Bor.
206
h

Boruss.
206h

Wyttenbach.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Forschungen

über die

Römischen Alterthümer

im

Moselthale von Trier.

Von

Johann Hugo Wyttenbach.

Zweite deutsche, vermehrte Auflage.

Trier, 1844.

Druck und Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

370.13.

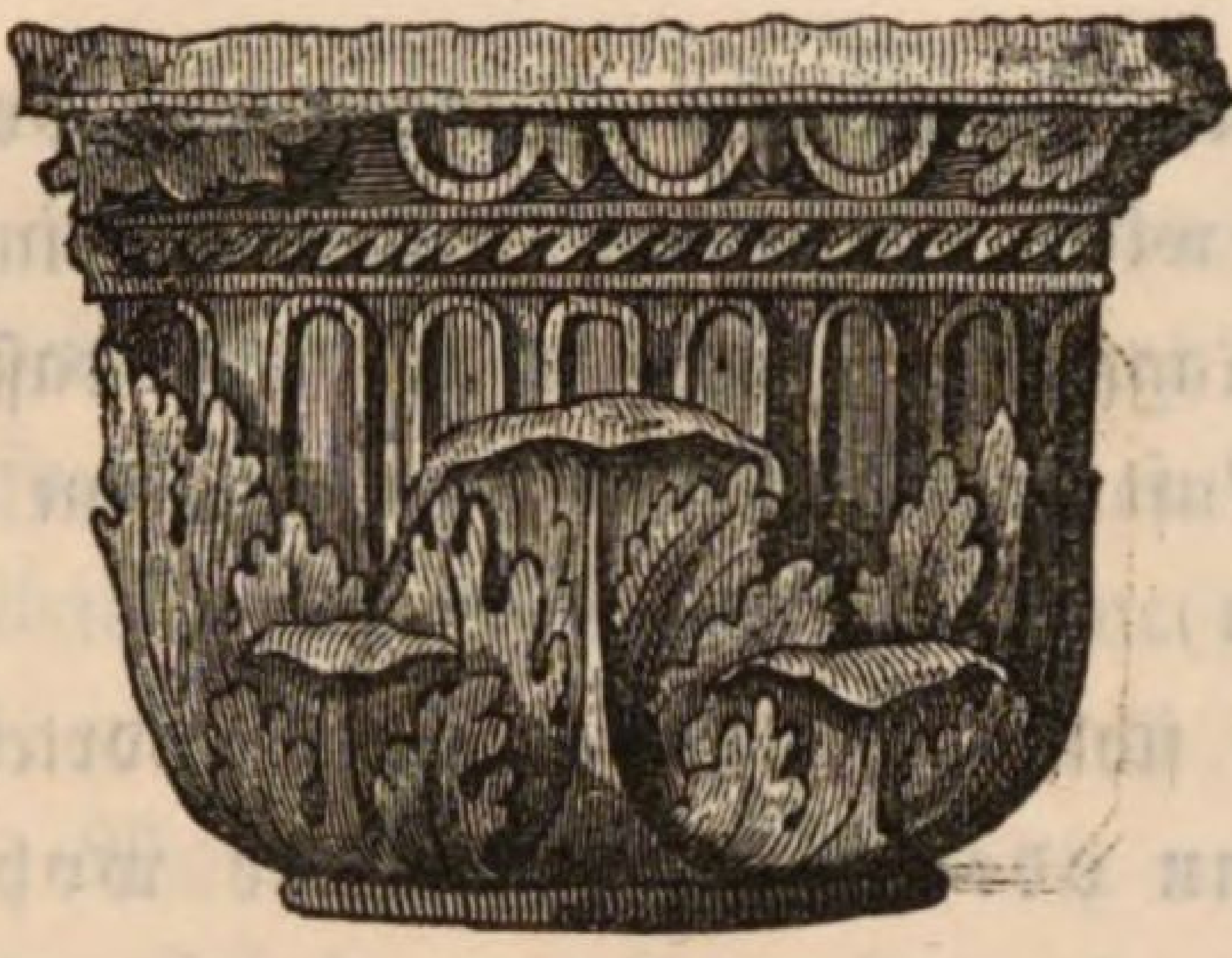
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

— Meinungen gegen Meinungen mit Gründen aufstellen, sie erörtern, anfechten, vertheidigen, ist zwischen Wohldenkenden ein edler Geisteskampf. Scharfsinnigem Zweifel und gleichmüthiger Verständigung weicht das wähnende Vorurtheil; der Begriff wird geläuterter, ahnt heller und vernimmt, oft Wahrscheinlichkeit, manchmal Wahrheit.

J. H. Voß.

— In dem antiquarischen Studium ist es oft mehr Ehre, das Wahrscheinliche gefunden zu haben, als das Wahre. Bei Ausbildung des ersteren war unsre ganze Seele geschäftig. Bei Erkennung des andern kam uns vielleicht nur ein glücklicher Zufall zu statten.

J. E. Lessing.



Einleitung.

Im Moselthale lag, zwischen dem Apollo- und Marsberge (wie die Sage lautet), die Römische Augusta Trevirorum. Auf der Ostseite wäre daher der kräftige Kriegsgott ihr schützender Genius gewesen, so wie auf der entgegengesetzten Seite der liebliche Gott des Lichts und der Musen. Lange Zeit war diese Stadt, in der Zeit der Römischen Periode, durch die Gegenwart der weltbeherrschenden Imperatoren, mannichfaltig verherrlicht worden. Die alten Schriftsteller haben uns mehre Benennungen erhalten, die ihren alten Glanz beurkunden. Man nannte sie die reichste, beglückteste, ruhmwürdigste, ausgezeichnetste, größte aller Städte diesseits der Alpen.

Ausonius singt in seiner Mosella von den Prachtgebäuden unseres Thales; er beginnt mit den Worten:

Wer vermag, die unendliche Pracht und Gestalten erwägend,
Wohl zu schildern die Formen des Bau's an jeglichem Landgut?

Nun erhebt er die Bauwerke an der Mosel durch Vergleichung einer Reihe architectonischer Kunstwerke Griechischer Meister (Dädalus, Philo, Archimedes, Menecrates, Chersi-

phron, Ictinus, Dinochares (Dinocrates) von welchem zu- letzt angeführt wird, daß er in Alexandria einen Tempel der Arsinoe mit Magnetstein gewölbt habe, so daß ihr Bild aus Eisen in der Luft zu hängen schiene (wovon auch der ältere Plinius erzählt).

Der Dichter schließt hierauf mit den Worten:

Diese nun oder doch Aehnliche wohl, so möchte man glauben,
Haben im Belgierland die prächtigen Häuser erbauet,
Und die ragenden Villen, die Zier des Flusses, gegründet*).

Mit dem letztern von Ausonius angeführten Kunstwerke mag vielleicht die Erzählung unserer ältesten Jahrbücher**) in Verbindung stehen, wodurch wir erfahren, daß ein gewisser Galba (mit dem Beinamen Viator) an den Licinius Sophista folgendes geschrieben habe: „Höre ferner, und du „wirst dich verwundern. Trier ist eine angesehene Gallische „Stadt, wo mir ein gewisser Senecio, bei dem ich zwölf „Tage als Gastfreund zubrachte, in einer Vorstadt ein eiser- „nes schweres Bild eines fliegenden Mercurius zeigte, das „in der Luft schwebte. Es war aber ein Magnet, wie mir „jener mein Wirth zeigte, oben am Deckengewölbe, und einer

---

*) Nach der Uebersetzung von E. Böcking.
Der Freiherr v. Gagern bemerkt in seiner Nationalgeschichte der Deutschen (Th. II. S 98.) wo er vom Römischen Trier spricht, und den Ausonius anführt, folgendes: „Diese romantischen Gegen- „den sind die einzigen auf Deutschem Boden, wo die Gegenwart in „der Vergleichung verliert; wo sonder Zweifel jene alte Pracht, „Cultur, Civilisation die unsrige überwog: sagte es auch der Dich- „ter nicht, der diese eleganten Bauwerke mit den edelsten vergange- „ner Zeiten vergleicht."

**) Gesta Trevirorum. Cap. XXIII.

„am Fußboden, deren natürliche Kraft nach oben und unten „das gewaltige Eisen anzog, und so blieb das Bild, gleich„sam zweifelnd, in der Mitte schweben. Auch sah ich (fährt „der Reisende fort) in derselben Stadt einen kolossalen Ju„piter, aus kostbarem Marmor gebildet, eine goldene Schale „von zwei Fuß in der Breite haltend, und mit einer In„schrift geziert. Wurde Rauchwerk auf die mit mechanischer „Kunst gefertigte Schale gegossen, so verbreitete sich, ohne „glühende Kohlen und ohne sichtbare Abnahme des Weih„rauchs, ein Wohlgeruch. Daß dem so sey, habe ich selbst „erfahren *).“

Das Werk des Reisenden ist für uns verloren. Wir wissen nicht, zu welcher Zeit Galba und sein Freund Licinius lebten, und für die Wahrheit dieses Reiseberichtes können wir weiter nicht einstehen. Die ältesten Verfasser der Gesla hatten aber, wie es scheint, im 9ten Jahrhundert den Brief des Reisenden noch vor Augen. Auch hatte sich im Mittelalter die Sage erhalten, daß in der Nähe der Moselbrücke (wahr-

---

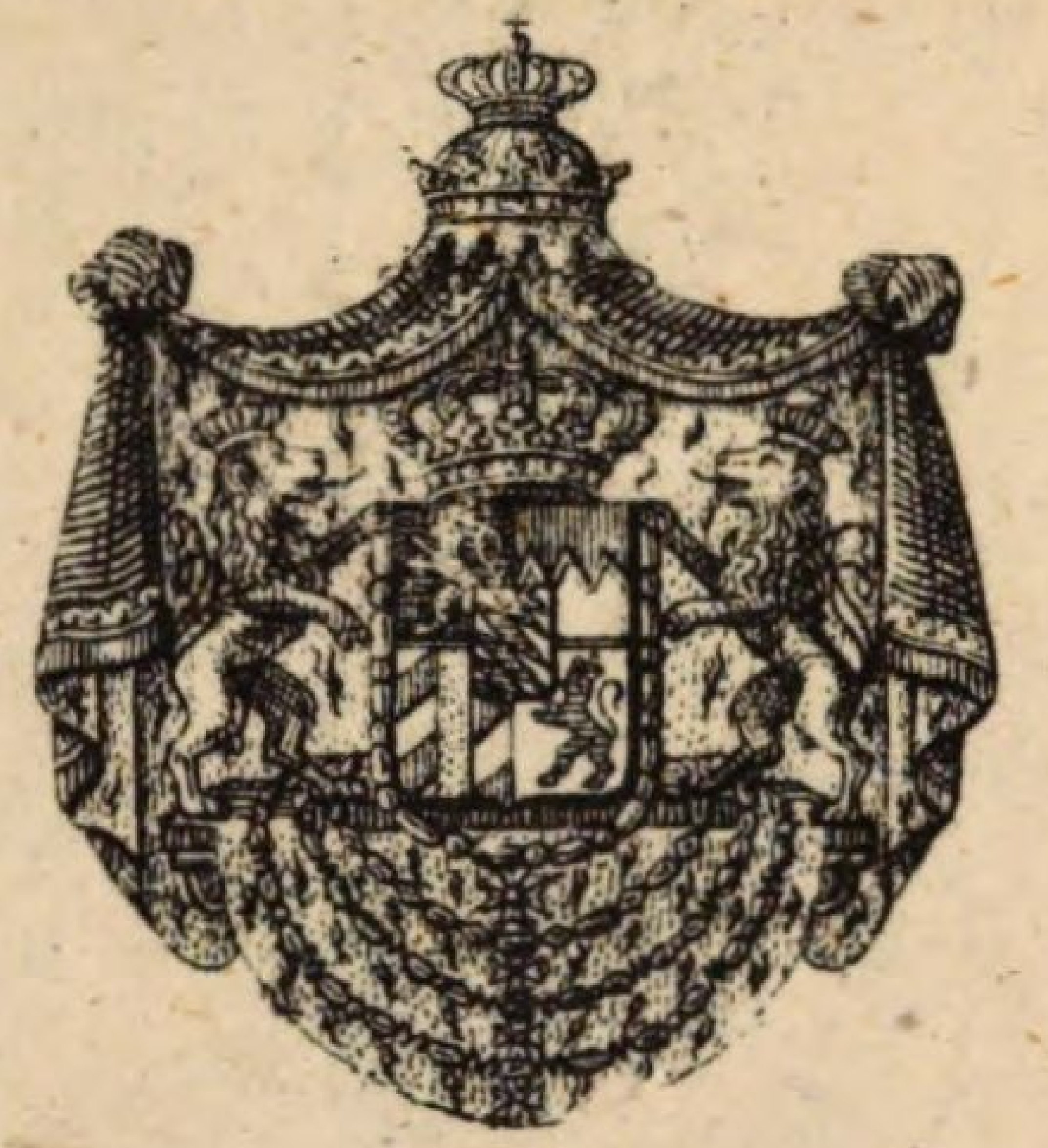
*) Die Inschrift soll folgende gewesen seyn:

Jovi Vindici Trebirorum.
Ex Censu Quinque Civitatum Rheni
Per Tria Decennia Denegato,
Sed Fulmine Et Coelesti Terrore Extorto.
Factum Arte Mechanica.

„Diese Erzählung, bemerkt Böcking in den gelehrten Anmerkungen zu seiner deutschen Uebersetzung der Mosella, erinnert an das Wunder der Kaaba zu Mecca. Die Naturwissenschaft giebt aber die Ausführung eines solchen Kunstwerks nicht zu, wie das hiesige, nach der Erzählung des Galba, gewesen seyn soll. Jedoch könnte allerdings, sagt Böcking ferner, ein an der Decke des Tempels befindlicher Magnet so gewirkt haben, daß selbst ein dünner und nicht leicht sichtbarer Draht hinreichte, eine bedeutende Eisenmasse gleichsam freischwebend zu erhalten.“

Boruss.
206 h

Wyttenbach.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Forschungen

über die

Römischen Alterthümer

im

Moselthale von Trier.

Von

Johann Hugo Wyttenbach.

Zweite deutsche, vermehrte Auflage.

Trier, 1844.

Druck und Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

370./3.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

— Meinungen gegen Meinungen mit Gründen aufstellen, sie erörtern, anfechten, vertheidigen, ist zwischen Wohldenkenden ein edler Geisteskampf. Scharfsinnigem Zweifel und gleichmüthiger Verständigung weicht das wähnende Vorurtheil; der Begriff wird geläuterter, ahnt heller und vernimmt, oft *Wahrscheinlichkeit*, *manchmal Wahrheit*.

J. H. Voß.

— In dem *antiquarischen* Studium ist es oft mehr Ehre, das *Wahrscheinliche* gefunden zu haben, als das *Wahre*. Bei Ausbildung des ersteren war unsre ganze Seele geschäftig. Bei Erkennung des andern kam uns vielleicht nur ein glücklicher Zufall zu statten.

J. E. Lessing.

Einleitung.

Im Moselthale lag, zwischen dem Apollo- und Marsberge (wie die Sage lautet), die Römische Augusta Trevirorum. Auf der Ostseite wäre daher der kräftige Kriegsgott ihr schützender Genius gewesen, so wie auf der entgegengesetzten Seite der liebliche Gott des Lichts und der Musen. Lange Zeit war diese Stadt, in der Zeit der Römischen Periode, durch die Gegenwart der weltbeherrschenden Imperatoren, mannichfaltig verherrlicht worden. Die alten Schriftsteller haben uns mehre Benennungen erhalten, die ihren alten Glanz beurkunden. Man nannte sie die reichste, beglückteste, ruhmwürdigste, ausgezeichnetste, größte aller Städte diesseits der Alpen.

Ausonius singt in seiner Mosella von den Prachtgebäuden unseres Thales; er beginnt mit den Worten:

Wer vermag, die unendliche Pracht und Gestalten erwägend,
Wohl zu schildern die Formen des Bau's an jeglichem Landgut?

Nun erhebt er die Bauwerke an der Mosel durch Vergleichung einer Reihe architectonischer Kunstwerke Griechischer Meister (Dädalus, Philo, Archimedes, Menecrates, Chersi-

phron, Ictinus, Dinochares (Dinocrates) von welchem zü-letzt angeführt wird, daß er in Alexandria einen Tempel der Arsinoe mit Magnetstein gewölbt habe, so daß ihr Bild aus Eisen in der Luft zu hängen schiene (wovon auch der ältere Plinius erzählt).

Der Dichter schließt hierauf mit den Worten:

Diese nun oder doch Aehnliche wohl, so möchte man glauben,
Haben im Belgierland die prächtigen Häuser erbauet,
Und die ragenden Villen, die Zier des Flusses, gegründet*).

Mit dem letztern von Ausonius angeführten Kunstwerke mag vielleicht die Erzählung unserer ältesten Jahrbücher**) in Verbindung stehen, wodurch wir erfahren, daß ein gewisser Galba (mit dem Beinamen Viator) an den Licinius Sophista folgendes geschrieben habe: „Höre ferner, und du „wirst dich verwundern. Trier ist eine angesehene Gallische „Stadt, wo mir ein gewisser Senecio, bei dem ich zwölf „Tage als Gastfreund zubrachte, in einer Vorstadt ein eiser„nes schweres Bild eines fliegenden Mercurius zeigte, das „in der Luft schwebte. Es war aber ein Magnet, wie mir „jener mein Wirth zeigte, oben am Deckengewölbe, und einer

---

*) Nach der Uebersetzung von E. Böcking.
Der Freiherr v. Gagern bemerkt in seiner Nationalgeschichte der Deutschen (Th. II. S 98.) wo er vom Römischen Trier spricht, und den Ausonius anführt, folgendes: „Diese romantischen Gegen„den sind die einzigen auf Deutschem Boden, wo die Gegenwart in „der Vergleichung verliert; wo sonder Zweifel jene alte Pracht, „Cultur, Civilisation die unsrige überwog: sagte es auch der Dich„ter nicht, der diese eleganten Bauwerke mit den edelsten vergange„ner Zeiten vergleicht."

**) Gesta Trevirorum. Cap. XXIII.

„am Fußboden, deren natürliche Kraft nach oben und unten „das gewaltige Eisen anzog, und so blieb das Bild, gleich„sam zweifelnd, in der Mitte schweben. Auch sah ich (fährt „der Reisende fort) in derselben Stadt einen kolossalen Ju„piter, aus kostbarem Marmor gebildet, eine goldene Schale „von zwei Fuß in der Breite haltend, und mit einer In„schrift geziert. Wurde Rauchwerk auf die mit mechanischer „Kunst gefertigte Schale gegossen, so verbreitete sich, ohne „glühende Kohlen und ohne sichtbare Abnahme des Weih„rauchs, ein Wohlgeruch. Daß dem so sey, habe ich selbst „erfahren *).“

Das Werk des Reisenden ist für uns verloren. Wir wissen nicht, zu welcher Zeit Galba und sein Freund Licinius lebten, und für die Wahrheit dieses Reiseberichtes können wir weiter nicht einstehen. Die ältesten Verfasser der Gesta hatten aber, wie es scheint, im 9ten Jahrhundert den Brief des Reisenden noch vor Augen. Auch hatte sich im Mittelalter die Sage erhalten, daß in der Nähe der Moselbrücke (wahr-

---

*) Die Inschrift soll folgende gewesen seyn:

Jovi Vindici Trebirorum.
Ex Censu Quinque Civitatum Rheni
Per Tria Decennia Denegato,
Sed Fulmine Et Coelesti Terrore Extorto.
Factum Arte Mechanica.

„Diese Erzählung, bemerkt Böcking in den gelehrten Anmerkungen zu seiner deutschen Uebersetzung der Mosella, erinnert an das Wunder der Kaaba zu Mecca. Die Naturwissenschaft giebt aber die Ausführung eines solchen Kunstwerks nicht zu, wie das hiesige, nach der Erzählung des Galba, gewesen seyn soll. Jedoch könnte allerdings, sagt Böcking ferner, ein an der Decke des Tempels befindlicher Magnet so gewirkt haben, daß selbst ein dünner und nicht leicht sichtbarer Draht hinreichte, eine bedeutende Eisenmasse gleichsam freischwebend zu erhalten.“

scheinlich in der Vorstadt, die nach alten Steinschriften Vicus Voclanni hieß, und jenseits der Brücke lag), jenes wunderbare Merkurbild zu sehen gewesen wäre.

Wehmüthig muß man die Ruinen betrachten, wenn man an die unzählbaren Schätze des Alterthums denkt. Viele Denkmäler unsrer Vorzeit sanken in Trümmer. Verwüstungen roher Menschen und der Zahn der Verwitterung verzehrten, was Menschenhände gebaut hatten. Die Grundlage eines Gebäudes ist auch sein Grabstein, sagt sehr bedeutend ein philosophischer Historiker.

In mancherlei Zerstörungen verschwunden ist das Capitol des alten Trier's und das Senatsgebäude, welches dem Venantius Fortunatus im 6. Jahrhundert auch in seinen Trümmern noch mächtig und ehrwürdig erschien; verschwunden ist der Circus, der dem circus maximus in Rom ähnlich war; verschwunden sind die kaiserlichen Palläste, und Valentinian's und Gratian's Triumphbogen; verschwunden das Forum, mehre Thermen und Wasserleitungen; verschwunden die Tempel und Basiliken mit ihren herrlichen Bildsäulen und Wandgemälden *); verschwunden das prachtvolle Thor an der Mo-

---

*) Vielleicht war auch zu Trier jener Apollo-Tempel, welchen der Redner Eumenius den schönsten der Römerwelt nennt (*toto orbe pulcherrimum*), und von welchem Alexander Wiltheim, unser gelehrte Alterthumsforscher im 17. Jahrhundert, vermuthet, daß er im 4. Jahrhundert zur Kirche des h. Johannes, später zum h. Maximinus genannt, umgewandelt wurde.

Ein besonders schönes Wandgemälde war, nach Ausonius, im *triclinio Aeoli* zu Trier, welches Cupido's Kreuzigung durch Buhlerinnen darstellte. Des Dichters Worte in einem Briefe an Gregorius sind: „En unquam vidisti nebulam pictam in pariete? Vidisti utique et meministi. *Treveris* quippe in *triclinio Aeoli* fucata est pictura haec: *Cupidinem cruci affigunt mulieres amatrices* — — Hanc ergo imaginem specie et argumento miratus sum.“

sel mit seinen goldenen Sternen (Porta inclyta genannt*), das zugleich als Leuchtthurm diente; verschwunden sind endlich so viele andere bewegliche Kunstwerke, die unsre Kaiserstadt einst geziert hatten.

Doch nicht Alles ist ganz verschwunden. Noch manche Alterthümer und geschichtliche Merkwürdigkeiten — mehr oder minder erhalten — haben wir in unserm schönen Moselthale aufzuweisen, und diese sind ausgezeichnet genug, um die Aufmerksamkeit der Gebildeten in Anspruch zu nehmen. In dieser Hinsicht darf sich wohl keine Stadt Deutschlands mit Trier vergleichen.

Neben diesen alten Erinnerungen hat auch die Natur unsers Thales ihre ausgezeichneten Reize. Hat auch der all-

---

*) Die *Gesta Trevirorum* (Cap. XXIII. nach der neuen Edition) sagen von den Thoren der alten Aug. Trev.: „Civitas illa regia quatuor habens publicas portas, quatuor mundi climatibus oppositas; quarum prima, quae ad septentrionem respicit, ex lapidibus quadratis, non cemento, sed ferro mirabili arte compaginatis constructa, *nigra* porta vel *Martis* nomen accepit. — — Secunda, quae est ad orientem porta, *alba* dicitur. — Tertia vero, quae ad meridionalem spectat plagam, porta *media* nominatur. — — Quarta autem, videlicet ad solis occubitum sita, opere praeclarissimo instituta, cujus in exitibus statio vel portus erat navium: *inclyta* porta dicta est. Zugleich werden die Ursachen dieser Benennungen angegeben.

In Brower's Annal. (I. p. 98.) werden auch nach der Angabe der *Gesta*, jene Thore ausführlich bezeichnet, mit folgender Bemerkung am Ende: „Verum, quae est temporis edacissimi invidia, qua lapides atque aera ipsa consummuntur, nulla harum portarum, praeter illam *Martis*, superest.“ Ueber die sogenannte porta alba siehe den Artikel „Thermen.“

In meiner Schrift: Neue Beiträge zur antiken, heidnischen und christlichen Epigraphik (Trier, 1833.) habe ich, gestützt auf neuere Entdeckungen, die zwei, das Römische Trier durchschneidenden Hauptstraßen, so wie auch seinen Umfang, zu bestimmen gesucht.

gemein gepriesene Rhenus sich größerer Ansichten zu rühmen, und hat hier die Natur mehr im erhabenen Stile gewirkt; so ist doch auch die liebliche Mosella nicht ohne mannichfaltige Schönheiten.

Schon im vierten Jahrhundert fand sie an Ausonius ihren Bewunderer. Durch sie begeistert, sang er:

Sei mir gegrüßet, o Strom, belobt ob Fluren und Pflanz'ern,
Dem die Belgen die Stadt, die des Thrones gewürdigte, danken;
Strom, deß Hügel umher bepflanzt mit duftendem Bachus,
Strom mit dem grünenden Saum der mattenreichen Gestade!

Und an einer andern Stelle:

Frei zu genießen die Pracht ist vergönnt, wenn den schattigen Hügel
Spiegelt der bläuliche Fluß; von Belaubung scheinen zu grünen
Rieselnde Wellen und rebenbepflanzt die lautere Strömung.
Welche Farbe der Flut, wenn dämmernde Schatten herbeiführt
Hesperus, und er begießt mit dem grünenden Berg die Mosella.

Ferner:

Ja wenn ein Gastfreund käme hieher von der Küste bei Cumä,
Däucht' ihm, es habe verjüngt ihr Bild die Euböische Bajä

Hier der Gegend geschenkt: so prangende Schön-
heit und Anmuth
Locket — — *).

Dem Bewunderer der alten Kunst, wie dem Freunde der ewig jungen Natur bietet also unser Moselthal einen gleich reichhaltigen Stoff dar.

Ziehst du, geneigter Leser, den Reiz der Naturanlagen vor, und sprichst du etwa mit dem deutschen Dichter: **)

Das Morgenlied erstirbt mir auf den Lippen,
Wenn mich der alte finstre Saal umpfängt.
Schau nur hinaus, wie dort an Berg und
Klippen
Der Morgen seine Rosenkränze hängt.
Ach! lieh' die Andacht auch dem Körper Schwingen,
Dort wollt' ich meine Morgenlieder singen!

So mag der Forscher der Vorzeit auch mit dem Dichter sagen:

Nein! meine Andacht sucht die stillen Hallen.
Mir ist es wohl in diesem ernsten Bau.

---

*) V. 23. ff. — 189. ff. — 345. ff. nach Böckings Uebers.
**) Ernst von Houwald.

Die

Porta Martis,

auch

Porta nigra im Mittelalter genannt.

Je vous salue, ruines solitaires — murs silencieux! — Oui! tandis que votre aspect repousse d'un secret effroi les regards du vulgaire; mon coeur trouve à vous contempler le charme de mille sentimens et de mille pensées!

Volney (Les Ruines).

Wie manche alte Stadt der Erde vermag kein Zeugniß vergangener Größe mehr aufzuweisen! Bei vielen sind keine, wenn auch nur verfallene Spuren mehr zu sehen. Alles ist unter Erdhaufen vergraben; nicht blos das Volk allein, sondern auch seine Häuser, Tempel, Thore und Palläste — Alles liegt in Todtenstille begraben. Nicht so ist es bei uns. Vieles blieb.

Mit Recht zieht das ernste, kolossale Marsthor, gleichsam die Propyläen unsrer alten Stadt, oder gewissermassen das Prätorianische Thor der durch Constantin den Großen be-

festigten Augusta Trevirorum, die Blicke zuerst auf sich. In allen Zeiten erregte diese ungeheure, regelmäßige Steinmasse das Erstaunen des Beschauers. Abraham Ortelius sagt davon in seinem antiquarischen Reiseberichte *): Eine bewundernswürdige Masse, wie in ganz Gallien, nach unsrer Ansicht, keine ähnliche mehr vorhanden ist. Der Schutz-Genius des Alterthums hat sie vor der zerstörenden Hand der Barbaren gerettet, um sie für eine Zeit zu sparen, die sie würdigen konnte.

Unser imposantes Gebäude zeigt Spuren, daß selbst zu Ende des weströmischen Reichs es noch nicht für durchaus vollendet gehalten wurde. Es war ein köstlicher Juwel, dessen Politur jede nachfolgende Hand noch zu erhöhen gedachte. Was aber schon gethan war, das konnte in dieser Art nicht übertroffen werden; noch kann etwas über die Stärke gehen, mit welcher dieser Felsenbau aufgerichtet wurde:

Als ob (wie der Dichter sagt) der Mensch in seiner Kraft
Auch seine Felsen in dies Thal versucht' zu stellen!

Das Gebäude, ein längliches Viereck, ist 115 Fuß lang, in dem mittlern oder Hauptheile 47, in den beiden hervorspringenden Seitentheilen oder Thürmen 67 Fuß lang, 31¼ Fuß breit und 91 Fuß hoch, welche zur Außenseite in Halbzirkel, und zur Stadtseite gerade hervortreten, wovon der eine aber zum Theil abgebrochen ist. Zwischen den Thürmen sind die Thore, welche sowohl zur Land- als auch zur Stadtseite doppelt vorhanden sind. In der Mitte des Gebäudes ist ein 52 Fuß langer und 22 Fuß breiter viereckiger Raum,

*) Itinerarium per nonnullas Galliae Belgicae partes. Antverp. 1584. pag. 62.

welcher die beiden Doppelthore trennt. Ueber jedem Paare von Thoren sind zwei Gänge übereinander angebracht, welche sowohl zur Außenseite, als auch zu dem offenen Zwischenraume Fensteröffnungen haben, die jedoch in den Thürmen im Erdgeschosse gänzlich fehlen, aber in dem 2. und 3. Stocke nach allen vier Seiten, und im 4. nur auf den beiden Fronten und an den Giebeln angebracht sind. In diesem Geschosse sind nach dem eingeschlossenen Raume hin keine Fenster, und es befinden sich in jedem Thurme nur zwei Thüröffnungen, welche über die Gänge führen *).

Auf den vier Seiten-Ansichten sind das Erdgeschoß und beide Stockwerke mit einer toskanischen Säulenordnung versehen, und zwar in der vordern und hintern Ansicht mit etwa um zwei Drittheil ihrer Stärke aus dem Gebäude hervorspringenden Säulen, in den beiden Quer-Ansichten aber mit Pilastern, deren Vorsprung nur 3 Zoll beträgt. Ihre Form ist rauh und einfach, wie es die ungeheure Größe und Festigkeit erheischt.

Die Doppelthore sind 14 Fuß weit, und in gegenwärtigem Zustande bis unter den Schlußstein noch 12 Fuß 3 Zoll hoch; aber ursprünglich, vor der Erhöhung des Bodens, waren sie wenigstens 5 Fuß höher. Dies sahen wir bei einer Ausgrabung eines der äußern Thore, wo man auf einen großen Quaderstein stieß, auf welchem Räderspuren sich zeigten. In den Thorpfeilern der Feldseite sind Einschnitte oder Fugen ersichtlich, in denen sich Fallthore befunden haben mögen. Das Ganze ist von großen weiß-grauen (mit der Zeit schwärzlich gewordenen) Sandstein-Blöcken aufgeführt. Diese

---

*) Nach der gründlichen Aufnahme des Architekten Chr. Schmidt in seiner Abhandlung: Die *Porta Martis*, ein Vertheidigungsgebäude. (Treviris, 1835. No. 5.)

sind mehrentheils 4 bis 5, zum Theil sogar 7 bis 9 Fuß lang, 2 bis 3 Fuß breit, und wurden ohne Mörtel so künstlich miteinander verbunden, daß sie bloß auf ihrer eigenen Kraft zu ruhen scheinen.

Es ist traurig und erfreulich zugleich zu sehen, wie spätere Barbaren an der in großer Form erbauten Masse genagt haben und zu zerstören suchten — und sie doch nicht zu Grunde richten konnten. Die Zusammenfügungen von Stein auf Stein hat dieses rohe Geschlecht überall durchlöchert, um die metallenen Pflöcke zu gewinnen, die, wie man vermuthete, die Quaderstücke von Felsen verbanden. Die ähnliche Erscheinung von Durchlöcherung findet sich auch an den Resten des herrlichen Colosseums zu Rom. — Die Buchstaben, welche man auf den Steinen mannichfaltig erblickt, mögen wohl Maurerzeichen seyn. Sie gleichen übrigens denen, die man auf Grabschriften des 4. Jahrhunderts manchmal findet, auf denen die Schrift so aussieht, als gehörte sie in die frühesten Zeiten der Römer. Der Benedictiner Joseph Fuchs hat eine solche bekannt gemacht *).

Leben hat sich im Laufe der Zeiten auf dem todten Gesteine erzeugt. Gras und Kraut und Gesträuch grünt und blüht überall.

Ein französischer Baumeister des 18. Jahrhunderts hat in einem architektonischen Werke **) eine Abbildung der Porta

---

*) In dem seltenen Werke: Alte Geschichte von Mainz. II. S. 163.

Ich habe einen diplomatisch-genauen Abdruck der Schriftcharactere auf unserm Monumente, in der Trier'schen Chronik vom Jahre 1817 bekannt gemacht.

**) *Jean Antoine* Traité d'architecture. Trêves, 1768. 4°. — Dieser Antoine war, unter dem Churfürsten Johann Philipp, der

mitgetheilt, und sagt von der Bauform: Ce batiment tient de la proportion pseudodiptere *).

Die Meinungen über die Zeit der Entstehung dieses Gebäudes, so wie über den Zweck und Gebrauch desselben, waren von jeher sehr verschieden. Ganz bestimmt ausgesprochene gleichzeitige Quellen und Zeugnisse fehlen uns; es bleiben uns also nur Wahrscheinlichkeits-Gründe übrig, die ich nun zu erforschen suchen werde. Mögen sie der historischen Gewißheit so nahe als möglich kommen, und etwas dazu beitragen, das große Räthsel zu lösen. Hätte Ausonius, wie er in seiner Mosella versprach, der Belgischen Trierer Geschichte geschrieben; so würde manches Dunkle aufgehellt, und manches Zweifelhafte dieser Zeit gelös't sein.

Die älteste Meinung lesen wir in unseren ältesten Annalen des Mittelalters **). Es galt damals der allgemeine

---

Erbauer des neuen, in unsrer Zeit wieder niedergerissenen Schlosses zu Wittlich.

*) Vitruvius (De archit. L. III. 1.) sagt von dieser Form: „Ein Pseudodipteros (Falschdoppelflüglich) muß in der Vorder- und „Hinterfronte acht, und an den Seiten mit Inbegriff der Ecksäulen, „15 Säulen haben. Die Mauern der Zelle müssen vorn und hinten „auf die vier mittleren Säulen treffen; wodurch dann ein Raum „von zwei Säulenweiten und der untern Säulendicke rings umher „zwischen den Wänden und der äußern Säulenreihe entsteht.“ — Ob und wie diese Vitruvische Erklärung auf unser Monument passe, mögen die Architekten ermitteln und uns ins Klare stellen. Doch erlaube ich mir zu bemerken, daß, nach Vitruv, diese Proportion auf den Tempelbau angewandt wurde; sie paßt also nicht auf unser Monument. Lehrreich sind die Bemerkungen, welche mein literärischer Freund *De Bioul* in seiner ausgezeichneten französischen Uebersetzung (Bruxelles, 1816. in 4°.) zu dem 1. Kap. des 3. Buches des Vitruvius beifügte.

**) Gesta Trevirorum. Cap. 4. u. 23.

Glaube, daß nicht lange nach Trebeta, dem Sohne des Ninus und flüchtigen Stiefsohne der Semiramis, dem angeblichen Asiatischen Begründer der Stadt Trier, lange vor Erbauung Rom's, unsre Porta mit andern Monumenten von den belgischen Trierern erbaut worden sey. Zuerst (heißt es) führten sie gegen Norden aus Quadersteinen, mit großen Thürmen, ein durch seine Mächtigkeit bewundernswerthes Thor auf, und nannten es Mars-Thor, auch das schwarze Thor, dessen Steine nicht durch Cement, sondern mit Blei und Eisen verbunden wurden, u. s. w. — Dieser Ansicht, wodurch Zeiten und Völker so sehr vermischt werden, folgten noch lange buchstäblich, nach der Erscheinung der ältesten Gesta Trevir., die Schriftsteller der folgenden Jahrhunderte. Hören wir zur Probe, was der Weihbischof Johannes Enen von Trier, den sein Zeitalter den ehrlichen Meister Johannes gutmüthig nannte, im Anfange des 16ten Jahrhunderts schrieb.

Und zu dem ersten buweten sy uß großen quadren steinen ein port mit starken türmen wunderlich groß und köstlich, die nanten sy porta nigra (die schwartz port). Welche steine nitt mit mörter oder spise, sonder mitt yßeren clammer und bley zusamen gegossen und gefügt, welches sich auff den heutigen tag clärlich erzeyget, und nenten dieselbe port auch porta martis, dann sye hielten Martem fuer einen got des krieges, und wann sye den kriege verloren, kamen sy betrübt wider do herein, und darumb nanten sye die schwartz port umb des betrübnis willen, und wurt itz genant sant Symeonsport, und der groß plane daselbst hinauß nanten sye campum martis, wann daselbst öbten und brauchten

sich dy ritter und lernten krieges handel treyben*).

Nebst dieser angeführten ältesten Sage, deren Behauptung es an jeder kritischen Grundlage mangelt, und die erst im siebenzehnten Jahrhundert von tüchtigern Forschern, den gelehrten Jesuiten Brower, Wiltheim u. a. kritisch beleuchtet wurde, giebt es unter den neueren Forschern zwei Haupt-Hypothesen. Einige lassen zwar auch dieses Alterthum ein Werk aus den Zeiten der freien Trevirer in der Belgisch-Celtischen Periode, vor Ankunft der Römer seyn; setzen es aber doch nicht gerade in so entfernte mythische Zeit, als die früheren Schriftsteller. Sie nennen es das älteste (Trevir'sche) dem Jupiter gewidmete Capitol: andere, einig in Rücksicht der Zeit, hielten dafür, es sey das Gebäude für die öffentlichen Versammlungen der Stände des alten Volkes gewesen. Der schon genannte de **Bioul** glaubt auch, dieses Monument in ein sehr hohes Alter hinaufrücken zu müssen, ohne doch sich näher darüber auszusprechen. In einem Briefe an mich (1819) sagt er: „La *porte noire* que je crois être un édifice *de la plus haute antiquité,* des premiers temps de l'architecture, et dont on avoit fait l'Église de St. Siméon, est un objet des plus intéressants pour l'histoire de cet art. D'un côté, s'y trouve la manière de bâtir des temps reculés de l'architecture grecque, dont il nous reste des exemples que j'ai vû dans le royaume de Naples et en Sicile. Comme dans ces édifices, celui de Trèves est composée d'énormes pierres quarrés,

---

*) Der gute, ehrliche Enen, Weihbischof und Doktor der Theologie, gab seinem im Deutschen geschriebenen Originale den Titel: Medulla Gestor. Trevir. Die erste Auflage ist im J. 1514 erschienen; eine zweite 1515; und die dritte in lateinischer Uebersetzung im J. 1517.

posées les unes sur les autres sans ciment. C'est pourquoi, comme le rapporte *Pausanias*, on disait autrefois que les temples de la Sicile étoient l'ouvrage des Cyclopes; c'est pour la même raison, que les gens du pays donnent encore aujourd'hui le nom de palais des géants au temple de Girgenté. L'édifice de Trèves est aussi grandiose, il offre la même sévérité du style. Toutes les moulures sont quarrées; aucune n'offre une forme ronde; il en est de même dans les édifices de l'ancienne architecture grecque. Mais tous ces édifices sont d'ordre dorique, tandis que le vôtre est d'ordre toscan; ce qui le rend encore plus intéressant pour l'histoire de l'art: car de l'ancien ordre toscan on ne connaissoit, jusqu'à présent, de conservé, qu'une seule colonne à l'emissario du lac de Fucinus, aujourd'hui de Celano dans l'Abruzze. D'un autre côté, le plan de l'édifice de Trèves ne ressemble à aucun plan des édifices anciens qui nous sont connus. Quoique très régulière, sa forme est plus composée, et présente plus de variété, que celle des temples anciens, auxquels on reproche la monotonie. Au reste on y voit la même simplicité, la même unité, le même ensemble, qui sont les premières beautés de l'architecture. L'imagination peut rappeler toutes les autres, elle ne peut suppléer à celle-ci."

„J'ai pris toutes les dimensions de cet édifice, et je suis occupé d'en tracer les plans; je ferai une petite dissertation sur son architecture — et j'aurai l'honneur de vous en adresser un exemplaire." —

Ob der gelehrte Mann noch jetzt der nämlichen Ansicht seyn mag? Die versprochene Abhandlung erhielt ich nicht von ihm; aber wohl seine ausgezeichnete französische Uebersetzung des Vitruv.

Noch muß ich bei dieser Gelegenheit bemerken, daß ein

andrer geistreicher Mann (Obrist von Radowitz) mir mündlich eine ähnliche Ansicht mitgetheilt hat.

Andere setzen dieses Monument in die Römische Periode. Diese aber trennen sich wieder in ihrer Meinung dadurch, daß einige es in den ersten Zeiten der Römischen Herrschaft, Andere aber in den letzten, nicht lange vor der Völkerwanderung, erbaut glauben *), und daß Einige es für einen Triumphbogen ansehen, Andere, und zwar die Mehrzahl, nur den Charakter einer eigentlichen Porta finden. Als neueste, von Allen abweichende Meinung ist endlich von F. Kugler, Professor zu Berlin, aufgestellt worden, daß diese Porta nur in den Zeiten der Merowingischen Herrschaft errichtet seyn könne!

Alle diese Meinungen haben theils keine, theils aber geringere, theils endlich größere Grade der historischen Wahrscheinlichkeit. Wenn wir auch den früheren Schriftstellern in ihrer Ansicht nicht folgen können; so sage ich doch gerne mit Vitruvius **): „Ich weiß allen Schriftstellern unendlichen „Dank, welche von Alters her weder Kopf noch Fleiß ge„spart haben, um, der Eine in diesem, der Andere in jenem „Fache, Materialien zu bereiten. — — Auf dergleichen Män-

---

*) Johannes Heis, ein ehemaliger Canonikus zu St. Simeon und Professor an der Universität zu Trier, hat gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts beide Haupt-Hypothesen zusammengefaßt, in seinem noch handschriftlichen Werke, das den Titel *Simeonia* führt, und bald prosaisch, bald poetisch bearbeitet ist. Die Hauptstellen sind:

Auctorem non quaero operis: *Romana potestas.*
Tantorum valuit saxorum attollere pondus.

— — — — —

— — — *Trevir inclytus* olim
Sed forsan tentavit opus. — —

**) Vorrede zum 7ten Buche, nach Rode's Uebers.

„ner bauend, darf man weiter gehen, und neue Gedanken „wagen.“ — —

Mannichfaltige und bedeutende Wahrscheinlichkeitsgründe bewegen mich, der ich auch früher das Thor vor die Zeit der Römer gesetzt hatte, nach näherer Forschung, jetzt anzunehmen, daß dies Gebäude ein Werk Römischer Kraft sey. Es ist nicht zu läugnen, daß es schon in seinem Beginnen als Stadtthor und zugleich als Befestigungspunkt *) gedient habe. Es war das Hauptthor gegen Germanien zu, woher die tapfersten Feinde in das Römische Gallien einfielen: in diesem Sinne war dieses Thor gleichsam die porta praetoria **) der so oft bedrohten Augusta. Dies hat uns der Architect Schmidt, aus der ganzen Construction des Baues, in der oben angeführten Zeitschrift, bewiesen. Er that nach architectonischen Regeln, was ich schon früher nach historischen Gründen vermuthet hatte.

Wenn aber auch ich meine Meinung von diesem Monumente nur als eine Hypothese gelten lassen will, und dadurch Jedermann berechtige, sie, wenn er will, für nichts mehr zu halten: so glaube ich aber, Gründe der Wahrscheinlichkeit mannichfaltiger Art anführen zu können, die von den Verfechtern der andern Ansichten, besonders der extremen Meinungen, wohl schwerlich beigebracht werden dürften. — Gehen wir nun näher zur Sache, und untersuchen wir, was sich für unsre Ansicht sagen läßt.

Millin, der berühmte französische Archäolog, beschreibt

*) Porta cum propugnaculo, nach *Vegetius*.

**) *Hyginus* und *Vegetius* sagen uns, daß im Römischen Lager die porta praetoria stets gegen den Stand des Feindes gerichtet seyn müsse (semper hostem spectare debet). — So kommen auch schon turres in portis (zur Vertheidigung) in den Commentarien Cäsars vor. (De bello gall. VIII. 9.)

uns die porte d'Arroux und die porte Saint André als die schönsten alten Monumente der Stadt Autun (Bibracte der Gallier, Augustodunum der Römer). Die Beschreibung und Abbildungen haben, außer der Säulenordnung, mancherlei Aehnlichkeit mit unsrer Porta Martis *).

Diese Thore von Autun sind stets, ohne allen Zweifel, unter die Zahl Römischer Bauwerke begriffen worden. Selbst könnte man als höchst wahrscheinlich annehmen, daß Constantin der Große die Vaterstadt des Eumenius mit diesen Herrlichkeiten geziert habe. Dieser Redner giebt es zu verstehen in seiner Lobrede auf Constantin, wovon gleich die Rede seyn wird.

Die Meinung nun, daß auch unsre **Porta Martis** auf Veranstaltung **Constantin's des Großen** könnte erbauet worden seyn **), findet einen fast reinhistorischen Grund in

---

*) Voyage dans les Départemens du Midi de la France. T. I. pag. 316.

Er sagt von der ersten: „Cette porte a neuf toises et demie »de largeur sur huit et demie de hauteur: elle consiste en *deux »grandes arcades* qui sont au milieu, pour l'entrée et la sortie des »voitures, et en deux plus petites sur les côtés (diese fehlen an un»serm Thore). Un magnifique entablement couronne les quatre ar»cades; audessus règne une espèce de galerie etc. etc. — — Les »petits piliers d'ordre corinthien qui séparent ces arcades, sont can»nelés avec une grande propreté. Du côté de la ville, les chapi»teaux ne sont pas terminés. — *La solidité de la construction* est »aussi remarquable que l'élégance de l'architecture: *Les pierres ne „sont liées par aucun ciment; les joints ne sont que des traits où „il est impossible de faire pénétrer la lame d'un couteau; et les „voûtes, malgré le poids énorme de la galerie qu'elles supportent, se „soutiennent par la seule coupe des pierres.*"

) Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß in **Hetzrodt's Nachrichten über die alten Trierer (Trier, 1817. S. 22) diese Meinung zuerst aufgestellt wurde, doch ohne diese Vermuthung, deren Gründe

der Rede des Eumenius an diesen Imperator, welche er im Jahr 310, bei Gelegenheit der Feier des fünften Jahres der Constantinischen Regierung *), zu Trier in Beisein des jungen Kaisers hielt. Der Redner sucht den mächtigen Herrscher zu bewegen, auch seine Vaterstadt so herzustellen und zu verherrlichen, als es durch die kaiserliche Freigebigkeit in der sehr beglückten Stadt Trier geschehen sey und noch geschehe, deren gleichsam neuer Gründungstag durch seine Güte gefeiert werde, da sie in ihrer ganzen Mauer-Umgebung auf solche Art erneuert werde, daß sie, durch die Wohlthaten Constantin's herrlicher geworden, sich gewissermassen freue, vor einiger Zeit Verwüstungen erlitten zu haben. „Ich sehe (fährt der Redner fort) den großen Circus, „der, wie ich glaube, dem Römischen ähnlich ist; ich sehe „Basiliken **) und das Forum ***), wahrhaft königliche Werke,

---

nur berührt werden, tiefer zu erforschen. In seiner ersten Auflage, die im J. 1809 französisch erschienen war (Notices sur les anciens Trévirois) hatte unser gelehrter Landsmann diese Ansicht noch nicht geäußert

*) Quinquennalia genannt.

**) Unter diesen Basiliken war vermuthlich auch diejenige, aus welcher später unsere Domkirche entstanden ist. — Basilica — ein königliches Gebäude, wahrscheinlich weil es mit königlicher Pracht erbaut war. — Der gelehrte De Bioul sagt von diesen Gebäuden: Les basiliques étoient destinées à deux usages — d'abord pour le commerce; c'était là que les négocians avoient coutume de s'assembler (*bourse*) — ensuite c'était là que l'on rendoit la justice. Par la description que *Vitruve* fait de ces sortes édifices (L. v. c. 1.); on voit qu'ils ressembloient parfaitement aux *premières églises du Christianisme*, qui, pour cela, furent aussi appelées *basiliques*, et servirent de modèle à la plupart des églises qu'on bâtit par la suite. Elles différent des temples des anciens, en ce que les colonnes sont en dedans, au lieu que les temples les avoient en dehors.

***) Chez les anciens (sagt der Nämliche) le *forum* étoit ce que

„und den Sitz der Gerechtigkeit, alle bis fast zu den Wolken „aufsteigen. Alles dies sind gewiß Wohlthaten deiner Gegen„wart, Imperator! Alle Orte, die deine geheiligte Person „am öftersten durch ihre Gegenwart schmückt, gewinnen an „Menschen, an Mauern und Geschenken. — Daher genügt „es meinen Wünschen, daß du auch meine Vaterstadt sehen „mögest — weil sie wird hergestellt seyn, sobald du sie ge„sehen hast *)."

Was in dieser Stelle rhetorischer Schmuck, und selbst Uebertriebenes in der figürlichen Darstellung seyn mag, gehört diesem Zeitalter der Panegyriker an; hindert aber nicht, die nackte Wahrheit der angegebenen Thatsachen, die ja vor den Augen Aller sich ereigneten, anzunehmen.

Trier befand sich unter den sechszig angesehenen Städten

---

sont aujourd'hui nos places publiques; avec la différence, qu'il était ordinairement entourné *de galeries portées par des colonnes.* Le fond de ces galeries était occupé par des boutiques rangées les unes contre les autres. — Deux rangs de colonnes élevés l'un sur l'autre, régnoient tout autour du forum. — De tous les édifices placées *sur le forum*, les *basiliques* étoient les plus considérables.

*) *Eumenii* Panegyricus Constantino Augusto. Cap. XXII. Die wichtige Stelle beginnt mit den Worten: Sicut hic video hanc fortunatissimam civitatem (Trier nämlich, wo er die Rede vortrug), cujus natalis dies tua pietate celebratur, ita *cunclis moenibus resurgentem*, ut se quodammodo gaudeat olim corruisse etc. etc.

Trier hatte wahrscheinlich die ersten Mauern erhalten, nachdem es eine Colonia Augusta geworden war. Tacitus (Hist. IV. c. 62.) erzählt uns in der Geschichte des Batavischen Krieges: Die Legionen — lagern sich vor den Mauern der Trevirer (ante moenia Trevirorum).

Wir wissen, daß Constantin in den Jahren 306, 307, 310, 311, 313, 314, 315, 316, dann 329 und 331, auf kürzere oder längere Zeit, in Trier seine Residenz hatte.

Galliens *), die nach der Mitte des dritten Jahrhunderts, seit Kaiser Aurelian's Tode, durch Franken und Allemannen Zerstörungen erlitten hatten. Der ausgezeichnete Imperator Probus, des Gärtners an der Donau großer Sohn, befreite die Städte, und warf die Barbaren wieder über den Rhein, und errichtete dort Bollwerke gegen dergleichen Ueberfälle.

Aber die Germanen hatten die Stadt aller ihrer Mauern beraubt, und auch wohl manchen herrlichen Bau zerstört, wie aus Eumenius (im angeführten Panegyrikus) erhellt, wenn er sagt: Wie hätte die Stadt nicht fast zu Grunde gehen müssen, da so viele Mauerbrecher gegen sie losstürmten, und so viele Flammen in ihr wütheten? —

Die Stadtmauern waren zwar gestürzt — und vielleicht auch manches Andere, aber doch müssen noch herrliche Bauwerke von den Städtehassenden Germanen verschont geblieben seyn. Wie hätte sonst der spätere Ausonius von den Prachtwerken Trier's, die zu seiner Zeit noch bestanden, so schreiben können, wie wir in der Einleitung zu diesen Darstellungen gelesen haben? Er, der Erzieher Gratian's und sein Freund, einer der unterrichtetsten Männer seiner Zeit, weiß uns nicht mehr die Zeit der Erbauung und die Namen der Architekten von vorzüglichen, zu seiner Zeit noch vorhandenen Werken anzugeben; die also unstreitig in eine frühere Zeit gehören mußten. Von allem aber, was Constantin aufführen ließ, hatte er gewiß noch die genaueste Kunde. Von diesen Bauten würde er gewiß nicht so zweifelnd gesprochen haben.

Bei der Zerstörung durch die Allemannische Conföderation war also unsre Porta noch nicht vorhanden, da die oben an-

*) Hist. Aug. in Probo. c. 13.

geführte klassische Stelle bestimmt sagt, daß alle Stadtmauern unter Constantin seyen neu erbaut worden: also auch, wie wir schließen dürfen, dieses feste kolossale Thor, welches, als ein Ganzes mit der Mauerbefestigung, und als Hauptpunkt derselben*) in Zukunft desto sicherer den Anfällen der Feinde trotzen sollte. War früher auf dieser Stelle ein Thor gewesen, so mag es wohl auch mit den übrigen Mauern zu Grunde gegangen seyn.

Durch eine unlängst von dem thätigen Architekten Schmidt veranstaltete Ausgrabung an der westlichen Seite der Porta, fand sich, (was meine Ansicht bestätigt) daß die Fundamente der Porta Martis mit den Fundamenten der ältesten Stadtmauer zu gleicher Zeit mußten gelegt worden seyn.

Was uns Eumenius sagt, ist um so wichtiger, da er als Augenzeuge spricht. — Dergleichen kolossale Werke, wie unsre Porta, die auf kräftigern Schutz des Landes berechnet waren, sind durch Constantin auch sonsten noch errichtet worden. Ausonius sagt in seiner Mosella:

Endlich Nivomagus sah ich im vorderen Lande der Belgen,
Sie, die gepriesene Burg des göttlichen Constantinus — —**)

---

*) In einer andern Abhandlung habe ich, wie ich schon oben bemerkte, den ganzen Umfang der Stadtmauern der Römischen Augusta Trev. zu bestimmen versucht. Diese Mauern hatten auf verschiedenen Punkten feste Thürme zur Stütze Von einem solchen Thurme mögen vielleicht auch die Reste zeugen, die vor nicht langer Zeit auf der östlichen Höhe, da, wo Franz von Sickingen seine Schanzen gegen Trier errichtet hatte, zufällig aufgefunden wurden.

**) Auch in Urkunden des Mittelalters heißt Neumagen an der Mosel: Noviomagum Constantinianum castrum. —

Bekannt ist, daß die Baukunst in der noch spätern Zeit ihren

Dieses zu Neumagen an der Mosel erbaute Castell scheint ein eben so ungeheures Werk, wie unser Marsthor, gewesen zu seyn. Alle Reste dieses Constantinischen Baues sind jetzt gänzlich für uns verschwunden; doch zu den Zeiten Brower's und Freher's (im 17. Jahrhundert) war von diesem Monumente noch Beträchtliches zu sehen. Der erste sagt, es sey von sehr gewaltigen Steinblöcken erbaut gewesen und habe vierzehn Thürme gehabt, die aber wenigstens zum Theil zum Ritterschlosse, das im Mittelalter in das Römische Castell erbaut wurde, gehört haben mögen. Die Bauverzierungen waren nach Dorischer Weise. Nicht unwichtig zu bemerken scheint mir ferner, daß die Form der oben im

---

großen Charakter, das Ungeheure nämlich und Mannichfaltige, nicht ganz verlor, obgleich die übrigen schönen Künste sich durchaus verschlechtert hatten. Hier aus unsrer Landesgeschichte ein Beispiel aus dem sechsten Jahrhundert. Der Erzbischof Nicetius ließ eine große Burg erbauen (castellum), wovon die Ruine Bischofsstein an der Mosel vielleicht ein Ueberbleibsel ist. Diese Burg beschreibt *Venantius Fortunatus* in seinen Gedichten Er sagt uns:

„Den Berg umgiebt, Felder einschließend, eine „Mauer mit dreißig Thürmen, die sich bis zur Mosel „hinabzieht. Auf dem Gipfel des Berges strahlt das „Schloß, ein andrer Berg, dem erstern aufgelastet. „Drei Stockwerke hoch schwebt es erhaben auf marmor„nen Säulen, und schaut hinab auf des Flusses Schiffe. „Der Thurm, welcher in der Nähe auf der Gegenseite des Hügels „steht, bewahrt die Heiligthümer, und es ist der Waffenplatz der „Männer. Dort ist auch die Balliste mit doppelter Wurfkraft, „welche selbst zurückschnellend den Tod bringt. Der sonst sich schlän„gelnde Strom, in gerade Kanäle geleitet, giebt dem Volke, die „rasche Mühle treibend, Speise, und wo sonst Gebüsche die nahen „Berge bedeckten, giebt jetzt der neugepflanzte Weinstock süße Trau„ben, und Obstgärten erheben sich blütheduftend."

(Carmen de Castello Nicetii Archiep. Trev. super Mosellam.)

Vielleicht waren hier noch ansehnliche Reste eines Römischen Castells, die man benutzte.

halben Cirkel gewölbten Fensterbögen an den Thürmen dieses Castells die nämliche war, wie wir sie noch an unsrer Porta sehen *). Diese Construction der halbkreisförmigen Fensterbögen kommt erst in den Bauwerken der spätern Römischen Zeit vor, und geht unter dem Namen Romanischer Baustyl bis zum 13. Jahrhundert.

Das Zeugniß gleichzeitiger Münzen ist in der historischen Forschung von unbestrittener Wichtigkeit. Daher könnten vielleicht die bei uns häufig vorkommenden Constantinischen, zu Trier geprägten Münzen, die auf der einen Seite den Kopf Constantin's haben, mit der Umschrift Constantinus Aug., und auf der andern Seite eine massive Porta mit zwei Thürmen zeigen, mit den Worten Providentia Augg., als Gedächtnißmünze auf unser Monument bezogen werden. Hätte diese Vermuthung Grund, so könnte die Vollendung dieses Baues zwischen 314 und 322 gesetzt werden, da in dieser Zeit Constantin und Licinius die zwei einzigen Augusti waren. — Dies Gepräge ist von nachfolgenden Imperatoren mit veränderter Umschrift manchmal wiederholt worden.

Wenn auch Constantin Vertheidigungspunkte von der Rhein-Grenze ab, vorzüglich an der Mosel hinauf, anlegte; so vernachläßigt er doch nicht die eigentlichen Grenzvertheidigungs-Anstalten, wie ein ihm nicht freundlich gesinnter alter Schriftsteller **) bitter tadelt. Aber Constantin hat sich einer strafwürdigen Vernachläßigung, ja einer völligen Auflösung der umfassenden Grenzvertheidigungs-Anstalten nicht schuldig ge-

*) Marq. Freher hat uns die Abbildung eines Thurmes mit solchen Fensterbögen erhalten in seinem höchst seltenen Commentar zu der Mosella des Ausonius.

**) *Zosimus* Hist. L. 2. — Muchar (das Römische Norikum. I. S. 32. f.) hat diesen Punkt ausführlich und gründlich beleuchtet.

macht — und die Anklage des Tadlers bekräftigt sich nicht. Sie widerspricht andern Aussagen der Alten, den kriegerischen Verhältnissen zur Zeit Constantins, und den die Grenzvertheidigung betreffenden besonderen Gesetzen dieses Imperators. Sein Bau der mächtigen Brücke zu Cöln am Rhein ist schon für sich ein kräftiger Gegenbeweis *).

Aber Constantin sah wohl vor, was Gallien von den Germanen noch zu ertragen haben würde; denn der Kampf dauerte fort, und diese Provinz bedurfte vorzüglich des Schutzes. Deshalb legte er auch Befestigungspunkte an der Mosel an. Diese Grenzvertheidigung wurde bald nach Constantin immer mehr erweitert, vorzüglich durch den Kaiser Valentinian I., so daß die Römer endlich ein großes, wohl combinirtes Befestigungssystem in Gallien hatten. Dieses ging vom sogenannten Pfalgraben jenseits des Rheines bis zu den Castellen auf der linken Rheinseite, und von da, der Mosel, Saar und den übrigen kleineren Flüssen entlang, rechts und links dieser Flüsse, auch auf Höhen des platten Landes, an gewissen, dazu geeigneten Punkten, die in genauer Verbindung durch herrliche Straßen standen, und bis ins heutige Lothringen und Luxemburgische fortgesetzt waren. Es war eine Kette von militärischen Posten gegen die immer heftiger werdenden Einfälle der germanischen Völkerschaften. Aber am Ende half dieses System der Vertheidigung nicht mehr, als der alte Römergeist völlig verschwunden war. Da wich auch der alte Gott T e r m i n u s.

D i e n e u e r e u n d v o l l s t ä n d i g e r e M a u e r b e f e s t i g u n g T r i e r ' s durch Constantin zeigte sich auch bald nach-

---

*) Diese Brücke wird uns als ein riesenhaftes Werk geschildert, welches noch zur Zeit des deutschen Kaisers Otto I., wenigstens zum Theil stand; aber damals abgebrochen wurde, um die massiven Steine zum Bau der Pantaleons-Kirche zu verwenden.

her wirksam im blutigen Kampfe zwischen Constantius, dem Sohne des großen Constantin, und Magnentius (im J. 353). Wir wissen aus diesem Kriege, daß Constantius die Allemannischen Fürsten durch Briefe selbst eingeladen hatte, in Gallien einzufallen, um seinem Gegner Abbruch zu thun. So geschah es auch. Der Deutsche Cnodomar schlug den Decentius, welchen Magnentius zum Cäsar ernannt, und zum besondern Wächter über Gallien bestimmt hatte. Trier schloß hierauf dem geschlagenen Cäsar die Thore*). Auch während der Kämpfe Julians am Rhein fielen Gallische Städte mehrmalen in die Gewalt der Germanen — doch von Trier ist nicht die Rede. Aber auch noch in spätern Vorfällen sehen wir unsre Stadt geschützt, bis endlich die allgemeine Völkerüberschwemmung der alten Welt ein Ende machte, und Trier eine Beute der Franken blieb — und zwar durch die Verrätherei eines durch den Kaiser Avitus beleidigten Ehemannes **).

---

*) Amm. Marcell. L. XV. c. 6. — Man vergleiche auch Zosimus im 2ten B. — Juliani Caesares — Libanii orat. XII.

Der berühmte Historiker Gibbon erzählt (18. Kapitel) die Sache auf folgende Art: »The temper of Magnentius, which was »never inclined to clemency, was urged by distress to exercise every »act of oppression, which could extort an immediate supply from the »cities of Gaul. Their patience was exhausted; and *Treves, the seat „of Praetorian Government,* gave the signal of revolt, *by closing her „gates against Decentius etc.“* —

**) Gesta Trev. c. 35. Der Ehemann hieß Lucius, und war einer der Trierischen Senatoren. Auch nachdem die Rheingrenze nicht mehr zu halten war, und deshab die Praefectura Praetorii Galliarum (die oberste Behörde nach dem Kaiser) von Trier nach Arles im J. 418 durch ein Edikt des Honorius und Arcadius verlegt wurde, erlosch der Römer Herrschaft über Trier doch nicht ganz. Noch später, bis bald nach der Mitte des 5ten Jahrhun-

Bemerkenswerth mag es noch seyn, daß schon Constantius Chlorus, der Vater Constantin's, nach der Ueberwindung des Usurpators Alectus in Britannien (J. 296), aus diesem Lande Baumeister und Arbeitsleute zur Hülfe bei dem Aufbau der vielen zerstörten Städte Galliens, und besonders der Belgischen Provinzen, mitgebracht hatte. Diese Leute mögen mit den in Gallien vorhandenen Collegien der Baukünstler (Bauzünften) seinem Sohne bei der Wiederherstellung Trier's vorzüglich förderlich gewesen seyn. Als Gesetzgeber unterließ Constantin nicht, die Bau-Collegien durch Vorrechte zu ermuntern und zu begünstigen. Er bedurfte dieses Standes so sehr.

So war also die Augusta Trevirorum gewissermassen neu und mächtiger geworden, und Ausonius konnte in den letzten Decennien des 4ten Jahrhunderts ohne Uebertreibung sagen:

„Lob heischt Gallia längst, das Land, das so waffengewaltig,
„Und der Thron der Trevirischen Stadt, die, nahe dem Rhenus,
„Doch, wie mitten im Schoos des Friedens, in Sicherheit ruhet,
„Weil sie die Kräfte des Reichs ernährt, und kleidet, und waffnet.
„Ueber gedehneten Hügel dahin zieh'n prangende Mauern;
„Ruhig im wogenden Strom vorbei fließt breit die Mosella,

---

derts, hatte diese Stadt ihren Senat, und viele andere bedeutende Anstalten.

„Allerlei Waaren herbei aus entlegenen Gegenden führend*).“

Im Laufe des Mittelalters bekam die Römische Porta eine andere Bestimmung.

In einem der Seitenthürme des Thores wohnte in den letzten sieben Jahren seines Lebens (von 1028 bis 1035), als freiwilliger Rekluse, der fromme Simeon, ein griechischer Mönch, welcher den Erzbischof Poppo von Trier auf einer Wallfahrt in Palästina begleitet hatte**). Nach seinem Tode wurde Simeon vom Papste Benedikt IX. unter die Zahl der Heiligen versetzt, und der Erzbischof Poppo weihte das Gebäude, wo der Eremit gelebt hatte und begraben lag, zur Kirche ein, unter dem Namen des heiligen Simeon. Man bedeckte die Thore von beiden Seiten mit Erde; eine äußere Treppe führte zu dem obersten Theile des Gebäudes, zur eigentlichen Kirche, und aus dieser eine innere Treppe abwärts zu einer zweiten Kirche, die zu Grabstätten diente.

Der Anbau der östlichen Seite, worin sich das Chor mit dem Hauptaltare der Kirche befand, steht noch neben dem ältern Denkmal, als Muster der Romanischen Bauart, die im 11. Jahrhundert noch im Gebrauche war***).

---

*) Clarae urbes.

**) Gesta Trev. cap. 51.

***) Von der Stadtseite stand auf der rechten Seite bei der St. Simeonskirche eine Kapelle, die in's 13te Jahrhundert gehörte. Als sie im J. 1815 zur Herstellung der Porta abgebrochen wurde, fand man unter dem Altarsteine einen kleinen irdenen Topf, worin Reliquien in vielfarbige wohlerhaltene Seidenstoffe gewickelt, niedergelegt waren, nebst einer kleinen Urkunde auf Pergament mit Wachssiegel, folgenden Inhalts:

Anno Domini millesimo CC octogesimo septimo feria sexta post octavam apostolorum petri et pauli consecratum est hoc altare in

Im spätern Mittelalter diente doch noch einigemal dieses Gebäude als Befestigungspunkt in den kleinen Kriegen zwischen Geistlichkeit und der Bürgerschaft zu Trier. Im 17. Jahrhundert beabsichtigte gar der famöse Churfürst Philipp Christoph (von Sötern), die kirchliche Bestimmung in die ursprüngliche wieder völlig umzuwandeln; er wollte nämlich abermals ein befestigtes Thor hinstellen: doch ist die Sache nicht zur Ausführung gekommen.

Durch den Sturm der französischen Revolution ist in unsern Tagen die Kirche zum heil. Simeon verschwunden, und das antike Doppelthor ist endlich im J. 1817 durch die Sorge der Königl. Preußischen Regierung wieder geöffnet worden, nachdem es fast acht hundert Jahre lang in Erd' und Schutt vergraben gelegen hatte.

Das ältere kolossale Gemäuer schließt die Reste der neuern Kirchenmauern noch in sich. Beide unterstützen sich gegenseitig, und das große Ganze kann auf den Geist dessen, der zwischen diesen gewaltigen Massen wandelt, seinen Eindruck nicht verfehlen. Ueberall sprechen die Zeugen einer untergegangenen Welt.

Sind wir im Innern durch die hohen Bogengänge zwischen den grauen Pilastern bis östlich zum ersten kleinen Gewölbe gekommen (das große Gewölbe der Hauptkirche ist leider in unsern Tagen, bei der Herstellung des Thores, zerstört worden); so erblicken wir, als Anfang eines Museums

---

honore beati Joannis evangelistae et omnium sanctorum a domino petro Dei gratia Suddensi episcopo.

Dies ist die genaue Abschrift des Originals, nur daß ich die häufigen Abbreviaturen ergänzt habe. Das Wachs des kleinen Siegels hat sich so zusammengezogen, daß die Umschrift nicht zu lesen ist. Den Topf mit seinem ganzen Inhalte bekam ich auf der Stelle zur Aufbewahrung in der öffentlichen Bibliothek.

von Antiquitäten im antiken Gebäude, manche Fragmente alter Kunstwerke, in reinerm oder schlechterm Style, so wie es die Zeit ihrer Entstehung erlauben konnte. Der Schutz-Genius des Ortes mag sich allerdings dieser Aufbewahrung freuen.

Wir erblicken hier verschiedene Capitäler, Stücke von Schäften und Basen von Säulen, freundliche Genien, Bruchstücke von Inschriften, Ornamente u. dgl. — Das Vorzüglichste aber ist emporgehoben über alles Andere. Der Blick fällt daher sogleich auf die herrlichen plastischen Gebilde in der Mitte, und kehrt immer gern zurück auf die kräftigen Gestalten.

Diese großen Quader aus Muschelkalk (Travertino), bis jetzt die Krone dieser Sammlung, nebst mehren andern ungeheuren architektonischen Fragmenten, wurden im Mai des Jahres 1825 innerhalb unserer Stadtmauern, nicht weit von der Moselbrücke, gefunden, wo sie etwa 20 Fuß tief in der Erde übereinander geschichtet begraben lagen. Dies konnte uns an die Zerstörungs-Epoche der Völkerwanderung lebhaft erinnern.

Der Hauptstein war ein Eckstein, und scheint ein Gefecht zwischen Römern und Germanen auf der einen Seite, und den Kampf von Gladiatoren auf der andern vorzustellen. Die Sculptur wird bewundert, und gehört gewiß in die schönere Kunstperiode der Römer. Dieser Stein machte wahrscheinlich einen Theil von einem umfassenden Kunstbau, welcher friesartig und ununterbrochen in einer Reihe von Vorstellungen an diesem Prachtgebäude fortlief.

Ferner sehen wir im Innern, auf einer andern Stelle, die merkwürdigen Meilensteine, welche im Jahre 1823 zwischen Bitburg und Prüm ausgegraben wurden. Sie waren, nach ihren Inschriften, unter den Regierungen Hadrian's und

des Antoninus Pius, in den Jahren 121 und 139 nach Chr. Geb., durch die öffentlichen Weg-Commissarien *) an der großen Straße durch die Eifel gesetzt worden. In der Nähe dieser Meilensteine befindet sich ein großer Travertinstein mit einem Feston geziert, und auf diesem ein anderer, der die Füße einer Gruppe von Soldaten scheint anzuzeigen. Diese beiden Stücke waren auch bei der Moselbrücke ausgegraben worden. Merkwürdig ist auch der Sandstein, worauf Schiffer und Knaben dargestellt sind. Er gehört zu den Ausgrabungen, die im Herbste 1825 im Beringe der ehemaligen Benedictiner-Abtei zu St. Marien bei Trier aus der Tiefe der Erde gemacht wurden. Auch dieser Stein, so wie andere schöne Fragmente von Basreliefs, sind Producte der früheren besseren Kunstperiode, und mögen wohl zu einem der prachtvollen Römischen Landhäuser, die einst, nach Ausonius, das schöne Thal an beiden Moselufern zierten, gehört haben **). Sie könnten vielleicht auch, nach ihrer Construction, Zierden eines pyramidenförmigen Monuments gewesen seyn, nach Art des berühmten zu Igel ***).

---

*) Die Römer nannten diese Beamten Curatores viarum.

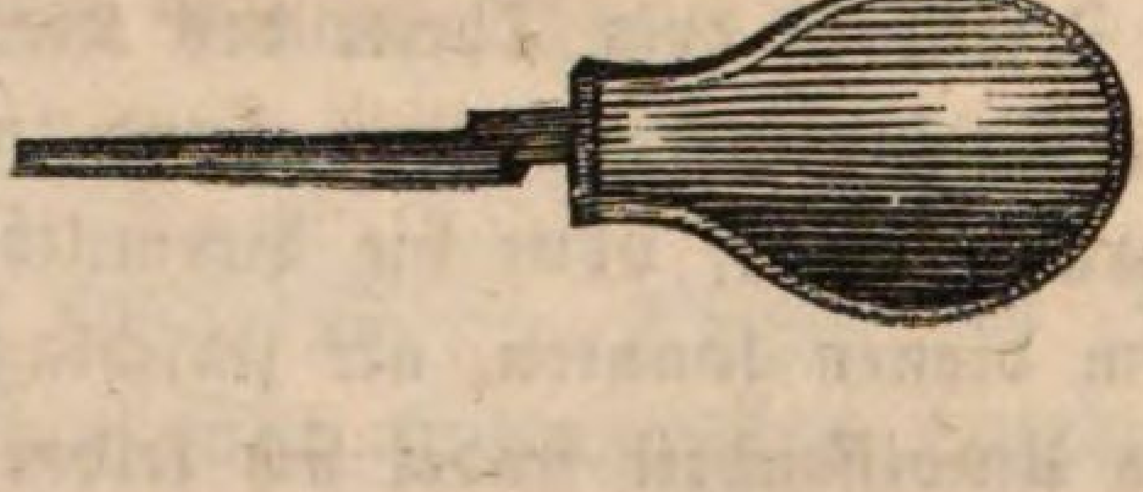
**) Alternas comunt praetoria ripas.

***) Diese schönen Fragmente wurden gefunden, als der damalige General-Lieutenant von Ryssel einen neuen Garten anlegen ließ. Der Herr General, ein Freund der Kunst und Wissenschaft, ließ sie sorgfältig bewahren, und legte sie endlich in die öffentliche Sammlung nieder. Ein Nachbar desselben, der den löblichen Eifer zur Aufbewahrung dieser Reste und die Ergötzlichkeit der Kenner bei dem Beschauen dieser Antiken sah, erklärte mir, aber zu spät, daß auch er zu verschiedenen Zeiten in dem Theile des Klosters, der ihm gehöre, viele mächtige Steine mit Figuren (und wahrscheinlich auch Inschriften) ausgegraben habe, ohne die Vermuthung zu hegen, daß sie zu etwas Anderm dienen könnten, als zerschlagen zu werden!! — Diese Barbarei aus Unwissenheit findet sich leider noch zu oft, selbst bei Menschen, die (wie hier der Fall ist) sich Gebildete nennen. — —

Noch liegt in diesem Raume ein großer architektonischer Stein, wahrscheinlich der Vorsprungsstein einer Thüre mit schönen Verzierungen, welcher ebenfalls, wie die andern Travertinsteine, unweit der Moselbrücke war gefunden worden. In dieser Gegend standen, wie nicht zu zweifeln ist, zur Zeit der Römer große herrliche Bauwerke, der Kaiserpallast, ein Triumphbogen, Bäder u. dergl. Ausonius giebt uns darüber Andeutungen, und die noch im 17. Jahrhundert bestandenen Reste beurkunden die Gewißheit.

Umsonst versprechen wir uns unzerstörbare Dauer dieses kolossalen Baues, sagte der gelehrte Pabebroch mit trübem Gefühle, als er im J. 1668 das in eine Kirche umgestaltete Monument betrachtete. Aber doch wird es noch lange den Blick der gebildeten Welt ergötzen können, wenn nur gesorgt wird, daß die Injurien des Wetters ferner nicht an seiner Zerstörung arbeiten können. Möchte daher der Gedanke endlich realisirt werden, daß das Innere der Porta Martis zum förmlichen Aufenthaltsorte aller jetzt zerstreut schon vorhandenen, und künftig noch zu entdeckenden Alterthümer eingerichtet würde! Ein solches Museum, bewahrt in solchem Römischen Monumente, wäre wahrlich einzig in seiner Art.

O! möchten noch lange hier die belebten Steine sprechen — und möchten also noch lange nicht die Ahnungsworte Pabebroch's in Erfüllung gehen!



Reste
des
unrichtig sogenannten
Constantinischen Pallastes.

Quis rem tam veterem pro certo affirmet?
Livius.

Alle Kenner sind in Uebereinstimmung, daß die Römische Bauart, auch noch die spätere, eine stolz emporstrebende, mächtige und kühne gewesen sey.

Auch die Reste des Römischen Gebäudes, wovon ich hier spreche, bekräftigen jenen Ausspruch, und erinnern uns hier abermals an eine vergangene Herrlichkeit.

Wir möchten die Kraft, den Geist, die leitenden Gesetze, die all dies ordneten, so wie den ursprünglichen architektonischen Zweck dieses alten Denkmals erspüren. Aber, wie der Alterthumskenner H i r t sehr wahr sagt *), weit ist der Rückweg in die Hütte des Baumeisters, und in das Lehmhaus des Ziegelstreichers, von denen der Faden dieser Anordnungen ausging.

---

*) Amalthea, herausg. v. Böttiger. I. S. 208.

Der nur noch übrige Theil dieses Alterthums bildete einst die westliche Fronte des Ganzen *). Gegen Nordosten sehen wir einen halbrunden Thurm, noch heut zu Tage Heidenthurm genannt, nach der Weise, wie man in der Volkssprache bei uns Römische Münzen Heidenköpfe nennt.

Die eigentliche Höhe des noch bestehenden Antiken be-

---

*) Schon in der Zeit der französischen Regierung wurde das ganze Gebäude zur Caserne verwandelt, und dient noch dazu.

Eine zweite Militair-Caserne ist gegenwärtig im ehemaligen Kloster zu St. Maximin, welches auch offenbar auf den Ruinen eines Römischen Prachtgebäudes erbaut ist, wie viele, schon früher und noch in unsern Zeiten dort ausgegrabene, mächtige Steine mit herrlichen Sculpturen, Bildsäulen, Jonische Säulenfragmente von parischem Marmor u. dgl. zeigen. Alte Sagen berichten, hier habe, zu der Römer Zeit, ein vorzüglich schöner Apollo-Tempel gestanden, nach dem Muster des Palatinischen zu Rom. Der vielkundige Archäolog, Alexander Wiltheim, theilt uns darüber in seinen noch handschriftlichen Werken, folgendes mit. Kaum waren, sagt er, 3 Jahrhunderte nach Constantin d. G. verflossen, als Dagobert I., der Franken König, zu dem damaligen Abte des Klosters Maximin, Memilian genannt, sendete, um von ihm zu erfahren, wer des Klosters Stifter gewesen sey. Der Abt (heißt es ferner) habe sehr alte Urkunden (antiquissimas chartulas) vorgezeigt, welche den Kaiser Constantin als Schenker des berühmten Tempels zum christlichen Gebrauche bezeichnet hätten. — Dergleichen Urkunden von höchstem Alter sind nicht auf unsre Zeit gekommen. Schon im J. 1218 gingen diese ältesten zu Grunde. Der Abt Bartholomäus, erzählt unser Verfasser der Maximinischen Annalen, veranstaltete in dem genannten Jahre eine neue Abschrift der Maximinischen Urkunden, und damals wurden gerade die ältesten, auf Papyrus geschriebenen, von den Abschreibern, weil man sie nicht mehr lesen konnte, bei Seite geworfen!! —

Eine dritte Caserne ist in dem ehemaligen Agneten-Kloster eingerichtet, das ebenfalls auf Römischen Fundamenten, zu den Thermen gehörend, war erbaut worden.

trägt von der Erde bis zum Gesimse der Attike 89 Fuß. Die Attike mit dem Gesimse hat 8 F.; mithin die ganze Höhe 97 F.*). Die Länge mit dem Thurme mißt 225 F. Alles ist blos von gebrannten Ziegelsteinen erbauet, welche die Länge und Breite von 15 Zoll, und die Dicke von 1¼ Z. haben. Die Ziegel sind mit eben so starken Mörtelfugen verbunden**). „Hohe Mauern (sagt Steininger, Lehrer der Mathematik und Physik am hiesigen Gymnasium, in seinen Bemerkungen über die Materialien, aus denen die gallischen und römischen Denkmäler zu Trier bestehen), die wegen des gleich vertheilten Drucks in ihrem Innern, keine Verdrückungen erleiden, keine Risse werfen, und ewig dauern sollten, wurden aus ihnen aufgeführt, wo lauter gehauene Steine nicht leicht so hoch in die Höhe geschafft, und nicht leicht so sicher nach der Setzwage gelegt werden konnten, daß nicht der Mörtel durch sie verdrückt würde, und die Mauer in der nämlichen horizontalen Schichte, auf gleichen Elementen ungleiche Last tragen müßte."

Die früheren Oeffnungen der unteren Arkaden sind mit doppelten Bögen, und die der oberen mit drei Bögen von eben solchen Ziegelsteinen überwölbt. Auch der halbcirkelförmige Thurm hatte im ursprünglichen Zustande solche offene

---

*) Nach Quednow's Angabe.

**) Unter den bei den Römern gebräuchlichen Baustoffen finden wir entweder bloße Ziegelsteine, oder nur massive Bruchsteine, oder nur kleinere Bruchsteine, oder endlich kleinere Bruchsteine mit Ziegeln abwechselnd am nämlichen Gebäude. Das erste Baumaterial wurde schon in früherer Zeit von Orientalen, Griechen und Römern bei mancherlei öffentlichen Gebäuden gebraucht. Es haben sich in unserer, an alten Erinnerungen reichen Stadt Muster von allen vier Arten erhalten.

(Vitruv. II. 8. Plin. Hist. Nat. XXXV. 13.) Man vergleiche, was der gelehrte Engländer King (Munimenta Antiqua II. p. 7) sagt.

Arkaden. Alle wurden später zugemauert, und nur Fenster angebracht.

In dem kleinen viereckigen Thurme, der noch einzig besteht, befindet sich eine schmale, mit Ziegeln künstlich gearbeitete Wendeltreppe, die zur Höhe des Gebäudes führt: dergleichen werden wohl in den übrigen drei kleinen Thürmen des früheren Baues gewesen seyn. Sie dienten, wie es scheint, zur innern Verbindung des untern Theiles mit dem obern des Gebäudes, und wieder des obern unter sich.

In dem halbrunden großen Thurme sehen wir eine 60 Fuß weite, und etwa 8 F. dicke, mit drei Bögen überwölbte herrliche Arkade von Ziegeln, durch ihre kolossale Construktion der Verwüstung Trotz bietend.

Die drei Pfeiler, vier kleinere Arkaden bildend, vor dem großen Römischen Bogen, sind aus späterer, wahrscheinlich Fränkischer Zeit.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war, nach dem gleichzeitigen Alexander Wiltheim *), die Höhe dieses

*) Dieser ausgezeichnete Jesuit (geb. 1604, und gest. nach 1682), der Verfasser des gedruckten Commentars über das Diptychon Leodiense, und der noch handschriftlichen Annales S. Maximini, hatte sich schon fast 50 Jahre lang mit historischen Forschungen beschäftigt, als er endlich ein noch größeres Werk unternahm, sein *Luxemburgum Romanum*, welches jetzt durch den Dr. Neyen zu Luxemburg durch den Druck bekannt gemacht ist. Auch die Römische Geschichte unsrer Stadt nimmt einen sehr bedeutenden Theil dieses Werkes ein, das, ohne die alten Inschriften, an 320 Abbildungen von größtentheils nicht bekannten und größtentheils jetzt verschwundenen Antiken enthält. Ihm zur Seite stand sein Bruder Wilhelm, ebenfalls Jesuit, auch thätig und kenntnißreich. Von ihm besitzen wir noch handschriftlich Historiae Luxemburgensis antiquar. disquisitiones mit vielen Abbildungen, und im steten Bezug auf Trier. Nach einer Note am Ende der Handschrift war das Werk im Jahre 1630 vollendet worden.

alten Monuments noch 114, und die Dicke des Gemäuers 10 Fuß. Er sah noch die große vierseitige Masse, deren östliche und westliche Seite die längsten waren, unten und oben mit neun offenen Arkaden, und welche Seiten gegen Nordosten in die Form eines mächtigen Halbcirkels ausliefen. Es standen noch auf den vier Seiten die vier kleinen Thürme, die auch auf einer topographischen Charte von Trier (aus dem 17. Jahrhundert von Merian entworfen) noch erscheinen. Diese, wie das ganze Gebäude früher unbedeckt, hatten Verbindungen unter sich. Zwischen denselben, oben rings um das Gebäude, boten sich in der ältern Zeit offene Spaziergänge dar *). An vielen Stellen sah Wiltheim in der Mauer noch Aushölungen bezeichnet, wo sehr große Bildsäulen vordem ihre Plätze gehabt hatten.

Es scheint gewiß zu seyn, daß die beiden größeren parallelen Seiten des länglichen Gebäudes, die östliche und westliche, ursprünglich einen, wenigstens um die Hälfte kleinern Raum (Hof, atrium) zwischen sich hatten, als es jetzt der Fall ist **).

---

*) Xysti s. hypaethrae ambulationes nach Vitruv. VI. 10, welche Stelle De Bioul übersetzt: des allées découvertes pour se promener.

**) Wiltheim erzählt uns, daß zu seiner Zeit, als Zerstörungen an diesem alten Gebäude gemacht wurden, mehre Ziegel mit Inschriften seyen gefunden worden, die er aber weiter nicht bezeichnet. Er berichtet uns nur, daß ein gewisser Johann Lindin von einem Ziegel mit folgender Inschrift gesprochen habe: IVSTININI CON. IV. TR. X. Der erfahrne Wiltheim enthält sich aller Erklärung, da es ihm, wie er sagt, nicht gewiß sey, ob der Antiquitäten-Liebhaber auch richtig gelesen habe. — Dieser Lindin, dem Wiltheim nicht viel zutraut, scheint zu der Klasse der gewöhnlichen Liebhaber von dergleichen Dingen gehört zu haben, denen die Wissenschaft zu tief, die Kunst zu hoch, das Bemühen um beide zu schwere Arbeit ist.

Von Wiltheim erfahren wir noch ferner:

Unter dem Churfürsten Philipp Christoph, der den größten Theil des alten Gebäudes im Jahr 1625 habe abbrechen lassen, sey Manches entdeckt worden. Auf dem freien Platze zwischen der östlichen und westlichen Seite habe sich ein von verschiedenen Marmorstücken eingelegter Mosaikboden gezeigt. Mehr östlich sey ein gewölbter Kanal, etwa 30 Fuß lang, in der Tiefe zum Vorschein gekommen, auch habe man Spuren von einer Wasserleitung und gemauerten Schleusen *) gefunden, die von da höchst wahrscheinlich in die Bäder führten.

Im nördlichen Theile habe sich eine Cisterne (compluvium) von einer merkwürdigen Construction geöffnet, an welcher die Steine von 1½ Schuh im Durchmesser, sehr nett in der Runde, unter sich bis zur Tiefe verbunden waren. Ein Gewölbe, mit vieler Asche angefüllt, stieß an den großen halbcirkelförmigen Thurm, und eine unterirdische Mauer trennte diesen Theil von dem übrigen kolossalen Gebäude. Nach der Durchbrechung dieser Mauer kam man in ein unterirdisches Gemach von verschiedenen Abtheilungen. Gegen Südwesten wurden andere große Baureste, auch in der Form eines Halbzirkels, zerstört, welche gleichfalls von Ziegeln, wie das übrige Ganze, erbaut waren.

Der ein Jahrhundert ältere Enen hat in seiner schlichten Manier nur folgendes über diesen Bau uns hinterlassen: Man sicht auch in der stat ein wunderlich groß langk und weytt gebüwe, ein Palast höch mauren mit grossen durchsichtigen fensteren mit hartten gebachen steinen gemacht wunderlich starckeit, und ist

---

*) *Scructiles cloacae* nach Vitruv. (V. 9.), wo er von der Anlegung der Säulen und Spaziergänge hinter der Scene des Theaters spricht.

derselb Palast ytz ein wonung des Ertzbischoff zu Trier. Jnn demselben bauwe seynt etliche löcher und schwere gefencknis unden der erden do man die mißtettigen by dem Bischof von der stat gelyveret werden zu richten inbehalten — und ist derselb Palast (alls man sagt) vor tzitten eins königs wonung gewesen, und das gebeuwe bey sant Barbaren auch *).

Nach der Römischen Zeit ist dieses Gebäude, wie auch die Römische Getreidehalle (Horreum **), einer der Königshöfe (Palatium, Pfalz) der Franken geworden, und der Königshof wurde im Laufe des Mittelalters der Hof des Erzbischofs; doch erst nach der Zeit Poppo's, da wir aus dessen Lebensbeschreibung ***) schließen können, daß diese Wohnung sich bei der Domkirche damals noch befand; obgleich das alte Gebäude, welches zu eben dieser Zeit als Castell diente, in die Gewalt Poppo's kam †). Von dieser Zeit an scheinen

*) In dem früher angef. Werke.

**) An der Stelle, wo bis auf unsere Tage das St. Irminen-Kloster war, und jetzt das Bürger-Hospital ist.

***) Gesta Trev. c. 56.

†) Die Gesta Trev. erzählen uns c. 46: Adalbero, Probst von St. Paulin, ein mächtiger Herr, Bruder der Kaiserinn Cunigunde aus dem Luxemburgischen Hause, strebte nach dem Tode Luidolfs mit Gewalt nach dem erzbischöflichen Stuhle zu Trier im J. 1008. Der Kaiser Heinrich II. übergab aber die bischöfliche Würde dem Megingaud, und überging seinen Schwager, (den Ditmar in seiner Chronik einen unreifen Jüngling nannte). Adalbero besetzte hierauf mit seinen Vasallen das Palatium, dem Kaiser trotzend. Dieser rückt mit einem Heere nach Trier, und belagert beinahe fünf Monate lang vergebens das feste Gebäude. In der Erzählung sind einige Ausdrücke zu bemerken, nämlich: palatium und arces, zwischen welchen der Verfasser einen Unterschied macht. Damals standen aber noch vollständig die Eckthürme des alten Gebäudes, und dienten

die Erzbischöfe sich im Besitze dieses alten Gebäudes festgehalten zu haben, obgleich es vorerst noch nicht als eigentliche Wohnung derselben diente. Bei Gelegenheit der schrecklichen Judenverfolgung im Beginnen der Kreuzzüge (1096) wird erzählt, daß ein Theil dieser hart Bedrängten, um Schutz zu suchen, in den Pallast, der die Freistätte der Trierer genannt wird, geflüchtet sey, wo sich gerade der Erzbischof Egilbert aufgehalten habe*): also war damals hier noch keine beständige erzbischöfliche Wohnung. Unter den deutschen Königen und Kaisern haben früher die Grafen**), und später ihre Stellvertreter hier ihre Sitze gehabt, bis endlich dem Erzbischofe Johann I. im J. 1197 von Heinrich, dem Pfalzgrafen am Rhein, und kaiserlichen Obervogte oder Advokaten der Trier'schen Kirche, mit Genehmigung des Kaisers und in Gegenwart der geistlichen und weltlichen Großen des Landes, die bisherigen Vogteirechte gegen eine gewisse Summe Geldes feierlich übertragen wurden. Somit erhielt der Erzbischof mit dem legitimen Besitze des Pallastes auch das sogenannte Hochgericht über die Stadt. Von dem nämlichen

---

als Vertheidigungsthürme. Die Stadt litt bei diesen kriegerischen Tumulten ausserordentlich. Manches Herrliche ging auch jetzt wieder zu Grunde Der fromme Kaiser schenkte nachher, um den Schaden, welcher der Stadt geschehen war, zu vergüten, der Domkirche zum h. Petrus eine aus Gold und Silber verfertigte, mit kostbaren Steinen gezierte große Tafel! Nach dem Tode Megingaud's wurde durch Kaiser Heinrich im J. 1016 Poppo zum Erzbischof erhoben — und der endlich reuige Adalbero legte seinen Uebermuth ab, übergab an Poppo das Palatium mit seinen andern Castellen, und lebte fortan ruhig als Probst von St. Paulin.

*) Gesta Trev. c. 66.

**) Sie kommen unter verschiedenen Benennungen vor: Palatii custodes, Burggravii, Praepositi palatii, Vicedomini, Primores Trevirorum, Advocati Trevirensis ecclesiae.

Johann I. wird erzählt, daß er ganz in der Nähe des Pallastes eine bischöfliche Wohnung habe erbauen lassen.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts ließ der Erzbischof Arnold (von Isenburg) im Innern dieses Römischen Gebäudes, zur bequemeren Wohnung, Veränderungen vornehmen. Das Nämliche that sein baulustiger Nachfolger, Heinrich (von Finstingen). Auch die Churfürsten Johann (von Baden) im 15. Jahrhundert, und Johann (von Schönenburg) am Ende des 16., unternahmen neue innere Einrichtungen. Lothar (von Metternich) ließ endlich im J. 1614 den neuen Pallast beginnen; aber es blieben noch größtentheils die alten Mauern stehen, weil an deren Zerstörung die Arbeiter zuletzt verzweifelten: er baute in Zeit von sechs Jahren nur die Nordseite und die Hälfte der Ostseite. Sein Nachfolger Philipp Christoph (von Sötern), ein großer Freund des Bauwesens, und ein Mann, der in allen Stücken nicht leicht auf halbem Wege stehen blieb, suchte das angefangene Werk zu beenden, da er den östlichen Flügel ausbauen und die Südseite hinzusetzen ließ, nachdem er die antiken Seiten hatte völlig niederreißen und der Erde gleichmachen lassen. Er nannte den neuen Pallast St. Petersburg. Auch Carl Caspar (von der Leyen) fand noch Einiges zu bauen, da Philipp Christoph an der gänzlichen Vollendung durch die stürmischen Zeitläufte war gehindert worden; bis endlich unter Johann Philipp (von Walderdorf) im 18. Jahrhundert die südliche Fronte abermals neu erbaut wurde.

Können wir aus den Ueberresten der westlichen antiken Seite auf die älteste Bestimmung des ganzen Gebäudes einen gewissen Schluß wagen?

Gewöhnlich wird dieser Flügel als der Rest eines Römischen Kaiser-Pallastes angegeben, welches auch die gemeine Sage im Mittelalter gewesen zu seyn scheint, wahr-

scheinlich schon deswegen, weil das Gebäude damals als Pallast diente. Sogar Constantin der Große wird von neuern Alterthums-Liebhabern, doch ohne alle Gründe, als der Imperator bezeichnet, welcher diesen Bau habe aufführen lassen *).

Aber dieses Gebäude war nicht der Römische Kaiser-Pallast, und gehört auch schon deswegen nicht in die Constantinische Zeit, weil damals das Bauwesen, wenn es schon weit weniger in Verfall gerathen war, als die übrigen Künste, entweder schon mit allzuvielen Verzierungen überladen wurde, oder auch, anderer Seits, nach dem Muster der ältesten Zeit, eine massive Simplicität bekam, die durch das Kolossale der Steinmassen allerdings in Erstaunen setzte, aber auch fast an das Rohe grenzte. Dies beweisen die Gebäude, welche unter Constantin zu Rom und an andern Orten, so zu Trier höchstwahrscheinlich die Porta Martis, und zu Neumagen an der Mosel unbezweifelt das Castell erbaut wurden. Damals war auch schon das Bauen bloß mit Ziegeln, vielleicht als ein zu kostspieliges, außer Gebrauch gekommen.

Da es historisch erwiesen ist, daß die Römischen Kaiser oder ihre Cäsaren schon seit der Mitte des dritten Jahrhunderts nicht selten, und im vierten fast gewöhnlich zu Trier, (Dignata imperio moenia — nach Ausonius; Domicilium Principum clarum — nach Ammianus; Belgica Roma — wie die Gesta Trev. sagen) ihren Sitz hatten: so wird es

*) Es ist wunderlich zu hören, welche verkehrte Namen den Resten alter Gebäude manchmal beigelegt werden. So sind zu Bordeaux die noch bestehenden Reste des Römischen Amphitheaters auch zu einem ehemaligen Römischen Kaiser-Pallaste (Palais du Gallien im Munde der Einwohner) umgeschaffen worden. Die Arena dieses unter Kaiser Gallienus erbauten Amphitheaters hatte 227 Fuß in der Länge, auf 140 in der Breite.

wohl nicht bezweifelt werden dürfen, daß in unsrer Stadt, schon vor Constantin, ein kaiserlicher Pallast und selbst mehre im Umfange des Moselthales werden gewesen seyn. Von einem solchen sprechen überhaupt die älteren Panegyriker, dann auch Ausonius, die Kirchenväter Hieronymus, Ambrosius und Augustinus, so wie der Historiker Sulpicius Severus. Eumenius aber spricht uns deutlich genug von dem Pallaste, den Constantin schon gefunden hat, wenn er in seiner schon angeführten, zu Trier im Kaiser-Pallaste gehaltenen Rede zu Constantin sagt: „Diesen geheiligten Pal„last hast du nicht als bloßer Bewerber um die Herrschaft, „sondern als ernannter Herrscher betreten, und sogleich sahen „diese väterlichen Hausgötter dich als legitimen Nachfolger *)."

Aber wer könnte so geradezu behaupten wollen, daß eben dieser Flügel der Rest eines solchen Pallastes gewesen sey? Dieser war aber, aller Vermuthung nach, in der Gegend der Moselbrücke, und gehörte gewiß schon in eine frühe Zeit, wie die herrlichen Sculpturen zeigen, die gefunden wurden, und nur an einem solchen Gebäude seyn konnten.

Trier war ja schon vor Constantin, (wie ich oben bemerkte) und zwar in den stürmischen Zeiten des Kaisers Gallienus und der sogenannten 30 Tyrannen, fast eine Kaiserstadt geworden, denn in der damaligen allgemeinen Verwirrung waren die mehrsten Herrscher, welche Gallien von Rom loszureißen suchten, genöthigt, in Trier ihren Sitz zu nehmen. Die Noth des Krieges hielt sie an der Rheingrenze, und in der Nähe der Legionen, und Trier wurde der Sitz einer besondern kaiserlichen Regierung für Gallien. Hier residirte der Senat des Tyrannen Post-

*) Cap. 4. „Sacrum *istud* palatium non candidatus imperii, sed designatus intrasti, confestimque te *illi* paterni lares successorem videre legitimum."

humus, wie ehemals zu Lyon der Senat des Albinus. Dieser Trevirische Senat (Curia Trevirorum genannt) bestand aus Notabeln, die gewählt waren aus den föderirten Provinzen (Gallien, Spanien und Britannien). Dieser Senat gab sich die Form des Römischen, publicirte Senats-Consulte, ernannte Proconsular-Statthalter und schlug Münzen. Die berühmte Victoria, von den Soldaten mater castrorum genannt, war in dieser stürmischen Periode, wo das Römische Reich auseinander zu fallen drohte, der That nach die Herrscherin Galliens, und die Patronin der von ihr erhobenen Kaiser. Sie starb wahrscheinlich in ihrem Praetorium bei Trier, wo sie den größten Theil ihres thätigen Lebens zugebracht hatte. Der Senat decretirte ihre Apotheose. Das Ceremoniell dieses Festes hat der Historiker Herodian aufbewahrt.

Wir wollen nun in der Kürze die Stimmen der vielkundigen Männer vernehmen, welche vor uns gelebt haben, eine vollständigere Ansicht des Baues hatten, als wir, und nicht der gewöhnlichen Spur einer nicht begründeten Sage, ohne weitere Forschung, nachgingen.

Ortelius sagt von diesem Alterthume, wovon er im 16. Jahrhundert noch recht vieles mußte gesehen haben: „Dieses aus Ziegelsteinen erbaute Werk scheint der Rest eines „Theaters gewesen zu seyn *).“

*) Itiner p. 62. „Ex *Theatro* reliquum esse videtur fragmentum illud operis latericii.“ Wenn dieser Ausspruch sich erproben könnte, so würde vielleicht anzunehmen seyn, daß Hadrian den Bau befohlen habe. Von diesem Kaiser wird nämlich gesagt: Er habe auf seiner großen Weltreise durch die Römischen Provinzen in den meisten Städten Theater erbauen lassen. (Spart. in Hadriano — Dio Cass. 69. c. 10.) — Aber wer wird, wiederhole ich mit Livius, in so alten Dingen etwas als volle Gewißheit behaupten wollen?

Unsere alten Annalen erzählen vom Churfürsten Lothar, „daß er im Jahr 1614 einen neuen Pallast bei dem alten Hypodromus habe erbauen lassen *).“

Brower's Ansicht war: „Dieses Gebäude sey ursprüng„lich nicht zum Bewohnen bestimmt, sondern öffentlichen „Spielen gewidmet gewesen.“ Er führt als Gründe für seine Behauptung die großen Dimensionen der Fenster (d. i. der doppelten offenen Arkaden auf allen Seiten), und die Kranzleisten der Mauern an, woraus es klar werde, daß das Ganze ohne Dach, also dem offenen Himmel ausgesetzt gewesen sey **).

Auch der genannte Wiltheim findet keinen hinreichenden Grund, dieses Gebäude für einen Kaiser-Pallast zu halten. Er sagt: „Ob es in der Römer Zeit ein Pallast gewesen, „wäre mit vieler Noth zu beweisen: noch hat dies bis jetzt „keiner der gelehrtesten Männer Trier's bewiesen ***).“

---

*) Gesta Trev. ad an 1614. Hypodromus d. i. schattiger Spaziergang. Ein neuerer Schriftsteller, Theodor von Haupt, schreibt in seinem Panorama S. 137, diese Stelle unrichtig anführend: Hippodromus: dies wäre Pferderennbahn. Aber diese war ja im Circus.

**) Annal. Trev. I. p. 47. Die Stelle in der Ausgabe des Masenius heißt: „Porro fenestrarum magnitudo et murorum ipsae coronae opus produnt antiquitus *coelo patenti* expositum, et non tam *habitationi* fuisse quam ludricis spectaculis et certaminibus consecratum. Equidem de ipso aedificii genere nihil in praesens habeo suspicari, quam quod vel *Circo* vel *Hypodromo* structurae vetus forma congruat.“ Vergleiche die Stelle Brower's aus seiner Originalhandschrift der Annalen im 3ten Vol. der *Gesta Trev.* p. 62.

***) Luxemb. Roman. Seine Worte sind: „In summo hujus aedificii per quatuor angulos turriculae quadratae, ceu speculae; interjecta ambulatione subdivali pinnata, in ipso excavata muro, statuarum pergrandium loculis passim distincto. — An per *Ro-*

So waren also unsere älteren Alterthumsforscher, denen wir eine Stimme zutrauen dürfen, nicht der bisher gangbaren Meinung.

In unseren Zeiten hat der französische Architekt Peyre (der Erbauer des ehemaligen churfürstlichen Pallastes zu Coblenz), in einer kurzen Darstellung der Alterthümer Trier's, eine Vermuthung aufgestellt, welche sehr Vieles für sich hat, und mit den Ansichten der genannten Männer sehr sich vereinigen läßt. Er hält dafür, daß dieses Gemäuer einen Theil des Ganzen der Thermen gebildet habe *). Die Thermen der Alten waren von sehr bedeutendem Umfange und vielfacher Bestimmung. Nach Sagen und selbst Entdeckungen dürfen wir einen unter der Erde noch verborgenen Zusammenhang dieses Gebäudes mit den nicht weit entfernten Thermen vermuthen. Wenn gleich die Construction der Reste der sogenannten Bäder, hinsichtlich des Baumaterials, sich als eine andre zeigt; so kann diese Verschiedenheit sehr gut durch die verschiedenen Zeiträume der Erbauung erklärt werden. Die Thermen waren nicht immer, in ihrem ganzen Umfange, von gleicher Bauart. Dies sehen wir an den noch vorhandenen Ruinen der Thermen Italiens — und auch an den Unsrigen. Frühere Imperatoren haben

---

manorum tempora fuerit palatium, aegre expliquo, nec magis explicavit adhuc Trevirorum eruditissimus quisque."

*) „A deux cents mètres environs (sagt er), de ces vestiges (von den Resten der Römischen Bäder), on voit une construction antique formant une seule pièce qui a soixante-onze mètres de long, et se termine à l'une de ses extremités, par une partie circulaire; elle est percée d'une quantité d'arcades dans la hauteur de deux étages. *Je présume qu'elle a fait partie de l'ensemble des thermes.*" (Antiquités de la ville de Trèves in den Mémoires de l'Inst. nat. — Littér. et Beaux. Arts. Paris, 1798, T. II. p. 552.)

den Grund gelegt, und spätere haben Erweiterungen beigefügt; selbst noch nach Constantin sind dergleichen geschehen. Dies wird bewiesen durch eine Entdeckung im J. 1826. Damals fand man auf dem Pallastplatze, unweit dem Römischen Flügel, in dem Kalk eines unterirdischen Gemäuers, eine kleine, kupferne, sehr gut erhaltene, und zu Trier geprägte Münze, die auf der einen Seite einen idealischen Kopf mit der Umschrift Urbs Constantinopolis, und auf der andern eine Victoria mit Siegestrophäen zeigte. Diese Münze bezeugt uns deutlich genug, daß dieses Gemäuer nach der Constantinischen Zeit, obgleich vielleicht bald nachher, erbaut wurde, und zu der eben angezeigten Verbindung des alten Gebäudes mit den Thermen gehört haben mag.

Aus allem erhellt, daß die ursprüngliche Bestimmung dieses architektonischen Alterthums sich jetzt nicht mehr ganz unwidersprechlich ausmitteln lasse; obgleich die Meinung, welche es als Kaiser-Pallast, und selbst als Constantinischen, gelten lassen will, gewiß durchaus unhaltbar ist, und ich vielmehr anzunehmen geneigt bin, daß hier ein großes Theater für scenische Spiele, oder für sonstige öffentliche Belustigungen, oder auch, wie man neuerdings vermuthete, eine Basilica zu suchen ist. —

Es ist traurig, daß auch hier die Gewalt der Zeit, doch weit mehr noch die Zerstörungslust der Menschen, die Bemühungen und den Zweck der Erbauer uns jetzt zum Räthsel gemacht haben — und es bleibt für den Forscher nur zu wahr, was ein geistreicher Mann irgendwo sagt:

Ein fernes Land in Dämmerung ist das vergangene Jahrhundert — aber ein Nebelstreif, wie die blauen Berge am Horizonte, sind die noch ferneren Zeiten.

Die Reste
der
Römischen Thermen (Bäder).

— Diese Gemäuer einer merkwürdigen Vorzeit sind grün-bemooste, verfallene Ruinen. — Der Platz, wo diese Vorzeit sich einst belustigte, weiß nichts mehr von ihr.

Walter Scott.

Der Trierische Arzt Simon Reichwein schrieb vor etwa dreihundert Jahren an Sebastian Münster: „Es ist „diß ort (Trier) von Natur erschaffen zu grossem lust, darzu „berg und thal, wasser und flüßlin mit yngeschlossen matten „nit ein wenig dienen. Die berg grünen von reben und die „äcker seind fruchtbar vom korn. Do findet man allerlei „fisch und wildpret, und was der mensch bedarff, und ist „kein wunder, daß die Römer vorzeiten do hin ge„nistet haben *).“

*) Cosmographei v. Seb. Münster. Basel, 1553. S. 593. Im

Wo aber die Römer sich niederließen, durften vier Dinge nicht lange fehlen: Theater, Circus, Amphitheater und Thermen. Dies kann von einer Stadt, wie Trier war, um so zuverläßiger behauptet werden, da sie schon frühe eine Augustische Colonie wurde, und später selbst in die Reihe der sechs ersten Städte des ungeheuren Römischen Reichs gehörte. Neben Roma, Constantinopolis, Antiochia, Carthago und Alexandria wird Treveris gepriesen *).

Aber auch, ehe unsre Stadt zu einer der großen Metropole (Galliens nämlich, Spaniens und Britanniens) erhoben war, erfreueten sich ihre Bewohner jener genannten Anstalten der Volksbelustigungen. Diese waren endlich so sehr in den Charakter der Trierer übergegangen, daß sie auch, selbst nach mehrmaliger Zerrüttung in der Bewegung der

---

Jahr 1544 ist die erste Ausgabe dieses immer noch merkwürdigen Buches erschienen. Auf seiner Charte, die er nennt Contrafetung der uralten statt Trier, sind noch, wie auf der topographischen Charte Merian's, die Ruinen bei der Moselbrücke, die vier alten kleinen Thürme bei dem Pallast, und die gewaltig hohe Thurmspitze der Liebfrauen-Kirche bezeichnet.

*) Dies sagt uns Ausonius ausdrücklich in der zu Trier an seinen Zögling, den Kaiser Gratian, gehaltenen Rede; auch in seinen übrigen Gedichten spricht er manchmal davon. Die Stelle heißt: „Celebrant quidem solemnes istos dies omnes ubique urbes, quae sub legibus agunt, — et *Roma* de more, et *Constantinopolis* de imitatione, *Antiochia* pro luxu, et *Carthago* discincta, et domus fulminis *Alexandria;* — sed *Treviri Principis beneficio.*“ Wenn auch der geschichtlichen Wahrheit bei ihm immer etwas Dichtung beigemischt ist, so bleibt doch Ausonius uns für diesen Zeitraum ein wichtiger Zeuge. Sein Freund Symmachus ertheilt ihm ein schönes Lob, wenn er ihm von Rom aus über seine Mosella schreibt: Ich würde dir keineswegs glauben, was du Großes in deiner Mosella erzählest, wenn ich nicht sicher wüßte, daß du nicht einmal im Gedichte lügest (ni certo scirem, quod nec in poemate mentiaris [Epist. 3. ad Ausonium).

Völkerwanderung, doch davon nicht lassen konnten. Das Belustigungsfieber scheint endlich bis zur Raserei gestiegen zu seyn.

Hören wir, welch scharfes Gericht der gleichzeitige und in Trier damals wohnende Salvianus in seiner Strafrede, im Tone der alten Propheten, über die Trierer des fünften Jahrhunderts ergehen ließ. Er ruft ihnen zu *):

„Spiele im Circus also verlangt ihr Trevirer? und „zwar erobert, verwüstet, nach der Zerstörung, nach Blutvergießen, nach Hinrichtungen, nach so viel Leiden der umgestürzten Stadt! — Ich glaubte euch elend genug nach den „großen Unfällen; allein ich sehe euch noch viel elender, da „ihr Schauspiele wünschet. Ich hielt nämlich dafür, daß „ihr nur materiellen Verlust erlitten hättet; aber ich wußte „nicht, daß ihr auch das richtige Gefühl und den Verstand „einbüßen würdet. — Theater verlangt ihr also und den „Circus von den Fürsten **)? Aber, ich bitte euch, in welcher Lage des Volkes und der Stadt! — Einer verbrannten, untergegangenen Stadt, eines gefangenen und hingewürgten Volkes, das hinsterbend oder trauernd, in Betrübniß versunken, in Thränen erschöpft, durch Verlust der „Seinigen gebeugt ist — wo es zweifelhaft wird, ob das „Loos der Getödteten oder der noch Lebenden trauriger sey? „Denn so groß ist das Elend der Uebriggebliebenen, daß es „das unglückliche Schicksal der Gestorbenen übersteigt. — „Oeffentliche Belustigungen verlangst du also, Trevir?

---

*) *Salvianus Massiliensis.* De gubernatione Dei (im 6ten Buche).

**) Dieses geschah wahrscheinlich im J. 420 oder 421, worauf der Marseiller Priester Salvianus anspielt, wenn er sagt: a principibus. Im ersten Jahre hatte der Kaiser Honorius den Constantius, Gemahl seiner Schwester Placidia, als Mitregenten angenommen, und im folgenden ist Constantius schon gestorben.

„wo aber, sage mir, sollen sie gehalten werden? Auf Grä„bern und Asche? — Auf Gebeinen und dem Blute der Er„schlagenen? — Denn welcher Theil der Stadt wäre davon „frei? — Wo ist nicht vergossenes Blut, wo liegen nicht „Leichen und zerstümmelte Glieder der Getödteten? — Allent„halben die Gestalt einer eroberten Stadt; allenthalben der „Schauder der Gefangenschaft; allenthalben das Bild des „Todes! — Es liegen die Reste des sehr unglücklichen Vol„kes auf den Gräbern ihrer Todten — und du verlangst „Spiele im Circus? — Vom Brande ist die Stadt ge„schwärzt, und du prahlst mit festlichem Ansehen? — Alles „jammert, und du bist fröhlich? — — Wahrlich, mich wun„dert's nicht, daß solches Unglück, wie es sich ereignete, dich „betroffen hat. Denn da drei Zerstörungen dich nicht besser„ten, verdientest du, in der vierten unterzugehen!"

Alle Gebäude für öffentliche Vergnügungen lagen bei uns nicht ferne von einander. Mit großer Leichtigkeit konnten daher die schaulustigen Trierer die Belustigungen in den Thermen, und die Spektakel des Amphitheaters, der Naumachie und des Circus besuchen. Zur Zeit des Salvianus hörten indessen die öffentlichen Spiele zu Trier auf, nach der vierten Zerstörung der Stadt; obgleich die unglücklichen Bewohner dergleichen von ihren Fürsten noch immer eifrig begehrten. Der nämliche Schriftsteller erzählt: auch zu Mainz hätten sie aufgehört wegen völliger Zerstörung der Stadt, und zu Cöln, weil die Stadt angefüllt mit Feinden sey.

Die erste Anlage von Thermen wird wohl schon bald nach der Eroberung des Landes geschehen seyn. Die alten Schriftsteller sagen uns, die Bäder — ein Theil der Thermen — seyen von den frühesten Zeiten her im Römischen Staat, der Gesundheit und des Vergnügens wegen, einge-

führt worden. Auch selbst in den Dörfern gab es öffentliche und besondere Bäder.

In dem Römischen Trier waren ausser den Thermen, deren Reste wir noch bewundern, noch andere Bäder, von welchen aber keine Spur mehr zu sehen ist. Nach Ausonius in seiner Mosella *), und Wiltheim **) fanden sich dergleichen in der Nähe der Moselbrücke, und nach Reiffenberg ***) in dem Umfange des ehemaligen Capuciner-Klosters, jetzigen Viehmarktes.

Durch den Allemannischen Einfall (von welchem bei dem Marsthore gesprochen wurde) hatten mehre der älteren Bauwerke gelitten, und die Mauerbefestigung der Stadt war zerstört worden; aber von Constantin dem Großen wurde, außer der Aufführung ganz neuer Gebäude, vorzüglich die Herstellung und Ergänzung halb zerstörter Bauten angeordnet †).

Eine solche Ergänzung des früher Zerrütteten — und auch Vergrößerung — scheint auch bei den Thermen in den Zeiten Constantin's geschehen zu seyn, und selbst nach Constantin ist Manches zugekommen.

---

*) V. 337.

**) In seinem Luxemburgum Rom.

***) Notae et addit. ad Brow. Annal. Trev. (Handschrift). Diese Entdeckung geschah im J. 1701.

†) Aus einer der Constitutionen dieses Imperators (Cod. Theod. L. XV. tit. 1.) lernen wir auf das Bestimmteste, daß er mit Eifer sorgte, öffentliche Gebäude, die gelitten hatten, solid herzustellen, weniger ganz neue aufführen zu lassen; doch waren in letzterer Hinsicht einige Bauwerke, besonders aber militairische (opera militaria), ausgenommen. Wir dürfen daher die früher angeführte Stelle des Redners Eumenius nicht gerade so verstehen, als wenn Constantin alle dort gepriesenen Gebäude ganz neu habe aufführen lassen. Ganz neu wurden aber gewiß die Stadtmauern erbauet — und also auch wohl die Porta Martis — als Werke zur Vertheidigung.

Das Materiale an diesem Gebäude besteht aus Kalk-Bruchsteinen und großen Ziegeln abwechselnd, außer an den großen schönen Bögen, die nur Ziegeln haben. In den unteren Theilen des Gemäuers sind in der Regel drei Lagen Bruchsteine mit eben so vielen Ziegeln; gegen die Mitte sehen wir gewöhnlich zwei Lagen Bruchsteine und drei Lagen Ziegel, auch manchmal nur zwei; in der Höhe aber öfter nur eine Lage Ziegeln — alle mit dicken Mörtelfugen verbunden*). Dies war, wo man nicht, irgend eines besondern Zweckes wegen, mit großen Quadern bauete, in dieser und der folgenden Zeit die gewöhnliche Bauart. Die ältesten Mauern von London, deren Erbauung man dem Kaiser Constantin dem Großen zuschreibt, waren von der nämlichen Construction**). Auch die Thermen Julian's zu Paris waren auf diese Weise, Bruchsteine mit Ziegeln abwechselnd, erbaut.

Die Thermen der Römer entstanden aus den Gymnasien der Griechen, worin sowohl für die Bildung des Geistes als für Körperübungen gesorgt war. Hier hatten Redner, Philosophen, Dichter und andere Gebildete eigene Versammlungssäle, Bibliotheken, Hallen, schattige Spaziergänge. Hier waren Theater für scenische Spiele, und Plätze, wo man Uebungen anstellte — im Ringen, im Ballspiele, im Werfen des Discus, und Teiche zum Schwimmen. Die

*) Steininger sagt: „In den Bädern (zu Trier) wechseln Ziegelsteine mit jüngerm Flötzkalke, so, daß letzterer gegen die Tiefe hervortritt, während die erstern gegen die Höhe des Gebäudes häufiger erscheinen. Der Römer scheint dabei große Umsicht zu verrathen. Keine Steinart konnte mit größerem Vortheile zu den tiefen Mauern der Bäder gebraucht werden, als der jüngere Flötzkalk, welcher in der Feuchtigkeit des Bodens weit weniger als Sandstein oder als Ziegelstein verwittert."

**) Angleterre ancienne, traduit de l'Anglais de *Jos. Strutt.* Paris, 1789. p. 36.

darin vorhandenen Bäder von mancherlei Art blieben aber den Römern das Vornehmste in der Anlage dieser Gebäude; so wie es in den Griechischen Gymnasien die Körperübungen waren. Es bestanden daher die Thermen aus großen Reihen verschiedener Gebäude.

Es war da Alles, was das Leben freut und angenehm macht, beisammen. Wir können uns wenig von diesem Leben vorstellen, weil uns diese Gattung Genuß ganz entrückt ist.

Die Römischen Thermen (nicht bloß als Bäder genommen) waren von sehr großem Umfange. Ein Alter sagt: „Ihr Umfang ist bewundernswerth.“ Daher können wir annehmen, daß auch der ganze Umfang der Römischen Thermen zu Trier sehr bedeutend gewesen seyn müsse. Nur ein Theil der eigentlichen Bäder und Feuerungsanstalten, die wir gesehen haben, aber nun wieder verschwunden sind, ist zu Tage gefördert worden. Noch manche Spuren liegen in der Erde vergraben. Von der dazu gehörigen Wasserleitung werde ich bei dem Amphitheater reden.

Die Badeanstalten lagen immer an der südlichen Seite der Thermen, und hatten gewöhnlich die Form von vier Halbcirkeln. Zwei derselben haben sich noch deutlich genug an unserm Gebäude erhalten *). Die nördlich liegenden

*) Nach einem aufgenommenen Grundrisse der noch bestehenden Reste des Hauptgemäuers hat es den Anschein, als dürfe man hier Reste eines kleinen alten Theaters vermuthen Steininger hat diesen Grundriß, nach Vitruv's Regeln, im Laufe des Jahres 1835 sehr genau entworfen. — Auch Reuvens, Professor der Alterthumskunde zu Leyden, theilte mir, als er im J. 1833 Trier besuchte, nach einem gleichfalls von ihm aufgenommenen Grundrisse, die nämliche Ansicht mit. Wenn auch diese Annahme als unbezweifelt richtig sich erweisen sollte (was gewiß der Architekt

Theile der Thermen waren zum Aufenthalte der Gelehrten und Künstler aller Art bestimmt. Hier herrschte, außer dem Spektakel des Theaters, gewöhnlich Stille; hier befanden sich schattige Plätze, Gallerien oder Portikus, die auf alle Jahreszeiten berechnet waren. Sogar gab es unterirdische, um bei schwülen Sommertagen Kühlung zu genießen.

Es wäre sehr überflüssig, an diesem Orte ein Weiteres über die verschiedenen Arten der Bäder anführen zu wollen; da hierüber schon so Vieles bei Alten und Neuen zu lesen ist *).

Nicht immer wurden diese Reste für das angesehen, was sie doch sind. Unsere älteren Alterthumsforscher hielten dafür, daß hier entweder ein Tempel (Pantheon) oder die Wohnung irgend eines vornehmen Militair-Beamten, oder auch eines der Stadtthore in der Zeit der Römer gewesen sey — freilich ohne alle Gründe.

Der schon früher angeführte Marquard Freher war der Erste, der hier Thermen vermuthete — und dieselbe Ansicht hatte auch im 17. Jahrhundert Wilhelm Wiltheim **). Der Architekt Peyre hat gegen das Ende des 18. Jahrhunderts die Vermuthung jener Männer mit voll-

---

Schmidt näher untersuchen wird), so widerspricht sie doch keinesweges dem allgemeinen Begriffe der Römischen Thermen.

*) Außer den Alten (Vitruvius, Plinius u. Seneca) kann man vergleichen: *Bellor.* ad vestig. vet. Rom. tab. VII. — *Yaneirol* de thermis et balneis. — *Pilisci* Lexic. antiq. Rom. a. v. Balneum. — Wichelhausen über die Bäder des Alterthums, insonderheit der alten Römer. — Einiges über die Badeanstalten der Römer ꝛc. von K. Minola, (Vaterländische Chronik der Rhein-Provinzen, herausgegeben von Brewer. 10tes Heft. folg.) — und A. Leroy (Clef du Cabinet des Sauverains. An. 8. No. 1245.) — —

**) In seiner Handschrift: Hist. Luxemburg. antiq. disquis. —

wichtigen Gründen bestätigt *), und in unseren neuesten Tagen wurde durch die Arbeiten, welche die Königl. Preuß. Regierung veranstalten ließ, die ursprüngliche Bestimmung dieses Gebäudes, außer allen Zweifel gesetzt.

Verschiedene Schicksale hatte dieses Gemäuer im Mittelalter erlitten. Schon frühe wurde hier eine Kirche und ein Stadtthor erbaut. Zwei Münzen des Erzbischof's Ludolph, die einzig ächten, welche von diesem bekannt sind (von 994 bis 1008), haben im Revers deutlich die Umschrift Alba Porta und das Bild einer Kirche und eines Thores mit zwei Thürmchen zu den Seiten **). Wenigstens damals stand schon die Kirche zur h. Dreifaltigkeit genannt, und auch das neue Stadtthor, mit der Benennung weißen Thores im Gegensatze des schwarzen. Nachher wurde in der Volkssprache jene Benennung in Altthor umgewandelt, wahrscheinlich im Gegensatze des Neuthors, das erst unter Johann I. gegen das Ende des 12. oder im Anfange des 13. Jahrhunderts entstand ***) nachdem auf dieser Seite die Stadt sich immer mehr zurückgezogen hatte, und gewiß mehr als die Hälfte

---

*) Er sagt: »Une des portes de la ville est pratiquée dans les »ruines d'un édifice antique qui paroit avoir été un *palais de thermes*: »ces vestiges présentent encore une grande partie du plan, et indi- »quent le caractère que portoit ce monument. — La disposition du »plan de ce monument, le genre de construction, des aqueducs, mul- »tipliés dans la hauteur du soubassement, les conduites de grés qui »traversent les voûtes de plusieures pièces, en sont de preuves non »équivoques.« — Im ang. W. S. 550. — Peyre hat zugleich einen Plan des Gebäudes aufgenommen.

**) *Neller* de Burdecan. Trev. p. 48, u. die Trierischen Münzen von Bohl. S. 11.

***) Die Sculptur auf dem Neuthore gehört in diese Zeit. Wir sehen in der Mitte Christus in der Stelle eines Segnenden, zur Rechten den h. Petrus, zur Linken den h. Eucharius. Unten stand

kleiner an Umfange geworden war, als die Römische Treviris.

Im 16. Jahrhundert wurde die Kirche, während der Streitigkeiten der Trevirer mit dem Erzbischofe, von der Bürgerschaft niedergerissen *), und auf den Ruinen Vertheidigungspunkte angebracht. Im J. 1646 wurden von französischen Ingenieuren, nach dem Willen des Churfürsten Philipp Christoph, um die Stadt in Gehorsam zu halten, in diesem Gemäuer und auf zwei andern Punkten förmliche Befestigungen aufgeführt. Durch diese kriegerischen Anstalten mußte manches Alte zertrümmert werden. Diese Zerstörungen mehrten sich in den unaufhörlichen Kriegen unter Ludwig XIV., in welcher Zeit das Monument vom Amphitheater aus durch feindliche Kugeln öfter zu leiden hatte.

Selbst in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts wurde die bis dahin noch bestandene Höhe dieser Ruinen, so wie auch jener des Amphitheaters vermindert, da man von Seiten des Stadtbauamtes angefangen hatte, von den Ueberresten Material zum benachbarten Wegbau zu verwenden! Doch that der edle Weihbischof von Hontheim damals noch zur rechten Zeit Einhalt diesem Vandalismus. Dieser ausgezeichnete Gelehrte unsers Landes konnte daher wohl mit gerechtem Unwillen sagen: „Große Unbill erlitten diese Trümmer vom Zahn der Zeit; größere von der Kriege Wuth; „die größte von der Sorglosigkeit und Roheit

---

in großen vergoldeten bronzenen Buchstaben: Sancta Treviris. Oben um die Figuren: Trevericam plebem Dominus benedicat et urbem. Diese Buchstaben sind in neuer Zeit entwendet worden; nur Einen habe ich retten können. Diese Bildung auf dem Neuthore zeigt auch das älteste Stadtsiegel des Mittelalters.

*) Der Weihungs-Name der Kirche ging hierauf auf die den Jesuiten gegebene Kirche über.

„ungebildeter Menschen, selbst in diesen unseren „kultivirteren Zeiten*)!“

Das Altthor besteht nicht mehr. In den Jahren 1816 und 1817 wurde die Erde, worin die Ruinen in ihren unteren Theilen begraben lagen, auf Kosten des Staates hinweggeräumt, und am 29. October 1817 ward das durch die Aufgrabung unzugänglich gewordene Altthor geschlossen. Da konnte man deutlich bemerken, daß in dieser Gegend der Stadt die Oberfläche der Erde um 10 bis 12 Schuh höher liegt, als zur Zeit der Römer.

Manches in diesem Beringe bis dahin im Schutt Vergrabene wurde zur Anschauung gebracht. Es zeigten sich Ueberreste von kalten und warmen Badeeinrichtungen mit gut erhaltener Bekleidung, aus Kalk, feingeriebenem Ziegelmehl und kleinen Ziegelstücken bestehend. Das kleinste der warmen Bäder hatte 12 F. Länge und 7 F. Breite. Das entdeckte größte hatte 24 F. Länge und 17½ F. Breite. In einem der Bäder waren noch die steinernen Sitze an den Mauern erhalten. Es zeigte sich eine fast noch brauchbare Feuerungsanstalt, und mehre andere Vorrichtungen der Art, wenn schon nicht so erhalten, doch noch vollkommen erkennbar. Münzen, verschiedenartige Marmorfragmente, Reste von Granitsäulen, bronzerne Figuren, schöne Basreliefs in Sandstein, Trümmer von Bildsäulen, Wandbegleitungen von Granit, und dergl. wurden gefunden. — Aber leider ging Manches für die Oeffentlichkeit wieder verloren; denn Einiges (einzelne Bäder und Feuerungsanstalten, die wir im Jahre 1818, bei der Anwesenheit des Königl. Preuß. Staatskanzlers, Fürsten von

*) — Magnam stragem ejusmodi lapidibus temporum edacitas intulit; majorem bellorum furor; *maximam incuria et barbaries indoctorum hominum, etiam in ipso hoc nostro cultiori aevo.* — —

Hardenberg, noch in vollen Flammen sahen), ist bald nachher theils durch die Unbilden des Wetters zerfallen, theils (einzelne bewegliche Antiken) durch rohe, auch wohl gewinnsüchtige Menschen geraubt worden. Dem letztern Unfug ist nun eine Schranke gesetzt, da ein beständiger Wächter zum Schutz in der Nähe eine Wohnung hat.

Ueberhaupt hatte Trier von jeher das Schicksal, daß manche köstliche Ueberreste für die vaterländische Geschichte nach andern Orten auswandern mußten. Ich will hier nur anführen, daß Carl der Große viele Marmor-Werke und Arbeiten von Mosaik von Trier nach seinem geliebten Aachen geschafft habe *). Dazu haben wohl auch die Thermen das Ihrige geliefert. — —

Es stehen noch, trotz aller Zertrümmerung in verschiedenen Zeiten, große Ueberreste des starken Gemäuers — aber eben deshalb, weil es so mächtig war. Die an den schön gewölbten Bögen in der neuesten Zeit angebrachte Restauration wird von bedeutender Wirkung für die längere Dauer des Monuments seyn.

Diese Ruinen zeigen nichts Finsteres. Die Natur hat sie heiter, mehr wie die Anderen, mit Blumen, Moos und Gräsern geziert, und so wieder ein buntes Leben auf dem todten Steine geweckt.

---

*) Qui Carolus multum marmor et museum plurimum de Treberis ad Aquis palatium vexit. *Gesta Trev.* Cap. 40.

Der damalige Erzbischof von Trier, Richbod, ein literärischer Freund des großen Kaisers, mag wohl durch seine Gefälligkeit, wie auch Pabst Hadrian von Rom aus gethan hatte, zu diesem ewigen Exilium unserer Schätze beigetragen haben. — Waren vielleicht unter diesen Geschenken von Trier jene herrlichen Granitsäulen, die in unseren Tagen von Aachen nach Paris auswanderten, um das dortige Museum zu zieren? —

Besteigt man die noch zugängliche Wendeltreppe eines der Thürme, so entfaltet sich ein schöner Anblick auf der Höhe. Vor uns liegen

— Thal und Berge,
Und Wald und Feld und Fluth,
Tempel und Thürme.

Die Ueberreste
des
Amphitheaters.

— Nur in Fragmenten vermögen wir die alten Geschichten zu lesen. Wie Manches bleibt für uns Hieroglyphe!

Worte eines geistreichen Mannes.

Als der junge Vandalenfürst Crock mit seinem Volke zu Kriegsthaten gegen Gallien ausziehen wollte, sprach, wie uns erzählt wird, seine Mutter zu ihm: „Willst du Neues „vollbringen, und dir einen Namen erwerben, so zerstöre du „Alles, was Andere aufgebaut haben, und tödte jedes Volk, „das du überwunden hast. Größeres und Herrlicheres, wo=

„durch du deinen Namen erheben könntest, vermagst du nicht „zu thun *).“

Dieses ächt Vandalischen Unterrichtes eingedenk, zog Crock mit Vandalen, Sueven und Alanen zum Rhein, und gab das Signal zu dem nun nicht mehr stille stehenden großen Völkersturme, der bald den Occident der Römischen Welt zertrümmern sollte. Es war eine der Zeiten, wo ein gigantisches Schicksal über die Erde zog **).

Bei Mainz überschritt er den Rhein (gegen das Ende des Jahres 406), nahm die alte Römische Festung, und zerstörte sie nebst andern Römischen Städten. Von da stürmte er mit seinen wilden Horden nach Metz, trat auch hier Alles unter die Füße — und nun erst kehrte er sich gegen Trier. Aber die Einwohner hatten Zeit gehabt, sich zur kräftigen Gegenwehr vorzubereiten. Es wird uns nämlich berichtet: ein bedeutender Theil derselben habe im Amphitheater, das sie befestigt hatten ***), so tapfer gefochten, daß die

*) Gesta Trev. cap. 35. u. a. ältere Schriftsteller. — Der Charakter der Vandalen, wie er gewöhnlich angenommen wird, ist durch diese Worte, die der Rabenmutter in den Mund gelegt werden, gut bezeichnet.

**) Man denke nur, außer Crock, an die vielen anderen Stürmer jener Zeit, besonders an Attila, der sich selbst die Geißel Gottes nannte. Der Comes Marcellinus bezeichnet ihn durch die wenigen Worte: Jener fürchterliche Attila, Europa's Verwaiser (Terribilis ille Attila, Europae orbator) und Jornandes sagt von ihm: Ein zur Verwirrung der Völker dieser Erde geborner Mann, aller Länder Schrecken. (Vir in confusionem gentium natus in mundo, terrarum omnium metus). —

***) In arena civitatis, i. e. in amphitheatro, quam munierant. *Gesta Trev.* cap. 35. — Der Kirchenvater Hieronymus schreibt in einer Epistel an Gerontius, daß damals mehre Städte Galliens, die er nennt, von den Vandalen seyen genommen und zerstört worden. — Trier aber wird von ihm nicht genannt. Im Mittelalter

Vandalen ihr Vorhaben aufgaben, obgleich jetzt abermals Manches mag verwüstet worden seyn. Die Feinde setzten ihren verheerenden Zug in's Innere von Gallien fort, und die Trierer konnten sich Glück wünschen, der vollen Wuth dieser Barbaren entgangen zu seyn.

Gerade ein Jahrhundert früher (306) waren die Franken der erste Feind, gegen den Constantin bei seiner Rückkehr aus Britannien, nach dem Tode seines Vaters, kämpfen mußte. Sie hatten, den Mittelrhein überschreitend, ihren Zug die Mosel hinauf genommen, um Trier anzufallen, als er sich ihnen sogleich entgegensetzte, viele Gefangene machte, unter denen sich auch ihre beiden Fürsten Ascarich und Ragais befanden. Diese warf er den wilden Thieren in diesem Amphitheater zu Trier vor, um durch so grausame Bestrafung der Häupter das Volk selbst zu schrecken. Das Nämliche geschah am nämlichen Orte, im J. 313 gefangenen Brukterern, deren Zahl aber so groß war, daß die wüthenden Bestien, wie ein Panegyriker der Zeit sagt, über der Arbeit ermüdeten. Viele dieser Unglücklichen mußten unter sich als Gladiatoren kämpfen — und diese dem Tode Geopferten beschleunigten (wie wir auch in einer der Lobreden an Constantin lesen) wetteifernd ihren Tod, um durch Abkürzung ihrer Qualen die Anschauungslust der Feinde zu verkümmern *).

---

diente oft das große Amphitheater zu Rom (Collosseum) als Befestigungspunkt im Kampfe der Welfen gegen die deutschen Kaiser, und die Arena zu Nismes in Frankreich den Arabern als Castell gegen Carl Martel.

*) Man lese über diese unmenschlichen Ereignisse *Eumenii* Panegyr. c. 10, 11, 12. Von dem schmeichelnden Lobredner wird deshalb der junge Imperator (imperator adolescens, wie er genannt wird, obgleich er im J. 306 das 33te Jahr erreicht hatte) sehr hoch

Kämpfe der Gladiatoren und Thiergefechte waren freilich die dem Römischen Charakter und Geschmack besonders angemessenen Schauspiele. Diese blutige Schaulust stieg schon früh bis zur Wuth, wie uns edle Römer mit Abscheu dafür berichten *).

Ueber die ursprüngliche Bestimmung dieser architektonischen Reste konnte nie ein Zweifel obwalten. Dieser Punkt der Forschung fällt daher weg; aber es wird nicht unschicklich seyn, hier über die Einrichtung der Römischen Amphitheater **) Einiges im Allgemeinen folgen zu lassen.

---

gepriesen. — Der unbekannte Verfasser einer andern Lobrede an Constantin erhebt eben so (c. 22.) diese unmenschliche Sitte des jungen schönen Kaisers über Alles. — Ein dritter Lobredner (*Nazarii* Panegyr. Constantino Aug.) vergleicht in seiner rhetorischen Manier den jungen Constantin mit dem jungen Herkules, und führt auch jene blutigen Auftritte, die er famosa supplicia nennt, lobend an. — Endlich lesen wir bei dem Römischen Historiker Eutropius Brev. hist. Rom. X. 3.), daß diese Zerfleischungen ein herrliches Schauspiel (magnificum spectaculum) gewesen seyen.

*) Seneca macht davon eine gräßliche, herzzerreißende Schilderung (epist. 7.) — Diesen blutigen Belustigungen, von den Römern Venationes genannt, hat der Geist des Christenthums endlich ein Ende gemacht. Auch die scenischen Spiele verschwanden, wie schon gesagt worden ist, im Tumulte der Völkerstürme. Der Kirchenvater Augustinus sagt (De consensu Evangeliorum I. 33.): Per omnes civitates cadunt theatra, cadunt et fora et moenia, in quibus daemonia celebrantur. Am längsten dauerten noch die Circensischen Spiele, welche dem Geschmacke und der Neigung der fremden, kriegerischen Völker, die in die Römischen Provinzen eingebrochen waren, mehr zusagten.

**) Der Name ist griechisch, und bedeutet einen ringsum laufenden Schauplatz; aber die Sache entstand bei den Römern. Den Griechen wie allen übrigen Völkern der Vorwelt waren Gebäude dieser Art völlig unbekannt. — Oft wird Amphitheater unrichtig mit Circus verwechselt; aber mit diesem Worte werden die Anlagen bezeichnet, welche für die öffentlichen, zu Ehren der Götter veranstal-

Ihre Form war elliptisch; in der Mitte befand sich ein freier ovaler Platz für die Thierkämpfe und Fechterspiele, der von den, stufenweise sich über einander erhebenden, Sitzen für die Zuschauer ringsum umgeben ward. Die Außenseite hatte mehre Reihen von Arkaden über einander, bald mit Wandsäulen, bald mit Pilastern verziert. Die Arkaden in dem untern Stockwerke waren die Zugänge in das Innere des Amphitheaters. Durch sie gelangte man zuvörderst in

---

teten Spiele, besonders für Wagen- und Pferderennen bestimmt waren. Die Circusspiele waren edlerer Art, als die blutigen im Amphitheater. Ein solcher Circus (Rennbahn) war ein sehr großer mit zweckmäßigen Gebäuden, Gallerien, stufenweise erhöhten Sitzen eingefaßter Platz, ungleich länger als breit, und der an der einen Seite sich in einen halben Cirkel, an der andern aber meist durch eine gerade, oder bei einigen mit einer sehr stark verdrückten Cirkel- oder elliptischen Linie endigte. In der Mitte war eine Mauer, welche spina Circi hieß, und den Circus in zwei gleiche Theile theilte. Der freie Platz darin hieß area, und auf diesem wurden die Spiele gehalten. Beim Wagenrennen mußte siebenmal der Kreislauf um das Ziel (meta) vollendet werden. Dieser Kreislauf, von den Schranken um das Ziel und wieder zurück, hieß spatium, Strecke. Seneca (ep. 30) spricht von der Freude der Wagenlenker, cum septimo spatio palmae appropinquant, wann sie im siebenten Umlauf der Siegespalm nahen.

Der Römische Cirkus zu Trier war auf der großen Ebene des h. Kreuzberges, wovon aber jetzt leider nichts mehr sichtbar ist. Dieser Circus befand sich, wie auch das Amphitheater, innerhalb der Stadtmauer zur Zeit der Römer. Eine klassische Stelle über diesen Punct lesen wir in den Confessionen des Kirchenvaters Augustinus (Lib. VIII.) Auch habe ich die Spuren dieser alten Mauern entdeckt, und davon Kenntniß gegeben.

Was Sickler in der Allg. Encyclop. der Wissenschaften und Künste (Th. III. Leipz.) über die Einrichtung der Amphitheater im Allgemeinen gesagt hat, ist von mir dankbar benutzt worden, da dieser vielerfahrne Gelehrte Gelegenheit hatte, die noch vollständigeren Reste der Amphitheater Italiens zu studiren.

einen unter dem Rundgebäude ringsumlaufenden Hallengang, von dem man auf vielen Treppen aufwärts stieg, um zu den verschiedenen Reihen der Sitze zu gelangen, die in dem Innern, nach der Arena zu, sich befanden. Ueber dem untersten Hallengange befand sich ein zweiter, von dem aus man auf die untersten Sitze durch Arkaden kam. Ueber diesem befand sich ein dritter und darüber an manchen Amphitheatern (z. B. am Colosseum zu Rom) noch ein vierter, aus denen, ebenfalls durch Arkaden, der Ausgang auf die obern und obersten Sitze bereitet ward. Ganz oben lief eine offene Gallerie ringsum. Auf diese Weise war, wie Sickler bemerkt, für die höchstmögliche Bequemlichkeit in der Besitznehmung der Sitze für alle Classen des Volks vollständig gesorgt*). Der genannte Schriftsteller vergleicht hierauf das Colosseum zu Rom mit dem Amphitheater zu Verona und zu Pola (in Istrien) hinsichtlich der Arkaden, Stockwerke und Verzierungen.

Sickler spricht auch von der innern Einrichtung, und

---

*) Arena heißt gewöhnlich bei den Römern der Kampfplatz des Amphitheaters, weil er mit Sand bedeckt war. Sickler nennt ihn Area. Bei Römischen Schriftstellern wird er auch manchmal mit dem Worte Cavea bezeichnet. So nannte man den untern Theil des Amphitheaters (auch des Theaters überhaupt) ima cavea; die mittleren Sitze — media cavea, und die oberste Gallerie, wo die dienende Classe der Gesellschaft stand — summa cavea: daher betitelt auch Seneca die gemeinen Pöbelausdrücke als Worte der Zuschauer der obersten Gallerie. (Verba ad summam caveam spectantia.) Die Franzosen nennen diesen Theil: le paradis; daher nennen sie auch gleichfalls gemeine Ausdrücke: termes du paradis. —

Die Zeichnung unsers Amphitheaters aus dem Mittelalter, welche ich vor vielen Jahren in der Geschichte von Trier bekannt machte, ist zwar ursprünglich schlecht und selbst fehlerhaft gewesen; giebt uns aber doch noch einen allgemeinen Anblick des im 13ten Jahrhunderts Bestandenen. Der Zeichner mag manche verkehrte Zugabe, als dazu gehörend, sich gedacht haben. —

zwar vorerst von der Beschaffenheit des innern freien Kampf- oder Fechtplatzes, der Arena (Area), da dieser allerdings der Hauptpunkt war. Dieser Platz war frei, und der Boden gewöhnlich festgestampft und mit Sand bedeckt. In unserm Amphitheater ist der Boden Schieferfelsen; daher war hier das Feststampfen der Erde nicht nöthig, aber wohl mußte der Boden wagerecht bearbeitet werden. Rings umher unter den Stufen des Kampfplatzes zieht sich noch sichtbar ein in den Schiefer eingehauener kleiner Graben, dessen Wasser in eine Oeffnung unter dem südlichen Haupteingange des Gebäudes fiel, und von dort durch einen Kanal weiter geleitet wurde und noch jetzt wird. Zu Verona war etwas Aehnliches. In dem dasigen Amphitheater findet sich nämlich — aber in der Mitte — eine brunnenartige Oeffnung, die unter dem Fußboden des Kampfplatzes von einem gemauerten Kanal umgeben ist, der sich von da aus auf vier Seiten, unter die Area und die Grundmauern der Sitzstufen hinwegzieht, und daselbst mit anderen Kanälen in Verbindung steht, die unter den Stufen ringsumher geführt sind. Höchst wahrscheinlich dienten jene Kanäle zur Ableitung des Regenwassers; denn daß hiedurch das Wasser zu Naumachien (Wassergefechten) auf dem Kampfplatze gebraucht worden wäre, ist nicht anzunehmen, besonders nicht in unserm Amphitheater, das für ein solches Schauspiel einen viel zu beschränkten Umfang hatte, und weil, der Sage nach und nach Steinschriften, die man vor etwa dreißig Jahren auffand, eine Naumachie ganz in der Nähe zwischen dem Amphitheater und dem Circus sich befand. Der Platz hat noch ziemlich seine Form, auch noch einiges Gemäuer. Ueber die Wasserleitung, wovon vielleicht auch ein Theil nach dem Amphitheater, und von hier aus in die Naumachie sich hinzog, werde ich weiter unten zu sprechen haben.

Von Außen her führten bei allen Amphitheatern einige Zugänge in die Arena, durch welche die Gladiatoren eintraten, so wie die wilden Kampfthiere, die aus ihren Behältern unter den Sitzen losgelassen wurden. Wir sehen in der Arena zu Trier noch deutlich genug, rundum mehrere, mit Quadersteinen eingefaßte Thüröffnungen zu den Höhlen der wilden Thiere; einige waren auch wohl zum Aufenthalte der Gladiatoren bestimmt gewesen.

Der Bau um die Arena, der die Grundlage der Sitzstufen war, bestand aus drei Abtheilungen durch zwei Gänge von einander getrennt. Auf die äußerste Abtheilung folgten die oben schon erwähnten Umgangshallen und alsdann die Arkaden. Die innerste Abtheilung war eine massive Mauer, welche das Podium trug oder die Einfassungsmauer zur Sicherheit der Zuschauer auf den untersten Sitzen. In unseren Resten ist diese Mauer im Durchschnitte noch 7 Fuß hoch. Gitter (Cancelli) umgaben den Stand des Podiums, zur größeren Schutzwehr gegen die wilden Thiere. Auf diesen Sitzen nahmen die vornehmsten Staatsbeamten ihren Platz; hier war auch der abgesonderte Sitz für die Römischen Imperatoren — bei uns wahrscheinlich in der Gegend des überwölbten Einganges, den man in der Volkssprache Cas-Keller nennt. Ueber diese sonderbare Benennung ist schon manches gefabelt worden *).

---

*) Der gelehrte Jesuit Wilhelm Wiltheim giebt uns in seiner Handschrift (Antiquariae disquisitiones) folgende bemerkenswerthe etymologische Abstammung jener Benennung. Er sagt: „Cavea (amphith. Trev.) dicta utique *Cella Caji*, non tam a Cajo, Romano pronomine, ut vulgus opinatur, vel a Catholdo illo Barbaro, de quo *Gesta Trev.* (cap. 5.), quam ab antiqua *Gallica* voce *Kaio* seu *Caio*, quod significat cohibeo, coerceo, eo quod ibi ferae claustris suis cohiberentur. Locum illustrat *Scaligeri* observatio in Auso-

Die verschiedenen Sitzstufen mußten, nach ihren verschiedenen Stockwerken, wie in den Theatern, durch Gänge von einander abgesondert seyn, um bei dem Aus- und Eingehen den nöthigen Platz zu verschaffen. Davon ist in unserm Amphitheater durchaus nichts übrig geblieben: auch in allen andern sieht man, wie Sickler bemerkt, nur einzelne Bruchstücke. Auch sagt er: da, wo die Sitzstufen sich noch erhalten zeigen im Colosseum, sieht man, daß sie 2 F. breit gewesen, und hinten mit einer kleinen, 3 F. hohen Anlehne versehen waren, worauf der Platz für die Füße der höher liegenden Sitzstufe folgte. Einige Sitzstufen fand man noch bei den Ausgrabungen unsers Amphitheaters, welche durch die Königl. Regierung in den Jahren 1816 und 1817 veranstaltet wurden.

Um bei schlechtem Wetter, oder bei großer Sonnenhitze einigen Schutz von oben zu haben, ward, wie bei den Theatern, über das ganze Gebäude, so weit als die Zuschauer saßen, ein Tuch gespannt, das sogenannte Velarium. In der Mitte über der Arena schwebte nämlich ein von Tauen verfertigter Ring, der durch tauähnliche Stricke in Metallringen, die an Segelstangen auf der obersten Mauer des Gebäudes eingefügt, befestigt waren, schwebend erhalten wurde, und durch eine Maschinerie auf und abgesenkt werden konnte. Ueber die Stricke und deren Netzwerk hin waren die schützenden Tücher gebreitet, bis zu dem oben erwähnten Ringe. In dem Colosseum zu Rom bemerkt man noch jetzt die Löcher in dem Kranze der obersten Mauer, wodurch die Hölzer gesteckt waren, die, den Segelstangen gleich, das Velarium trugen *).

---

nium: *Kai*, inquit, pervetus glossa, sunt *cancelli*." Siehe Gesta Trev. cap. 5. und die Noten.

*) Man vergl. *Lipsius* de Amphith. — *Maffei* de Amphith. —

Unser Amphitheater hatte zwei Haupteingänge auf der Süd- und Nordseite. Der erste ist schon früher (im J. 1816) ausgegraben worden, und der zweite seit den letzten Jahren; so daß jetzt die ganze elliptische Form deutlich dasteht. Die Königl. Regierung hatte diese Arbeiten mit bedeutenden Kosten unternehmen lassen, da sie manche Ankäufe deshalb machen mußte.

Die große Achse der Ellipse liegt ziemlich genau im Meridian *), und ist, bis an die Ringmauer genommen, 219½ Fuß lang. Die Länge ihrer kleinen Achse beträgt 155 F. — Daher ist der Flächeninhalt der Arena 1 Magdeb. Morgen 5½ □R., wobei jedoch zu bemerken ist, daß am Rande der oben berührte schmale Wasserkanal hier mitgerechnet ist. Der nördliche Eingang ist 193 F. lang: seine Breite 18 F. 3 Z. Die Seiten des südlichen Eingangs sind auf eine Strecke von 114½ F. parallel, und seine Weite beträgt 17 F. 3 Z.; dann aber erweitert er sich bedeutend und läuft noch auf eine Strecke von 90 F. fort **).

Auf jeder Außenseite der Mauer der doppelten, früher mit großen Quadern überwölbten Seitengänge der südlichen

---

Durand d'Architect. — *Clerisseau* Antiq. de France. — Stieglitz, Archäol. d. Bauk. d. Gr. u Röm. II. — Fernow, Röm. Studien II. u. a. m.

*) Thom. Sanderad Müller's fünf für die Weltlage von Trier, nach astronomischen Gründen berechnete, gnomonische Tafeln. Trier, 1802. S. 40. f.

**) Diese Ausmessungen verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Druckenmüller, jetzigen Lehrers der Mathematik am Gymnasium zu Düsseldorf.

Sickler giebt folgende Ausmessungen des Colosseums zu Rom an: Der Umfang des ganzen Gebäudes beträgt gegen 2013 Fuß; die äußere Höhe gegen 193 F.; die Arena oder Area hat im innern

und nördlichen Haupteingänge sind, jetzt vorzüglich nur noch auf der Südseite sichtbar, Ruinen von halbrunden Thürmen, deren Zweck wir wohl nicht mehr ausmitteln können. Könnten sie vielleicht, wenigstens zum Theil, Reste der Befestigungen seyn, welche die Römischen Trevirer im Anfange des fünften Jahrhunderts gegen die Vandalen errichteten?

Das äußere Baumaterial an den Resten des Amphitheaters besteht bloß aus Bruchsteinen aus jüngerem Flötzkalk würfelförmig bearbeitet, und in gleichem Mauerwerk, welches auch in seinen Ruinen einen schönen Anblick gewährt *). Es wäre zu wünschen, daß auch hier ein Wächter, wie bei den Bädern, gesetzt würde; da wir mit Bedauern sehen,

---

Umkreise gegen 916 F.; in ihrem längsten Durchmesser gegen 350 F. und in ihrem kürzesten Durchmesser 223 F. — Dieses Amphitheater soll, nach Zeugnissen Römischer Schriftsteller, 85,000 Zuschauer auf den Sitzen bequem haben fassen können.

*) Von der netzförmigen Art des Mauerwerks (opus reticulatum) und dem gleichen Mauerwerk (isodomum) spricht Vitruv ausführlich (II. 8.) Beides findet sich an unserm Amphitheater. Vitruv behauptet, und selbst auch Plinius (XXXVI. 51.) daß das netzförmige Mauerwerk nicht dauerhaft sey; es haben sich aber gleichwohl (wie sowohl Rode, der deutsche Uebersetzer Vitruv's, als auch *De Bioul*, der französische, in ihren Noten bemerken) ganze Gebäude, welche völlig so gemauert sind, erhalten: wie unter andern die sogenannte Villa des Mäcenas zu Tivoli, der Rest von dem Tempel des Hercules daselbst, die Ueberbleibsel von der Villa des Lucullus zu Frascati, und große Stücke Mauern von der Villa des Domitian zu Castel Gandolfo. De Bioul setzt hinzu: J'ai trouvé par toute l'Italie, des ruines *d'opus reticulatum:* j'en ai vu sur-tout dans l'ancienne Campanie, et dans une infinité d'autres endroits du royaume de Naples. Auch in anderen Ländern außer Italien befinden sich viele Ueberbleibsel von dieser Art Mauerwerk.

Auch unser Amphitheater würde gewiß noch ziemlich gut, in seiner ganzen Form erhalten, dastehen, wenn nicht Unwissenheit und Frevel Hand daran gelegt hätten! —

daß die Steine des noch bestehenden netten netzförmigen Gemäuers hier und da durch neuere Vandalische Hände aus ihren Fugen gerissen werden! — —

Wie alle Herrlichkeit so verwüstet liegt! — Und was waren diese Gebäude, selbst in ihrer Vollkommenheit, gegen das ungeheure Leben darin!

Das Alter des Amphitheaters zu Trier läßt sich nicht genau bestimmen, so lange wir nicht eine Inschrift finden, die uns darüber volles Licht verbreiten kann. Einiges Licht giebt uns indessen eine dem Jupiter und der Juno für das Heil des Imperators Trajan gewidmete, und an diesem Orte im J. 1780 entdeckte Steinschrift. Zur Zeit dieses Kaisers bestand also schon, wie angenommen werden könnte, das Amphitheater. Der Inhalt des Votivsteins lautete im Originale:

I. O. M.
ET. IVNONI. REGINAE.
PRO. SALVTE. IMPERA
TORIS. TRAIANI. AVG.
LICINIVS. 7. X LEG. VI. TRA
IANI. EX. VOTO. POSVIT. *)

---

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß in Gruter's Sammlung (Corp. inscript. I. p. VII.) ein Votivstein angeführt wird, welcher zu Rom, gleichfalls bei einem Amphitheater, war gefunden worden, auf welchem die obere Formel die nämliche war: J. o. m. et Junoni reginae pro salute M. Aurelii Antonini (statt bei uns Trajani).

Einzelne Bruchstücke von Legionssteinen wurden auch bei den Ausgrabungen unsrer Zeit im Amphitheater aufgefunden, worunter eine Leg. Trajani IV., nach den Abbreviaturen zu urtheilen, schien gewesen zu seyn. Ein andres Fragment, bezeichnet . . . ICI. P. P., ist vielleicht Tetrici Primigenia Pia.

Dieser Licinius, Centurio der zehnten Cohorte in der sechsten Legion, war vielleicht ein Trevirer. Die Legion heißt die sechste, und zwar Trajan's. Man kennt aus Tacitus und Dio Cassius zwei sechste Legionen — Victrix und Ferrata; aber man findet auch den Namen einer sechsten Gallischen Legion auf Inschriften. Eine Legio VI. Trajani ist mir aber sonst noch nirgend vorgekommen; doch eine von den genannten mag den besondern Namen später, unter Trajan, erhalten haben. Wir wissen, daß die zwei ersten, wegen des Batavischen Kriegs, im J. 71 in unsre Gegend versetzt wurden. Eine Legio I. Trajana hatte, nach Ptolomäus, zu Coblenz am Rhein ihr Hauptquartier.

Es wird hier nicht am unrechten Orte seyn, noch von andern Inschriften zu sprechen, die theils in früherer, theils in neuerer Zeit bei diesen alten Resten entdeckt wurden.

In den Jahren 1802 und 1803 wurden mehre dem Mars gewidmete Säulen ausgegraben. Eine mit der Inschrift:

MARTI. VICT.

Auf einer andern las man folgende Worte:

MARTI.
ET. IVLIO. OPTIMO.

Es ist zu beklagen, daß diese drei Steine sich verloren haben; aber ich hatte glücklicher Weise die Inschriften aufbewahrt. —

An den Seitenmauern unsers Neuthors befanden sich bis in die neuesten Zeiten einige Steinfragmente mit Basreliefs, die von da in die Sammlung im Marsthor kamen. Eines dieser Fragmente, der Eckstein eines Basreliefs, scheint auf der einen Seite, die Mythe des Perseus und der Andromeda, und auf der andern eine Amazone mit der Streit-

art (bipennis) und einem Schilde vorgestellt zu haben *). Auf einem andern Steine ist ein Triton und eine Chimära dargestellt. Beide Steine waren, wie frühere Zeugnisse versichern, ursprünglich eine Zierde des Amphitheaters, von wo sie wegwanderten, als der Erzbischof Johann I., im J. 1211, die damals noch bedeutenden Reste des Amphitheaters dem Kloster Hemmerod schenkte. In der darüber ausgestellten Urkunde **) heißt es: In Erwägung, daß diese Mauern geringen oder keinen Nutzen in Zukunft dem Gemeinwesen bringen werden, so wie sie schon Jahrhunderte lang unnütz waren; so schenken wir diese Ruinen und Mauern dem ꝛc. ꝛc., damit sie dem besagten Kloster zu beliebigem Gebrauche dienen können. — Durch diese sonderbare Schenkung des Erzbischofs, der nur Steine, als solche, zu schätzen wußte, wurde das Gemäuer zu einer immer größern Ruine — und doch müssen wir noch den Klostergeistlichen danken, daß sie nicht Alles niedergerissen haben. — O! wie viel leichter ist es, niederzureißen, als aufzubauen!

Im Jahre 1818 wurde im Podium des Amphitheaters eine schon viel besprochene Inschrift gefunden, die auf den Ort selbst sich bezieht, und daher für unsre Geschichte höchst merkwürdig ist. Die in einzelnen Buchstaben zum Theile verstümmelte Steinschrift hatte ich im April 1819 in der Trierischen Chronik zuerst abdrucken lassen.

Sie ist folgende:

---

*) War dieses vielleicht das Monument einer tapfern Kämpferin? Es ist erwiesen, daß in spätern Zeiten der Römer auch Frauen auf der Arena erschienen, und nicht allein gegen Männer, sondern auch gegen wilde Thiere kämpften, wie dieses auf vielen alten Münzen und anderen Monumenten zu sehen ist, und auch durch verschiedene Stellen der alten Schriftsteller bestätigt wird.

**) *Honth.* Hist. Trev. dipl. I. p. 649 sq.

I. H. D. D.
GENIO ARE (na)
RIORVM CON
SISTENTIVM
COL. AVG. TRE.
AXSILIVS AV
ITVS SIVE SA
CRVNA. . . .
D. D.

Es dauerte nicht lange, so versuchten mehre ausgezeichnete Gelehrte Erklärungen zur Entzifferung derselben*).

---

*) Nämlich: Eichstädt in Jena, Heinrich in Bonn, Böttiger in Dresden (nur handschriftlich), und endlich Lehne in Mainz. — Es waren vorzüglich die Worte: Genio Arenariorum Consistentium Col. Aug. Trev., welche Schwierigkeiten gaben. Ich hebe hier vorzüglich nur die Erklärungen aus, die Professor Heinrich, und Stadtbibliothekar Lehne bekannt gemacht haben. Der erste übersetzt die Worte: Dem Genius der Kämpfer, die auf der Arena des alten Triers den Kampf tapfer bestanden. (Eichstädt nimmt ein in Trier bestandenes Collegium der Gladiatoren an.) Der Andre: Dem Schutzgeiste der, in der Augustischen Pflanzstadt der Trevirer bestehenden Gesellschaft der Sandgräber. Arenarier, sagt Lehne, waren Theilnehmer an den Sandgruben, welche sowohl Sand als Kies und Bruchsteine zu den Bauwerken lieferten. Diese bildeten ein Collegium in den großen Städten.

In der letzten Erklärung wird also das Wort Arenarii in seiner natürlichen Bedeutung genommen; in der ersten in figürlicher, da man, wie der Verfasser meint, die Fechter wohl Arenarii nennen konnte, weil sie auf dem Sandboden (Arena) kämpften. Auch das Wort consistentium wurde von beiden Gelehrten verschieden genommen. Der erste bezieht es auf den festen Stand der Kämpfer; der andre auf den Begriff des in Trier bestehenden Collegiums, und führt mehre Inschriften an, in welchen es in dieser Bedeutung ohne allen Zweifel vorkommt. (S. Quednow's

Schließen will ich diese Forschungen mit einigen Worten über die Wasserleitung, wovon ein Theil wahrscheinlich zum Amphitheater, und ein anderer, der beträchtlichere, nach den Thermen geführt war.

Wasserbaukunst war ein wesentlicher Theil von Römischer Architektur.

Von den Orientalen werden zwar in der ältesten Zeit manche große Wasserleitungen angeführt, aber die Römer haben in diesem Punkt bald alle andere Völker hinter sich gelassen — vorzüglich seit der Regierung des Augustus. Solche Bauwerke gehörten, nach den Zeugnissen der Alten*), nebst den Heerstraßen, zu den bewundernswürdigsten Werken, worin sich die Größe des Römischen Reichs am sichtbarsten offenbarte. Den ungeheuren Aufwand, den die Wasserleitungen, die oft durch Berge und Felsen geführt werden mußten, erfordert haben mögen, kann man aus einer der Wasserleitungen, die noch nicht vollendet war, berechnen, von welcher der jüngere Plinius in einem Briefe an Kaiser Trajan spricht. (X. 46.)

Die Wasserleitung, von welcher bei uns die Rede ist, be-

Beschreib. der Alterth. Trier's [II. S. 38.] hinsichtlich der ersten, und Brewer's Vaterländische Chronik [Köln, 9tes Heft, 1825] S. 499 ff.) hinsichtlich der zweiten Entzifferung.

Wenn ich nicht irre, so hat der berühmte Archäolog Böttiger die Inschrift auf das Andenken christlicher Märtyrer, die in der Trierischen Arena geblutet hätten, bezogen. Aber wie reimt sich das, schon mit den ersten Worten: IN H. D. D. (in honorem domus divinae (zur Ehre des göttlichen [d. i. kaiserlichen] Hauses? —

*) *Dionys. Halic.* (L. 3.) — *Frontinus* (De Aquaed. art. 119.) — *Plinius* (Hist. nat. XXXVI. 24.) — Ueber die Leitung des Wassers vergl. *Vitruvius* (VIII. 7.) Nach diesem leitete man das Wasser auf dreierlei Art: entweder in einem Gerinne durch gemauerte Wasserläufe, oder in bleiernen, oder in irdenen Röhren.

ginnt oberhalb des Dorfes Waldrach an der Ruwer, und ist großen Theils, wo sie unter der Erde fortläuft, noch wohl erhalten. In den Thälern aber, wo sie über massive Bogenstellungen fortlief, ist fast gar nichts übrig geblieben. Nur bei dem Grünhause (zwischen den Dörfern Casel und Ruwer) haben sich im Thale noch Ueberbleibsel von den Pfeilern einer solchen Bogenstellung gefunden. Hier fanden sich in unsrer Zeit, neben der Wasserleitung, Reste eines Römischen Bauwerkes, entweder eines Wasserbehältnisses (castellum nach Vitruv), oder der Wohnung eines Aufsehers der Wasserleitung. Auch zeigen die noch in einigen Thälern zwischen Casel und Waldrach befindlichen großen Quader deutlich, daß daselbst das Wasser ebenfalls auf Kanälen über Bogenstellungen fortgeleitet worden. Hinter dem Dorfe Ruwer und zwischen Kürenz und dem Amphitheater ist die Wasserleitung zwar von Außen zerstört; doch kann man auf verschiedenen Punkten die Richtung, in welcher sie fortlief, ziemlich bestimmt verfolgen.

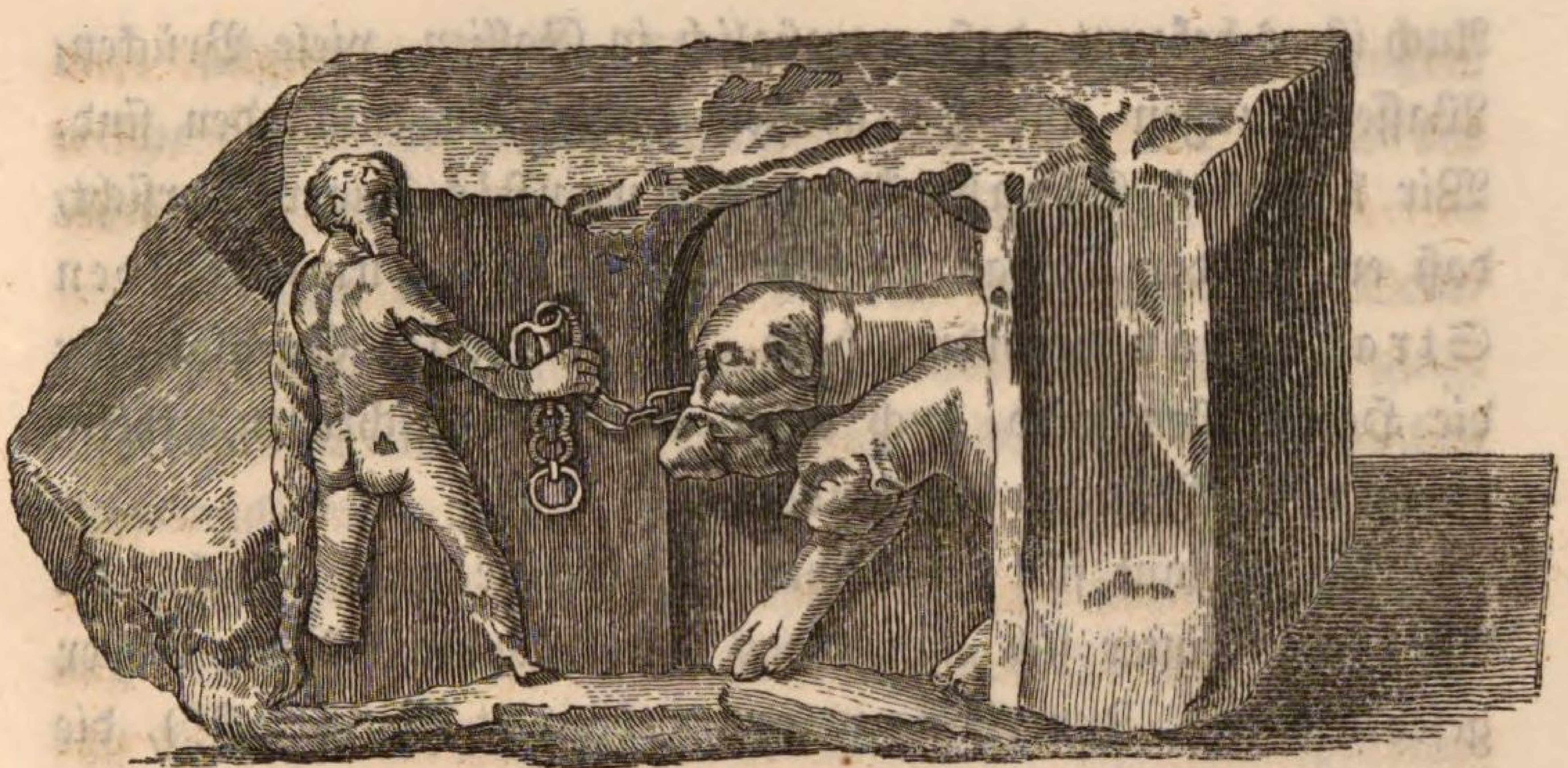
Die Construktion der Wasserleitung ist an den bekannten Stellen ganz die nämliche. Der Kanal ist zwischen 3—4 F. breit, und vom Boden bis zum Schlußsteine des Gewölbes 5 F. 10 Z. hoch*). Die Seitenmauern bestehen aus Bruchsteinen, in sehr festen, beinah unzerstörbaren Mörtel gelegt. Die

---

*) Brower sagt in der Proparasceve seiner Annal. Trev.: Das Gewölbe dieses Aqueductes war so hoch und breit, daß zwei Menschen darin aufrecht stehen, und neben einander darin gehen konnten. Das Innere war glatt, wie Marmor. — Der Arm der Wasserleitung, der zu den Thermen ging, ist zu den Zeiten des Churfürsten Philipp Christoph, im 17ten Jahrhundert, gefunden worden. Dieser Fürst ließ ihn eröffnen, um sich von seinem Dasein zu überzeugen. Aber die Kenntniß der Lage desselben hatte sich wieder verloren. Vor kurzer Zeit aber sind durch neue Ausgrabungen mehre Röhren gefunden worden, die abermals eine Wasserleitung nach den Thermen beurkunden.

äußere Fläche des Cements scheint wie abgeschliffen, und nimmt, bei der ausserordentlichen Härte der Masse, Politur an. Das Gewölbe ist im halben Cirkel 1 F. stark, von keilförmig behauenen Kalksteinen ungleicher Breite in Mörtel gelegt, wie in den Seitenmauern. — Wie lange werden aber noch die bis jetzt bekannten Reste, da sie größtentheils durch Grundstücke ziehen, von den Besitzern verschont werden? Es ist schon Manches zu anderen Zwecken verwendet worden. Daher ist es doppelt nöthig, das in unsern Tagen noch Bestehende, wenigstens durch Wort und Schrift, der Nachwelt aufzubewahren. Dies ist die Pflicht einer Generation an die andre.

Es bleibt daher wahr: Eine Zeit darf von der andern nicht abgerissen gedacht werden. Es giebt keine todte Vergangenheit; denn das gegenwärtige Leben soll sich an die Vergangenheit anschmiegen, und es ist nicht zu läugnen, daß sich das Leben dadurch am sichersten erweitre, wenn man zugleich in der jetzigen Zeit und in der Vorzeit lebt. „Alles hält, alles verschürzt sich — schließen wir mit einem geistreichen Schriftsteller. — Jedes Jahrhundert ist der Erzeuger eines andern Jahrhunderts.“



Die antiken Reste
der
Moselbrücke.

— Ruina indiciis potens. —
Venantius.

Unter unseren alten historischen Monumenten nimmt diese Brücke, hinsichtlich des Alters, unstreitig den bedeutendsten Rang ein.

Nachdem Octavianus sich der Republik bemeistert hatte und als Augustus der Beherrscher der Römischen Welt geworden war, vertraute er mehrmals das Commando in Gallien dem M. Vipsanius Agrippa, einem Manne, dem, nebst großen Feldherrn-Talenten, eben so ausgezeichnete Gaben des Staatsmannes eigen waren. Gallien war die Provinz, welche eine vorzügliche Sorgfalt erheischte.

Agrippa wird uns als der beständige Besorger der Wasser- und Wegbauwerke unter Augustus *) genannt.

*) Curator perpetuus aquarum et viarum. Zu den Wegen gehörten die Brücken, als ein vorzüglicher Theil derselben. In einer

Auch ist es bekannt, daß, vorzüglich in Gallien, viele Brücken, Wasserleitungen und Heerstraßen durch ihn entstanden sind. Wir lesen bei Strabo *) von August's kluger Vorsicht, daß er, an der Donau wie am Rhein, einen umfassenden Straßenbau verordnet habe. Diese thätige Sorgfalt für die Heerstraßen wird auch theils durch Steinschriften, theils durch viele Münzen beurkundet.

Es beginnt für dergleichen Werke eine neue Epoche, die Alles weit hinter sich läßt, was die Römische Welt bisher gesehen hatte. Zuverlässig waren, behauptet Muchar **), die öffentlichen Landstraßen das größte unter allen Werken der Römer. — Sie wurden allerdings mit erstaunungswürdiger Arbeit und unglaublichen Kosten angelegt, und erstreckten sich bis an alle Grenzen des Reichs. Sie zeichneten sich durch ansehnliche Breite, meist schnurgerade Richtung, innere gewaltige Festigkeit aus, auf einem zwei, auch dreifachen Schichtengrunde von Quaderstücken, oder andern in Gyps oder Kalk eingemergelten Steinen. Manche gingen durch Berge, welche durchstochen worden waren, oder sie führten vermittelst Brücken über Flüsse. Zu diesen ungeheueren Werken verwendete man die Soldaten, auch die Bewohner der Provinzen — zu den schwersten Arbeiten aber die Sklaven und alle zu öffentlichen Arbeiten verurtheilte Verbrecher ***). Durch

---

der späteren kaiserlichen Constitutionen wird gesagt: itinera celebrantur *per vias et pontes* (Cod. Theod. XV. 1.) Mehre darauf sprechende Stellen habe ich in meiner früheren Abhandlung angeführt, die unter dem Titel: Historisch-antiquarische Forschung über das Alter der Moselbrücke zu Trier, 1826, erschienen ist.

*) Geogr. L. IV.

**) Das Röm. Norik. I. S. 224.

***) Diese hießen: ad opus damnati, ad munitiones viarum condemnati. — Vergl. *Suet.* in Calig. 27. in Nerone 31.

diese allgemein durchgeführte Institution der Heerstraßen, welche alle in Rom zusammenliefen, wurden alle Theile des Römischen Staatskolosses mit der Weltstadt verknüpft.

Agrippa war der zweite Römer, der, schon ehe Octavian ein Augustus geworden war, über den Rhein ging, wahrscheinlich von den Ubiern gerufen, die sich der suevischen Uebermacht nicht mehr erwehren konnten.

Er führte sie über den Rhein, wo sie unter seiner Leitung den Grund zur Stadt Cöln legten. Es war natürlich, daß Agrippa endlich, als er abermals die besondere Verwaltung dieser Provinz erhalten hatte, für seine Schützlinge besondere Sorge tragen, und sie deshalb, zur bessern Sicherung, mit dem Innern des Rheinlandes verbinden mußte, vorzüglich mit Trier, als dem gewöhnlichen Hauptquartier der gegen die Deutschen operirenden Legionen. Daher wurde von Agrippa, wie wir aus einer merkwürdigen Steinschrift lernen, die zu Marmagen im Jahr 1590 war gefunden, und im Garten der Grafen von Blankenheim aufgestellt worden *), die große Heerstraße von Trier nach Cöln angelegt. Auch die vielbesprochene Wasserleitung, von welcher die

---

*) Die Inschrift ist schon mannigfaltig abgedruckt worden (z. B. von Brower, Schannat, Hontheim, Hübsch, Hetzrodt, Minola, und in meiner oben genannten Abhandlung. Der sehr beschädigte Stein enthielt folgendes:

/////
TREVERO ///
M. VIP. AG //
P. A. L. F. II. COS.
A. COL AGRIPP
M. P. XXXIX

Unsere Historiker Brower u. Alexander Wiltheim haben im 17ten Jahrhundert den Stein noch gesehen; Schannat aber nicht mehr.

Schriftsteller des Mittelalters fabelten, als sey sie ein Wein-Kanal von Trier aus für die Cölner gewesen *), hatte den Agrippa zum wahrscheinlichen Urheber; wenn er auch ein Werk von solcher Ausdehnung nicht vollendete. Dieser große Kanal stand mit der Straße durch die Eifel in der engsten Verbindung. Es sind aber zwei Hauptkanäle, die der Straße folgten, oder sich nicht weit von ihr entfernten **).

So wie diese große Heerstraße mit ihren Verbindungswegen nach allen Seiten die Verknüpfung Trier's mit Cöln und überhaupt mit dem Niederrhein erhalten sollte; so war wohl der Hauptzweck jener Kanäle, die sogenannten Römischen Mansionen und Mutationen längs der Straße mit hinlänglichem Wasser zu versorgen.

Die Mansionen an den Römischen Heerstraßen (auch Stationen, und früher Castra genannt) waren offene Orte an der Straße oder nicht weit davon, die mehre sehr beträchtliche Gebäude für die Truppen und ihre Befehlshaber hatten, worunter auch wohl sehr elegante Gebäude mögen gewesen seyn, um die reisenden höheren Beamten, auch wohl den Imperator aufzunehmen, wenn er diesen Theil des Reichs besuchte. Dadurch können auch die sehr schönen Mosaik-

---

*) Der, übrigens großartige, Lobgesang auf den heil. Anno, Erzbischof von Cöln, von einem unbekannten Verfasser aus dem 12ten Jahrhundert, berührt auch diese lustige Sage eines Weinkanals von Trier für die Herren zu Cöln (Den herrin al ci miunin, di ci Kolne warin sedilhaft).

**) Schon Brower und Masenius sagen, daß sie wenigstens zwei Kanäle vermutheten, wo Andere nur einen suchten. Diese umsichtigen Männer scheinen auf die Urft (Orfa) als die gemeinschaftliche Quelle beider, theils nach Cöln, theils in's Thal von Trier, zu deuten. Weiteres darüber schrieben Minola und Hetzrodt in ihren schon angeführten Werken, auch Bärsch in den Anmerkungen zur Uebersetzung von Schannat's Eiflia illustrata.

böden erklärt werden, die unweit des Dorfes Fliessem, eine Stunde von Bitburg entdeckt wurden*). Diese Mansionen enthielten zugleich Magazine für die Truppen (Horrea), und auch Cassen, wo öfters beträchtliche Summen sich befanden. Die Mutationen waren zwischen den Mansionen angelegt. Man wechselte hier die Pferde zum Reiten und Fahren, wie an unseren Poststationen. Es waren also Posthäuser, wobei aber keine Herberge war, und man also nicht übernachten konnte. In einer Strecke von einer Tagereise waren oft acht, nie weniger als fünf Mutationen: in den Haupt-Mutationen (die auch civitates hießen), mußten 40 Pferde und eben so viele Knechte seyn; in den geringern wenigstens 20 in Bereitschaft stehen. Diese Anstalten waren eigentlich nur zum Gebrauche des Staatsdienstes**). Die höchste und ehrenvollste Stelle bei allen diesen Institutionen hatten die Beamten, die man

---

*) In den Römischen Baudenkmalen (1tes Heft) hat der Architekt Schmidt vorzüglich schöne Zeichnungen jener Mosaikböden bekannt gemacht. Die Alten nannten die kleinen farbigen Steine der gewöhnlichen Mosaik Tessellae — und die ganze Mosaik opus tessellatum. Diese Art muß von einer andern Art Mosaik unterschieden werden, welche pavimentum sectile genannt wurde, in welcher ganze Steine nach verschiedenen Figuren bearbeitet waren. Eine Urne, ein Blumenstrauß, ein Stern u. s. w. waren nur von einem einzigen Steine zusammengesetzt. Suetonius sagt von Julius Cäsar, um einen Begriff von seinem Aufwand zu geben, selbst im Feldlager, daß er auf seinen Zügen Alles mitgeführt habe, was nothwendig war, um an Ort und Stelle, wo er sich aufhielt, Mosaikböden zu bilden: in expeditionibus tessellata et sectilia pavimenta circumtulisse. — — Dergleichen Fußböden waren also eine große Liebhaberei der vornehmeren Römer.

**) Um Mißbrauch zu verhüten, mußte der Reisende mit einem Kaiserlichen Reisediploma (Postpaß) versehen seyn.

später kaiserliche Agenten nannte. Sie hatten eine große Gewalt in ihren Händen.

Auf den Römischen Reisecharten (Itinerarien) werden zwischen Trier und Cöln auf dieser Straße sechs Mansionen bezeichnet, wovon die erste Beda vicus (Bitburg) war, und die letzte Tolbiacum (das heutige Zülpich *).

Diese Institutionen sollten hier im Lande, vorzüglich

---

*) Die Länge der Hauptstraßen wurde nach Römischem Maße genau gemessen, und die Distanzen wurden nach Römischen Meilen auf eigenen Meilensäulen (Columnae milliariae), welche auf der ganzen Länge der Wege bis an die Reichsgrenzen aufgestellt waren, verzeichnet; daher auch Lapis für ein Milliare, eine Meile, gesetzt wurde. Nach gleichem Maße wurden auch die Distanzen der Orte von einander gemessen. Um die Länge zu bestimmen, hatten die Römer in der Regel den geometrischen Fuß. Das Fußmaß wurde aber erst unter Kaiser Vespasian ganz berichtigt und festgesetzt, und blieb unverändert bis in die Zeiten des K. Septimius Severus. Nachher bis auf Theodosius den Großen schienen die Römischen Metatoren ein wiewohl unbeträchtlich kleineres Längenmaß angewendet zu haben, weswegen auch zuweilen 27½ Römische Meilen auf 5 deutsche Meilen gerechnet werden. Am gewöhnlichsten wurden die Entfernungen der Ortschaften (Mansionen), an den Heerstraßen nach dem Schrittenmaße, nach Milliaria passuum, angegeben. Die Römer hatten aber ein doppeltes Schrittmaß: den einfachen Schritt zu drei Fuß, und den Doppelschritt zu fünf Fuß. Eine gewöhnliche Römische Meile (Milliare) enthielt 1000 Doppelschritte (Passus), folglich 5000 geometrische Fuß. In sehr bergigten Gegenden wurde wohl auch nur das kleinere Schrittmaß angewendet. Nach diesen Angaben machten also, der Regel nach, fünf alte Römische Meilen — eine Deutsche Meile, oder 5 Deutsche — 25 Römische. — Auch nach Gallischen Meilen wird oft in den alten Reisecharten, wo von Straßen in Gallien die Rede ist, gerechnet; aber diese Meile (Leuca, Leuga) betrug 1,500 Schritte, also 7,500 Römische Fuß. — Vergl. das klassische Werk: Histoire des grands chemins de l'empire Romain, par *Bergier* (I. p. 360. sqq.) und Hetzrodt's Nachrichten über die alten Trierer. S. 107. f.

zur Befestigung der für die Römer so wichtigen Rheingrenze dienen. Dadurch wurden alle militairisch befestigten und besetzten Punkte, alle Städte, Mansionen oder Stationen mit den gleichwichtigen Stellen im Innern der Provinzen, und alle daselbst vertheilten Militairgewalten mit dem Herzen des Staatskolosses, mit Italien, in steter und schnell beweglicher Verbindung erhalten — alles zur sicheren Bewahrung der Eroberungen.

Ich kehre wieder zu meinem eigentlichen Gegenstande zurück. Die Inschrift, von welcher oben die Rede war, giebt den Agrippa als den Urheber der großen Heerstraße an. Da nun die große Wasserleitung mit eben dieser Straße, wie ich schon bemerkt habe, in der engsten Verbindung stand, so ist kaum zu zweifeln, wie der vielerfahrne Minola schließt, daß der Plan zu beiden von Agrippa entworfen, und wenigstens zum Theil ausgeführt wurde. Wenn daher irgendwo behauptet wird: Agrippa legte, als er zum zweitenmal Präfekt in Gallien war, das große Werk an — und der Kaiser Claudius brachte es zu Stande, so liegt darin kein Widerspruch. Dies könnte wohl gewesen seyn bei einem so großen Werke, das sobald nicht vollendet seyn konnte. Sind ja noch, wie uns entdeckte Meilensteine bezeugen, die Kaiser Hadrian und Antoninus Pius mit Verbesserungen an der Straße beschäftigt gewesen.

Auf der Inschrift wird das zweite Consulat Agrippa's bezeichnet: dies wäre das J. Rom's 726, und also das J. 28 vor der christlichen Zeitrechnung*). Es ist dasselbe Jahr,

*) In der Angabe des Consulats (bemerkte ich in der Abhandlung vom J. 1826) war auf diesem Meilensteine eine ungewöhnliche Form gebraucht worden: II. cos. statt cos. II. Sollte hier auch irgend ein Fehler vorkommen, wie dies bei Inschriften zuweilen der Fall ist: so wird doch auf allen Fall auf dieser Steinschrift

in welchem Augustus, zur regelmäßigeren Verwaltung, vorzüglich in militairischer Hinsicht, Gallien in vier große Provinzen abtheilte, außer den zwei Germanien an der Rheingrenze.

Der Bau unsrer Brücke möchte nun wohl auch, wie ich in meiner früheren Abhandlung zu beweisen suchte, in die Zeit jenes Straßenbaues, als ein Haupttheil desselben, und von wo aus die Straße über das Gebirge begann, mit höchster Wahrscheinlichkeit gesetzt werden können, und Agrippa, der so passend, wie es von Trajan in einer Steinschrift heißt, ein Brückenbauer (Pontifex) genannt werden kann, als Urheber derselben angenommen werden dürfen, und die Brücke zu Trier, von welcher Tacitus *) spricht, wäre wohl dieselbe, deren Bau ich dem Agrippa zuschreibe, und deren kolossale Reste wir noch bewundern müssen.

An dem Aufstande der Bataver hatten die Trevirer großen Antheil genommen. In diesem Kampfe waren vorerst die Römischen Feldherren unglücklich, bis Cerialis das Commando der Legionen bekam. Dieser schlug den Trevirer Tullius Valentinus **) bei Riol an der Mosel (Rigodulum),

---

eines der drei Consulate Agrippa's angegeben, und es ist für meinen Zweck hinreichend, ob das erste A. V. C. 717. (37. v. Chr.) oder das zweite, oder endlich das dritte A. V. C. 727. (27. v. Chr.) gemeint sey.

*) Hist. IV. 77. Die Darstellung des Batavischen Krieges von diesem großen Historiker ist für die Römische Geschichte unsers Landes höchst interessant. Tacitus konnte dieses Land gut kennen, da, wenn nicht auch er selbst, doch sein Vater kaiserlicher Prokurator der Belgischen Provinz war, und beide einige Zeit im Lande gewohnt hatten. Daher auch seine genaue Kenntniß des benachbarten eigentlichen Germaniens.

**) Dieser Tullius Valentinus war früher der Gesandte der Trevirer auf der allgemeinen Versammlung der Gallischen Völker-

und am andern Tage hielt Cerialis seinen Einzug in Trier. Die Verbündeten ziehen hierauf von allen Seiten ihre Truppen zusammen, um, da sie den Römischen Feldherrn, nach ihrem Wunsche, nicht in ihr Interesse ziehen konnten, ihm eine Schlacht zu liefern, und Trier wieder zu befreien. „Ein „Theil der Verbündeten (sagt Tacitus) that von dem Ge-„birge, ein andrer zwischen der Heerstraße und der Mosel, „so unerwartet den Angriff, daß Cerialis, der die Nacht „außer dem Lager zubrachte, im Bette zugleich die Schlacht „und die Besiegung der Seinigen vernahm. Schon ist das „Lager der Legionen durchbrochen, die Reiterei im Weichen, „— und die Moselbrücke, welche das Jenseitige mit „der Colonie (der Trevirer) verknüpft*), ist vom „Feinde besetzt. Cerialis, in mißlicher Lage unerschrocken, „mit eigener Hand die Fliehenden aufhaltend, ohne Körper-„bedeckung mitten im Pfeilregen vordringend, nahm durch „glückliche Kühnheit und schnellen Beistand der Tapfersten „die Brücke wieder, und besetzte sie mit auserlesener Mann-„schaft." — Doch mißlich wurde der Kampf abermals —

---

schaften, wo er laut für den Krieg gegen Rom gesprochen, und in einer kräftigen Rede das Unglück einer Weltmonarchie, und Roms Härte und Frevel, und Galliens Jammer und Noth entwickelt hatte. Der in dem Kampfe bei Riol gefangene Valentinus wurde nach Rom geführt, und auf Befehl Domitian's hingerichtet. Als dem jungen Manne unter den Todesqualen zugerufen wurde: sein Vaterland sey bezwungen, antwortete er ruhig: Dafür wird mir der Tod zum Trost. Tacitus erzählt dies mit folgenden Worten: „Praecipua victoriae fides, dux hostium Valentinus, *nequaquam abjecto animo*, quos spiritus gessisset, vultu ferebat. Auditus ideo tantum, ut nosceretur ingenium ejus, damnatusque, inter ipsum supplicium, exprobranti cuidam „patriam ejus captam," *accipere se solatium mortis*, respondit. (Hist. L. IV. Cap. 85.

*) Medius Mosellae pons, qui ulteriora coloniae adnectit. etc. In

und Tacitus erzählt ferner: „Tutor (Präfect des Rheinufers) „und Classikus (Anführer der Trevirischen Reiterei) und „Civilis (der Batavor), jeder an seiner Stelle, befeuerten „die Schlacht, indem sie die Gallier für Freiheit, die Bata„ver für Ruhm, die Germanen (Bundesgenossen) zur Beute „anreizten. Und alles begünstigte den Feind, bis die ein„undzwanzigste Legion *) in offenerem Raume als die „übrigen zusammengerollt, die Anstürmenden aufhielt, dann „fortdrängte. — — Das feindliche Lager wurde eingenom„men und zerstört." Civilis mit den übrigen Feldherren zog sich hierauf auf der großen Heerstraße durch die Eifel nach Tolbiacum in der Gegend von Cöln zurück **).

Nicht immer ist von unseren Alterthumsforschern diese Brücke für ein Römerwerk gehalten worden. Noch neuere Schriftsteller setzen sie vor die Zeiten der Römischen Herrschaft. So Masenius u. Hontheim. Auch Hetzrodt (i. a. W.) sagt: sie war gewiß ein Gallisches Werk. Theodor v. Haupt folgt dieser Ansicht, und setzt den durchaus unhaltbaren Grund hinzu: Schon Cäsar spricht von einer, zu seiner Zeit vorgefundenen Brücke ***)?! Auch ich, gestützt auf die Ansicht Hontheims, hatte in früheren Jahren dem Vorrömischen Ursprunge gehuldigt; aber die

---

einem Werke, das im J. 1819 unter dem Titel: Die Deutschen dargestellt in der frühesten Vorzeit u. s. w. erschienen ist, wird jene Stelle des Tacitus auf folgende wunderliche Art übersetzt: Die Brücke über die Mosel, die Cöln verbindet!! — —

*) Legio rapax genannt.

**) Hist. IV. 77. 78. 79.

***) Panorama von Trier. 1822. S. 131. — Aber Cäsar spricht nirgends von einer Moselbrücke: nur Florus spricht von einer Schiffbrücke Cäsars über die Mosel, wo aber wahrscheinlich Mosa statt Mosella zu lesen ist. — Man vergleiche meine Abh. S. 13.

Entdeckung einer bisher unbekannten Stelle Brower's lenkte meine Gedanken in eine andre Zeit, und von der Zeit ab, von welcher die wirkliche Geschichte unsers Landes uns nichts zu sagen hat. In der Originalhandschrift seiner Annalen, die ein glücklicher Zufall in meine Hände brachte, worin viele Stellen enthalten sind, welche in den gedruckten Annalen fehlen, da das Werk große Mißhandlungen durch die Censoren erdulden mußte, heißt es nämlich: Dieses Werk (die Brücke) ist in die Zeiten des blühenden Römischen Reichs zu setzen*). Die Gipfel der Brückenpfeiler waren, nach diesem Schriftsteller, mit Bildsäulen und sonstigen Kunstwerken verziert gewesen. Ein solches Kunstwerk wurde auch im Jahr 1810, als auf Verfügung der französischen Regierung das Flußbett des ersten Bogens am linken Ufer aufgeräumt, und ein neuer Leinpfad angelegt wurde, aus der Tiefe der Mosel zu Tage gefördert, und in das Museum der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier abgegeben. Das Kunstwerk gehört in eine gute Zeit, und stellt den Herkules mit kräftiger Hand den dreiköpfigen Cerberus führend dar. Wir können mit Fug annehmen, daß die Abentheuer des alten Heros, in ihrem Cyklus, diese Brücke einst geziert hatten.

Auch der schon genannte Ortelius, Brower's Zeitgenosse, hielt die Brücke, welche damals noch sehr erhalten dastand, ohne Bedenken für ein Römerwerk**). Das 16. und

---

*) Ad romani *florentis* imperii tempora relegandum opus. — Wie ist es zu begreifen, daß eine so unverfängliche, rein historische Aeußerung für den Druck unterdrückt werden konnte! — — Einige Erklärungen darüber habe ich S. 15 meiner Abh., und im 13ten Theil der Leipz. Encycl. im Art. Brower gegeben.

**) Itinerar. p. 56. »Pons lapideus, in quo fornicum amplitudinem, et fundamenta in primis lapidibus magnitudinis inusitatae mirabamur,

17. Jahrhundert hatte tüchtige Forscher in unsrer vaterländischen Geschichte.

Nur Theile der ältesten, stolzen und kräftigen Construction an den Fundamenten und Pfeilern haben sich erhalten. In den französischen Kriegen unter Ludwig XIV. im Jahr 1689 sollte die ganze Brücke, welche die Barbaren des Mittelalters verschont hatten, gesprengt werden; doch wurde das Zerstörungswerk an den gewaltigen Massen nicht völlig zu Ende gebracht *).

Diese historisch-merkwürdige Brücke von 690 Fuß Länge und 24 Fuß Breite, ist ganz von großen Quadersteinen aufgeführt, und hat acht Bogen-Oeffnungen. Die Pfeiler sind im Durchschnitte 66 Fuß hoch und 21 Fuß breit. Die schwarzgrauen Basaltblöcke des antiken Baues sind meistens 6—9 Fuß lang, 3 Fuß breit und 3 Fuß hoch, ohne Mörtel aufeinander gethürmt, wie die Sandsteinblöcke bei unsrer Porta Martis, und die Quadern an dem Pont du Gard in Frankreich. Sie bilden mit großen Alpenkalksteinen die Fundamente und großentheils die Pfeiler **); da die Bögen unter dem Churfürsten Franz Ludwig, vom Jahre 1717 bis 1720, ganz aus Sandstein wieder hergestellt wurden. — Die alte Römerbrücke zu Ariminum (Rimini) hatte manche Aehnlichkeit mit dem alten Bau unsrer Brücke ***).

---

siquidem ea propter fluminis humilitatem alte spectabantur — et *Romanorum* quidem id opus judicabamus.« Wie hätten auch die vorrömischen Treviri ein solches Werk zu Stande bringen können!

*) Gesta Trevir. III. p. 154. et additamenta. In meiner Geschichte von Trier (Th. IV. S. 236. ff.) habe ich von diesen abscheulichen Zerstörungen ausführlicher gesprochen.

**) S. Steininger's Bemerkungen über die Materialien unsrer Röm. Denkm.

***) *Andr. Palladio* Archit. L. 3. cap. 10. — *Bergier*. II. p. 737.

Diese Brücke stand in der Römischen Zeit, wie ich in einer andern Abhandlung zu erörtern suchte *), etwa gegen die Mitte der alten Stadt, die sich südwestlich fast bis nach St. Mathias ausbreitete. —

Wir wandeln nur auf Ruinen der alten Größe. Dies hat schon der geistreiche Conrad Celtes, einer der merkwürdigsten Männer in der Literaturgeschichte des 15. Jahrhunderts, als er im J. 1498 unsre Augusta besuchte, in Klagetönen an die Trierer besungen, wenn er ausruft **):

Wie hoher Glanz der Fürsten sank erloschen,
In euren grauen, ruhmbekränzten Mauern,
Trevir'sche Männer, die der sanften
Mosella Silberfluten trinken ***)!

Das alte Rom, in seinem tiefen Sturze,
In seinen Trümmern, wähnt' ich, hier zu schauen,
In diesen Thoren, Bögen, Hallen,
In alter Könige Pallästen.

Zerfallend steh'n sie in grünen Saaten;
Hoch auf der Mauern stolzen Zinnen ragen
Gesträuche; wilde Blumen blühen
Auf der Gewölbe kühnen Höhen.

Ich sah der Götter herrliche Gebilde
Mit frommen Worten heiliger Gelübde
In Straßen, achtlos, ungeehret
Im Staub, auf Marmortrümmern ruhen;

Sah' Gräber, Leichensteine, Griechenschriften,
Von treuer Hand, Geschiedenen geweihet,

---

*) Neue Beiträge zur antiken Epigraphik. 1833.

**) Nach der Uebers. von Theodor v. Haupt.

***) Celtes schrieb eigentlich:
Viri Trevirenses, Mosellae
Qui gelidum bibitis liquorem.

In Gärten, weinumlaubten Mauern,
In öde Winkel nun verbannet.
Was widersteht der Macht des Zeitenstromes?
Sie stürzte selbst Herakläs Riesensäulen,
Begräbt auf ew'ger Bahn der Sphären
In Trümmer uns und unsre Werke!

So klagte Celtes vor Jahrhunderten über die Ruinen der alten Treviris. — Wie vieles ist seit jener Zeit wieder Ruine geworden, oder gar verschwunden —! Menschen anderer Zeiten werden auch auf unseren Ruinen wandeln!

Das Monument
zu
Igel.

— La coutume de mettre aux tombeaux des morts, des marques de la profession qu'ils avoient exercée pendant leur vie, est de plus anciennes.

Montfaucon.

Ein höchst merkwürdiges, in seiner Art einziges Monument ist die sogenannte Pyramide, (in der Volkssprache, der Thurm) oder auch, wie Göthe sagt, der architectonisch-plastisch-verzierte Obelisk zu Igel. Jahrhunderte haben allerdings auch an diesen Steinen genagt und Manches verwischt; aber auch Menschen haben beigetragen, wenigstens einiger Zierden die schöne Pyramide zu berauben, und so das öffentliche Denkmal, mit Hintansetzung aller Achtung für Mausoleen, zu verstümmeln *). Diese Menschen kannten

---

*) Solcher Verstümmlungen wird beschuldigt der unter Carl V. und Philipp II. berühmte Gouverneur des Herzogthums Luxemburg, (vom Jahre 1545 bis zu seinem Tode 1604) Peter Ernst Graf von Mansfeld. Es wird seiner übertriebenen Liebhaberei sogar nachgesagt, daß, so wie er die Bildwerke einer fast ähnlichen Pyramide zu Arlon (Orolaunum) nach Luxemburg in seine Gärten hatte bringen lassen, er auch beabsichtigt habe, nachdem er schon einzelne Steine hatte ausbrechen lassen, selbst das ganze Igeler

nicht (wie ich in meinen Beiträgen zur Epigraphik sagte) jene Pietät, welche die alte Welt öffentlichen Denkmälern, vorzüglich Sepulcral-Monumenten bezeigte. Sie hätten sonst den Zuruf geachtet, der auf antiken Aschenurnen manchmal als Mahnungszeichen gelesen wird, das — NE ME TANGITO! —

Etwa zwei Stunden von der ehemaligen Augusta Trevirorum entfernt, im heutigen Dorfe Igel, zur Seite der großen Heerstraße nach Rheims (Durocortorum der Römer) und von da in's Innere von Gallien, unfern der Mosel, und wo weiter hinab sich der Blick in das schöne Thal senkt, wo die Saar fluthet, und bei dem Dorfe Conz *) sich mit der Mosel vereinigt, hatte man die vielbesprochene, auch jetzt noch ansehnliche Pyramide von Igel aufgeführt.

Die schönen Reste dieses Denkmals haben von jeher allerlei Fragen und Meinungen über die Bedeutung desselben, und über die Zeit seines Ursprungs veranlaßt. Es sind schon so viele, mehr oder minder treffende Erklärungen, und mehr oder minder glückliche Hypothesen über dieses Monument vorgetragen worden, daß man fürchten müßte, ungestraft kaum mehr auftreten zu dürfen. — Doch, da bis zur Vollendung bisher noch keine der ältern und neuern Forschungen gediehen ist; so mag es noch immer erlaubt seyn, es

---

Monument dahin zu verpflanzen!! — Hätten die gelehrten Wiltheime uns nicht einige Nachrichten und Abbildungen von diesen aufgehäuften Schätzen, die leider alle, nach dem Tode des Grafen verschwunden sind, in ihren Schriften aufbewahrt — so wüßte die Nachwelt auch nicht das Geringste von der Pracht, die er einstens dort versammelt hatte. — Eine solche Liebhaberei mag auch Vandalismus heißen. — Jedem Orte gehört das Seine! —

*) In diese schöne Gegend wird ein Sommerpallast der Imperatoren gesetzt.

zu wagen, auch sein Scherflein beitragen zu wollen: obgleich die zum Theil ausgelöschte Inschrift und die zum Theil verwischten oder nur halb erkennbaren Bilder von jeher die Oedipen zur Verzweiflung gebracht haben. Mais a force de mettre leur esprit à la torture (wie mir einstens ein gelehrter Franzose sagte) les savans ont embrouillé la question. So lassen einige Schriftsteller dieses Monument die Vermählung des Constantius mit der Helena verherrlichen; Andere schließen aus dem Namen Igel, es sey zum Andenken der Geburt des Kaisers Caligula gesetzt worden; Andere nehmen die Apotheose einer Person aus dem Kaiserlichen Hause an. Aber es ist durchaus nicht erwiesen, daß Constantius zu Trier mit der Helena sich vermählt habe; aber gewiß ist es, daß er sich von ihr geschieden hat. Was die Hypothese Lorent's betrifft, die Pyramide sey zur Ehre des Germanicus und der Agrippina, bei der Geburt des Cajus Caligula, im Jahr 12 nach Christus, errichtet worden; so ist dies eben so sonderbar, und noch unhaltbarer, als die erste Behauptung. Dem gelehrten Manne war indessen seine Hypothese nicht sehr ernst gemeint. Mit gutmüthiger Aufrichtigkeit (was nicht allen Gelehrten eigen ist) sagte Lorent einstens einem Freunde: „Nirgends habe ich mir geschmeichelt, Eines oder das Andre geschichtmäßig erwiesen zu haben. Ich gestehe gern ein, daß ich der unschuldige Erfinder eines ungefährlichen Wortspiels bin. Ich kann es auch verschmerzen, wenn es nicht gerathen ist, weil ich selbst nicht viel darauf gehalten habe *)." Die Inschrift spricht weder von der Agrippina, noch von ihrem Sohne, weder von Constantius Chlorus, noch von der heiligen Helena. Die Mehrzahl hält das Monument, mit Recht die Inschrift und Bilder zu Rathe

---

*) S. Gesta Trev. III. S. 292.

ziehend, entweder für das Sepulcral-Monument der Secundinen, oder doch wenigstens für ein den Häuptern dieser Familie errichtetes dankbares Denkmal *).

Die Inscription dieses bilderreichen Alterthums ist, so manche Lücken sie auch enthält, im Wesentlichen auf folgende Art nach Brower's Entzifferung zu lesen:

D. M.
T. SECVndino securo et Se
cundino aventiNO et fiLIIS
SECVNDINI SECVRI ET
PVBLIAE PAGATAE CON
IVGI SECVNDINI AVEN
TINI ET L. SACCIO MO
DESTO ET MODESTIO
MACEDONI FILIO Ejus
IVL SECVNDINVS A
VENTINVS ET SECVN

---

*) In sehr vielen Werken ist davon die Rede. Ich will hier nur die Namen der vielen Schriftsteller anführen, welche, jeder auf seine Weise, von dem Igeler Monument gesprochen und zum Theile auch Abbildungen gegeben haben. Es sind folgende: Friedrich Schwarz (in einer noch ungedruckten Handschrift des 14. Jahrh. Zwischen den Geschichten von Reliquien der Heiligen kömmt er plötzlich auf das Igeler Monument, weil er gerne von der h. Helena sprechen wollte), dann Ortelius, Apianus, Pyrckheimer, Braun, Herold, Campius, Brower, Freher, Mercator, die beiden Wiltheime, Bertel, Bertholet, Gruter, Muratori, Lorent, Hontheim, Neller, Pocock, Conrad, Pars, Peyre, Hetzrodt, Storck, Quednow, Haupt, Göthe, Raymond, Müller, Neurohr, Boos und Osterwald.

Auch ich hatte früher schon in meiner Geschichte von Trier, hierauf in der Trier'schen Chronik, 1821, endlich im Texte zu den großen Abbildungen von Ramboux meine Ansicht über die Inschrift und die Bildwerke des Monuments darzustellen versucht.

DInus SeCVRVS PAREN
TIBVS DEFVNCTIS ET sibi
vivi hÆREdes posuERVNT *).

Die Inschrift spricht offenbar von der Secundinischen Familie. Diese scheint bedeutend gewesen zu seyn, insofern Reichthum und äußeres Ansehen bedeutend machen können. Auch war dieses Geschlecht sehr verbreitet. Viele Steinschriften in den Mansfeldischen Gärten zu Luxemburg sprachen von der Secundinischen Familie. Auch am Niederrhein bei Xanten wurden Votivsteine entdeckt, von den Secundinen sprechend. Selbst aus dem alten Vindelicien (einem Theile der Donauländer) hat uns Welser eine solche merkwürdige Inschrift aufbewahrt. Zu Arlon fand man früher eine ähnliche, die, nach der Angabe des Consulat's in's Jahr 152 nach Chr. gehörte. — In den Inscriptionen bei Muratori finden wir einen Tib. Cl. Secundinus, welcher Tribun der Leg. II. Trajana war, und zugleich Procurator des Lugdunensischen Galliens. In dem Kloster St. Maximin bei Trier fand sich früher ein Stein mit der Aufschrift: *Genio Secundini.* Maßmann führt auf einer tabula cerata (in Siebenbürgen gefunden) einen Secundinus an, so auch einen

*) Einige wollen an der Spitze gelesen haben: D. T. Dies würde also heißen: Dedicatum titulum (posuerunt) und bezöge sich mehr auf ein Ehrendenkmal, da Diis manibus offenbar auf ein Sepulcral-Monument deutet. Nach den Zeiten Brower's hat sich die Inschrift immer mehr verschlechtert; doch nicht so sehr, daß wir nicht den Hauptgegenstand derselben erkennen sollten. In der Mitte zieht sich ein Stein von ganz anderer Farbe durch die Inschrift, auf welchem die Züge der Buchstaben unkenntlicher sind. Ob dies ursprünglich so gewesen, ist gewiß nicht anzunehmen. Auch hier ist Flickwerk eingetreten. Ueberall beleidigen sichtlich interpolirte neuere Steine unsere Augen. — Lorent erklärte die bestehende Inschrift

C. Clod. Secundinus auf einer Steinschrift, welcher unter Kaiser Hadrian in Dacien als Militair diente *). — Auch in den spätern Jahrhunderten blühte noch diese Familie; denn ihr Name findet sich noch im Jahr 511 nach Chr. in den Consularbüchern eingeschrieben. Auch ein Dichter Secundinus in Gallien, Freund des Sidonius Apollinaris, gehört in diese Zeit. — Als Industrie-Zweig kömmt die Töpfer-Fabrik (von terra sigillata) eines Secundinus vor. — Bei uns mögen noch manche Stein-Denkmäler dieser Familie in der Erde verborgen liegen. Im Jahre 1826 fand man im Saarburger Kreise die zuletzt entdeckte Steinschrift, nämlich einen kolossalen Stein (jetzt im Museum der Gesellschaft für gemeinnützige Forschungen) mit folgenden Worten:

D. M.
POPPIVS. SECVNDINVS.
SIBI. ET. FILIIS.
FECIT.

Die Secundinische Familie scheint zu Trier das gewesen zu seyn, was die Balbische im Römischen Spanien, die Paulinische in Bordeaux, und die Saturninische in Lyon war — reiche Kaufleute, und zugleich kaiserliche Commissarien für das Postwesen, und Armee-Intendanten.

Das Mausoleum zu Igel setzten, wie es scheint, die Erben den Stiftern des Wohlstandes ihrer Familie. Die Namen derer, die das Monument errichten ließen, sind am

---

für unächt, behauptend, die wahre Inschrift sey nach des Caligula Tode, bei Vernichtung anderer Ehrenmäler, ausgekratzt worden!! Sonderbar genug ist es, daß er uns dagegen eine Inschrift aufbringt, wie sie vielleicht hätte lauten können. —

*) Libellus aurarius sive Tabulae ceratae nuper repertae. S. 89.

deutlichsten erhalten, nämlich: Julius Secundinus Aventinus und Secundinus Securus. Sie setzten es ihren verstorbenen Eltern oder Oheimen, (Parentibus defunctis) und sich selbst in ihrem Leben (et sibi vivi posuerunt). Die Namen derer, denen es vor Allen gewidmet wurde, schienen auch Secundinus Securus und Secundinus Aventinus geheißen zu haben, und waren vielleicht Brüder; mit diesen werden auch ihre Frauen genannt: Vocatia und Publia Pacata *). Die Unbilden des Wetters, vielleicht auch noch andere Unbilden, haben zu sehr an den Buchstaben gearbeitet, als daß man nicht um Nachsicht für den Erklärungs-Versuch der verstümmelten Worte bitten müßte. — Mehre Glieder dieser Familie gehörten, wie wir vermuthen dürfen, zu jenen kaiserlichen Beamten, die man anfangs Frumentarii nannte (von den Proviantlieferungen an das Heer) und später Agentes in rebus, auch Veredarii (da sie vorzüglich auch das Postwesen an den Mutationen der großen Heerstraßen zu besorgen hatten), auch Curiosi (insofern sie auch die Obliegenheit hatten, gleich geheimen Polizei-Beamten, in den Provinzen aufzumerken, ob irgend eine Verschwörung gegen den Imperator im Werke sey **). — Mehre bildliche Darstellungen unsers Monuments führen zu dieser Annahme.

---

*) In welchem Verhältnisse zur Familie der L. Saccius Modestus, und dessen Sohn, Modestius Macedo, deren auch bei der Weihung des Denkmals Meldung geschieht, gestanden haben, läßt sich nicht vermuthen; aber sie waren gewiß nahe Anverwandte.

**) Ueber die Geschäfte der Agentes vergleiche man vorzüglich den Cod. Theod. VI. tit. XXVII. und XXIX. — Schon unter Augustus war das Institut einer Art von Schnellpost eingerichtet (*Sueton.* in Octaviano. c. 49.) Hier heißt es: Quo celerius ac sub manum annunciari cognoscique posset, quid in provincia quaque gereretur, juvenes primo modicis intervallis per militares vias, dehinc vehicula

Einer der älteren Secundinen könnte wohl selbst Vorsteher des Collegiums der Agenten*) gewesen seyn; vielleicht auch zugleich Statthalter Belgiens. Als solcher residirte er in der Treviris, und hatte, wie angenommen werden darf, in der schönen Gegend des jetzigen Dorfes Igel, an der vielfachen Wasser- und großen Heerstraße, eines seiner schönen Landhäuser.

Diese Beamten, die, wie eben gesagt wurde, dem Staats-Postwesen (cursus publicus) vorgesetzt waren, und die Befehle und Schreiben des Imperators schnell zu befördern, auch sonst noch bedeutende und einträgliche Aufträge (officia palatina) hatten, verbanden mit allem diesem zugleich ausgebreitete Handelsgeschäfte — und mußten wohl die reichsten Leute des Landes seyn. Die alten Schriftsteller sprechen indessen nicht sehr löblich von dem Verfahren mancher Agenten, ihre Erpressungen und Ungerechtigkeiten tadelnd. Wir haben mehre Beweise, daß die Kaiser ihrer Geldlust und ihrem Uebermuthe Schranken setzen mußten. Kaiser Julian pflegte gar zu sagen: „Mit Gewalt zu nehmen verstehen die Agen-„tes in rebus, aber nicht zu empfangen**)."

Ich behaupte nicht, hier etwas durchaus Neues vorzubringen; sondern ich begünge mich, die Meinung, welche über die sehr wahrscheinliche Vermuthung der Agentschaft der Secundinischen Familie schon Alexander Wiltheim

disposuit. — Bei *Amm. Marc.* (XV. 3.) lesen wir von einem Agens in rebus, der als Curiosus von dem Historiker übel bezeichnet wird.

*) Princeps de schola Agentium in rebus.

**) Rapere, non accipere sciunt Agentes in rebus. (*Amm. Marc.* XVI. 5.) — Man vergleiche *S. Hieronym.* in Abdiam c. 1. — *Sext. Aurel. Victor.* (De Caesaribus. c. 13.) sagt von diesen Beamten: Quod munus satis utile, in pestem orbis Romani vertit posteriorum *avaritia, insolentiaque.* S. auch cap. 39.

und sein Bruder Wilhelm uns hinterlassen haben, auch als meiner Ansicht angemessen hier vorausgehen zu lassen, und, wo möglich, noch fester zu begründen.

Nach der Zeit der Antoninen fängt der Verfall der schönen Künste auffallend an, vorzüglich der Malerei und Sculptur. Das Gepräge der Münzen beweiset es uns; auch die Verzierungen am Triumphbogen des Severus geben Kunde davon. Daher ist es wahrscheinlich, daß unser Secundinisches Denkmal wenigstens in die Zeiten der Antonine gehöre. Göthe *) sagt sehr richtig: „Obgleich in später Zeit unter „den Antoninen erbaut, behält es immer noch von trefflicher „Kunst so viel Eigenschaften übrig, daß es uns im Ganzen „anmuthig-ernst zuspricht, und aus seinen, obgleich sehr be„schädigten Theilen das Gefühl eines fröhlich-thätigen Da„seins mittheilt." Ferner schreibt er: „Man muß anerken„nen, daß dieses Werk auf eine kurz vergangene höhere „Kunst gegründet ist."

Wir begreifen daher schon allein aus dieser Ursache nicht, wie ein neuerer Schriftsteller **) die im Mittelalter ausgesprochene Meinung, als wäre auf diesen Steinen die Sprache von der Vermählung des Constantius mit der Helena, von Neuem aufstellen und noch mit Zuthaten verzieren konnte! Diese Meinung war bei uns zuerst von dem oben genannten Friedrich Schwarz, Probste von St. Paulin, einem mehr patriotisch-gesinnten, als historisch-kritischen Manne, ausgesprochen worden, weil er die Helena, Mutter Constan-

*) Aus meinem Leben. Th. V. 1822. — Ich hatte im J. 1792, als Göthe unsere Alterthümer besuchte, das Vergnügen, den großen Dichter zu begleiten, der sich mir in seinen belehrenden Gesprächen sehr freundlich bewies.

**) Theodor v. Haupt.

tins, gerne zu einer gebornen Trierinn erheben, und diese Lieblings-Meinung der ältesten Verfasser unserer Trier'schen Annalen noch bekräftigen wollte.

Die architektonische Technik war im Constantinischen Zeitalter freilich nicht in gleichem Verhältnisse gesunken, als die Sculpturen. In der Baukunst finden wir in den letzten Jahrhunderten der Kaiser allerdings noch Grandioses; aber keine Künstler gab es mehr, die solche Bildwerke, wie unser Monument zeigt, hätten schaffen können. Dies beurkundet ja vor Allem Constantin's Triumphbogen in Rom, wozu, was an Verzierungen das Beste war, vom Trajanischen Triumphbogen war entnommen worden.

Unser Monument hat 72 Fuß Höhe, und unten an zwei entgegengesetzten Seiten 15 Fuß, und an den beiden andern 12 Fuß Breite. Es ist aus tüchtigen Sandsteinquadern, die auf der Seite, wo sie aufeinander zu liegen kamen, sehr genau geglättet waren, aufgethürmt worden, und alsdann wurden, wie aus einem noch rohen Felsen, die Gebilde herausgehauen. Diese Anlage mag allerdings, wie bei dem Marsthore, die große Dauer dem Monumente gegeben haben.

Im Jahre 1765 aber drohte dem Spitzbau von Oben eine Zerstörung. Da bewiesen die Landstände des Herzogthums Luxemburg die sehr löbliche Sorgfalt, das in Verfall Gerathene wieder in Stand setzen zu lassen. Lorent von Echternach wurde mit dieser Ausbesserung beauftragt. Damals wurde ein Gerüste bis an die Spitze errichtet, und so konnte Lorent Alles recht gut in der Nähe betrachten*).

---

*) Nach vollendeter Arbeit wurde folgendes Chronographum an der damaligen Thüre zum Monumente angebracht: CVra fIt patrVM patrIae, ne qVoD antIqVItas eXstrVXIt, VetVstate CorrVat.

Diese Ausbesserung gab dem Lorent die Veranlassung, sein

Das Monument steigt in mehre architektonische Abtheilungen obeliskenartig (wie Göthe sagt) hinauf: erst der Grund, auf diesem ein Sockel, sodann die Hauptmasse, darüber eine Attike, sodann ein Fronton — und zuletzt eine wundersam sich aufschlingende Spitze. Jede dieser Abtheilungen ist mit den Gliedern, aus denen sie besteht, durchaus mit Bildern und Zierrathen geschmückt.

Zwei Hauptvorstellungen gehen durch das Ganze, eine natürliche, das häusliche und bürgerliche Leben darstellend, und eine poetische (allegorische) auf das Götter- und Heroen-Leben anspielend. Beide stehen nebeneinander; beide heben und ergänzen sich. Aus einem flüchtet der Mensch sich gerne in das andre *).

Ich will es nun versuchen, die Bilder desselben, nicht wie gewöhnlich geschieht, jede der vier Seiten für sich, sondern nach ihrem Cyklus in den Feldern der vier Seiten, insoweit der gegenwärtige Zustand unsers Denkmals es zuläßt, nach meiner Ansicht zu erklären.

Werk über das Monument zu schreiben, und den Landständen zu widmen. Es hat den sonderbaren Titel: Cajus Igula, ou l'Empereur Caj. César Caligula né à Igel. Luxemb. 1769. in 4°. mit vielen Abbildungen, welche, obgleich ziemlich roh dargestellt, doch das Wichtigste in diesem selten gewordenen Werke sind.

*) So schrieb ich im Jahre 1821 in dem Aufsatze: Einige Worte über die vorzüglichsten bildlichen Darstellungen auf dem Monumente zu Igel (Trier'sche Chron. S. 44 ff.) In Göthe's kurzer Beschreibung dieses Monument's (im J. 1822 gedruckt) wird diese Ansicht folgendermaßen dargestellt: „Ueber das „Ganze waltet der antike Sinn, in dem das wirkliche Leben „dargestellt wird, allegorisch gewürzt durch mythologische „Andeutungen." — Wir müssen bedauern, daß Göthe nur Weniges an den Bildern selbst erklärt hat, sich gleichsam mit den Worten entschuldigend: ich getraue mir nicht, Alles zu erklären.

I. Die Hauptfaçade des Monuments (südliche) zur Heerstraße gekehrt, zeigt uns im Hauptfelde drei Personen, wie ich wahrscheinlich halte, nur männliche: die zwei größeren Figuren mögen wohl die vorzüglichen Beförderer des Wohlstandes und Ansehens der mächtig gewordenen Secundinischen Familie vorstellen. Diese kolossalen Gestalten (leider sehr verwittert) reichen einander die Hand. Diese Stellung mag auf ihre Familienbande und auf die Concordia in ihren Beschäftigungen anspielen. Die erste Figur scheint bloß mit einer tunica bekleidet zu seyn, während die beiden andern es mit der toga sind. Die Hauptfigur fällt vorzüglich in die Augen. Quelle attitude noble! Quel air de grandeur? sagt bewundernd Raymond in seinem Briefe sur quelques Antiquités d'Allemagne. Die mittlere Figur ist bedeutend kleiner, als die beiden zur Seite. Ueber dieser Gruppe sehen wir drei Medaillon's, welche das Ansehen von weiblichen Personen haben, und allerdings Familien-Bilder vorstellten — so wie man sie bei Leichenbestattungen zu tragen pflegte.

Die Pilaster sind verziert mit vier übereinander gestellten tanzenden Kindern (Genien). Auf jedem der Capitäler befindet sich ein Kopf, und an dem Fuße desselben ein Vogel mit einer Kugel. Ist der Vogel ein Ibis, ein Habicht oder ein Sperber? Ist die Kugel das mystische Klapperwerkzeug der Isis (Sistrum), oder ein Crotalum? Beide Meinungen sind schon aufgestellt worden. Aber das erste hatte nicht die Kugelform, sondern war etwas länglich mit einem Handgriff, unten schmäler als oben — und das zweite war eine hölzerne, auch wohl metallene Schale, die an einem Bande getragen wurde, und wonach getanzt wurde. — Es wird immer schwer bleiben, die Idee des alten Künstlers zu errathen. Alle diese Bilder deuten vielleicht auf die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, auch des genußreichsten, und aller mensch-

lichen Pracht überhaupt. Der Vogel scheint bloß mit der leichten Berührung seines Schnabels zu versuchen, die Kugel in Bewegung zu bringen!

II. Die Hauptbilder der beiden Seitenfaçaden auf gleichem Felde sind sehr verwittert; aber daß hier Ideen der mythischen Welt dargestellt sind, ist klar. Doch haben diese Ideen Bezug auf das bürgerliche Leben der Secundinen.

Einerseits (westlich) auf dem obern Felde möchte wohl Jason mit der Leoparden-Haut bedeckt und dem Schwerte bewaffnet vorgestellt seyn — dieser Argonauten-Heros, der, um das goldne Vließ zu gewinnen, den Drachen tödtete. Ihm zur linken Seite steht eine weibliche Gestalt, die für Medea gehalten werden könnte. Zur Erde sieht man die Schale, worin der Kräutertrank gewesen seyn mochte, um das Ungeheuer einzuschläfern. Minerva scheint dieser That beizustehen.

Unmittelbar unter diesen Bildern befindet sich, als zweite Abtheilung dieses Feldes, vielleicht Theseus, der von der Ariadne den Knäuel empfängt. Zur Erde glaubt man den Kopf des Minotaurus zu bemerken, worauf die eine sitzende Figur ihren Fuß stützet.

Auf der entgegengesetzten Seite (östlich) scheinen die Hesperiden dargestellt zu seyn, die, wie der alte Hesiod sagt, die Goldäpfel bewachen und Goldfrucht tragende Bäume. Als ihr Mithüter wird auch den Hesperiden von den Dichtern ein Drache (Schlange, Ladon) zugegeben.

Ueberall läßt der Mythus der alten Welt jedes Kleinod durch Drachen bewachen. Das Kostbarste im Osten war das goldne Vließ, wie es die goldnen Aepfel im Westen waren.

In der zweiten Abtheilung (die höchst verwittert ist) könnte man aus der Figur in liegender Stellung annehmen, daß es die von Theseus verlassene Ariadne auf Naxos sey.

So wäre auf diesen zwei Seiten der mythische Cyklus rein abgeschlossen. Die Verzierung der Pilaster beiderseits ist ebenfalls durch vier übereinander gestellte, tanzende Genien dargestellt, und am Fuße derselben ist wieder der Vogel mit der Kugel.

III. Das Hauptbild auf der Rückseite der Säule (nördlich) bezieht sich auf die sogenannten zwölf Arbeiten des Herkules. Die astronomische Erklärung nennt ihn ein Symbol der Sonne, die wie ein Held ihre Bahn durchläuft. Ein alter Orphischer Hymnus nennt den Herakles, Vater der Zeit, der Alles verschlingenden, alles gebärenden, als

Tragend die dunkle Nacht und des Morgens Licht auf dem Haupte,
Zwölf der Kämpfe vom Aufgang zum Untergange vollendend.

Nach Plutarch *) geht er mit der Sonne herum. Die zwölf Arbeiten desselben sind die Wanderung der Sonne durch die zwölf Zeichen des Thierkreises, wie sie hier die plastische Poesie der Alten darstellte, nämlich: Innerhalb des Thierkreises steht in freier Stellung auf einem zweiräderigen, von wahrscheinlich vier Pferden bespannten Wagen der Halbgott, mit einer Keule in der Linken bewaffnet, die Rechte nach der aus der Höhe ihm die Hand bietenden Minerva ausstreckend. Der Zodiakus ist als vollkommener Kreis gebildet, dessen perpendikularer Durchschnitt oben zwischen der Wage und der Jungfrau, unten zwischen den Fischen und dem Widder geht. Daß Minerva hier erscheint, darf nicht wundern. Diese hochbegabte Göttinn wird stets als Lenkerinn und Schützerinn der Heldenkraft von den Alten gerühmt. Sie leitet den

---

*) De Is. et Os.

Herakles zum Olympus empor, und ist bereit, den Sterblichen Gutes zu erweisen; denn sie erscheint auch als Beschützerinn der nützlichen Künste des Friedens. — Herkules ward auch von den Alten als ein schützender Gott der Wege verehrt, besonders von denen, die dem Vortheile nachgingen*).

An den Ecken dieses Hauptfeldes sind vier kolossale Köpfe angebracht, welche, wie gewöhnlich angenommen wird, die vier Hauptwinde vorstellen sollen. Les quatre vents schreibt der vielkundige Raymond, qui semblent soutenir le zodiaque, ressemblent beaucoup à ceux de la Tour-des-Vents à Athénes. Auch ist behauptet worden, daß die vier Köpfe eine Anspielung auf die vier Elemente seyn könnten.

Auf den Lessinen beiderseits bemerkt man hier, statt der fröhlichen tanzenden Genien, militairisch mit Lanz und Schilde geschmückte Genien, in verschiedenen Stellungen zum Kampfe sich darstellend. Am Sockel ist wieder der Vogel mit der Kugel.

IV. Unmittelbar unter diesen vier mittleren Feldern, auf dem Postament, zeigen sich im Cyklus vier Gegenstände, die Bezug auf die Thätigkeit des Gewerbes und Handels haben.

Auf der Hauptfaçade sieht man das Innere eines Gemaches, wo Wichtiges verhandelt wird. Zur Seite sitzt am Tische eine Person, unstreitig die vornehmere, vielleicht der Secundine, welcher der Erste (Princeps) im Collegium der Agenten war. Dieser Mann hat eine Schrift vor sich, und scheint mehren anderen stehenden Personen vorzulesen. Die

---

*) Als Deus vialis — a studiosis rei faciendae. — Herculi supplicabant viam inituri. (Festus.)

Vorhänge in den Ecken des Gemaches geben Kunde von der Würde des Amtes: sie bedeuteten Achtung für das Geheimniß, oder auch für einen Ort, wo Geheimes verhandelt wird *). Werden hier Instructionen an Subalterne gegeben? — oder sind hier Geschäftüberlegende Handelsleute versammelt? Da man zur Erde einen Ballen mit Waaren, dergleichen auch auf anderen Secundinischen Denkmälern vorkömmt, zu bemerken glaubt, und der folgende Cyklus damit zusammenhängt; so könnte das Letzte wohl das Richtigere seyn.

Auf der Nordseite werden abweichend mythologische Gegenstände — ein Bachanten-Tanz — dargestellt, wovon wir jetzt fast nichts mehr erkennen können. Doch Einiges sah aber noch Lorent. Seine Worte sind: „Le tableau de la base de cette face est extrémement défiguré, soit par l'injure du tems, soit par l'insolence des enfans. Un connaisseur y découvre cependant encore les traits de cinq personnages, d'un grand homme dansant, une pique ou un tyrse à la main gauche, accroché de l'autre à une Bacchante nue, qui fait la volte et entraine par le bras une plus petite; celle-ci, le bras tendu, entraine une Bacchante accrochée à un Satyre dansant."

Auf der Westseite sieht man, wie Waaren zu Lande versendet werden. Ein vierrädriger Wagen **) mit drei

*) Honor secreti bei den Alten.

**) Plaustrum majus. — Einen solchen Wagen mit solcher Bespannung hat Caylus von einem Basrelief abgezeichnet, welches sich auf einem Römischen Grabmal befand (Receuil d'Antiquités, Tom. IV.) — Das plaustrum majus gleicht ganz dem allgemeinen Bauernwagen (il Plaustro), der noch jetzt durch ganz Italien gebraucht wird. — Das dritte Pferd ist nur ein sogenanntes Strangpferd, es läuft nebenher, unter der linken Hand gespannt, und hieß funa-

Pferden oder auch Maulthieren bespannt, ist eben im Gange, um zum Thore hinaus auf's Land zu fahren. Das offene Land ist durch einen Baum angedeutet.

Da die östliche Seite gänzlich verwittert ist, so mögen wir nur vermuthen, daß hier, da nur die schwachen Reste einer, wie es scheint, nackten Person zu sehen sind, eine Folge des Bachanten-Tanzes der Nordseite gewesen seyn mag.

V. Auf dem Untersatze des Sockels erscheinen wieder allegorische Darstellungen, auf die Schiffahrt deutend. Hier spielen durcheinander vielgestaltete Meerdämonen: Nereiden auf menschenfreundlichen Delphinen bald sitzend, bald sie führend — Tritonen mit doppelten Fischschwänzen — Hippokampe (Flußpferde) und andere Meerwunder. Auch durch Flußgöttinnen sehen wir unsre Mosella und Sara personifizirt. Wir erblicken einen Kahn, mit Waaren beladen; ein Mann sitzt am Ruder, und nackte Knaben ziehen den Kahn an der Leine. Auf einer andern Seite ist ein größerer Kahn, mit einem Manne darin; er ist auch befrachtet, und zwar, wie es scheint, mit Fässern. Wir wissen, daß die Römer bei den Heeren sich lieber der Fässer bedienten, als der Schläuche, weil die Flüssigkeiten, wie das Oel, der Wein oder Essig besser und sicherer darin nachgeführt werden konnten. Die Fässer oder Tonnen der Alten waren aber Töpferarbeit; doch faßten gewöhnlich die Gallier (nach Plinius L. XIV. c. 21.) den Wein in hölzernen Fässern — Vina *ligneis* vasis condunt, circulisque cingunt, so wie es auch heut zu Tage geschieht. Ein Karren mit Fässern erscheint auch auf der Säule des Kaisers Marcus Aurelius und auf der Trajanischen zu Rom. — Ferner ist ein Haus

---

lis. (S. die Wägen und Fuhrwerke der Griechen und Römer, von Ginzrot. I. S. 228. f.)

sichtbar, vielleicht vorstellend die Villa der Secundinen an diesem Orte, oder auch eine Mansio. Diese Embleme sind auf der Nord- und Westseite noch ziemlich gut zu erkennen; die gegen Süden sind gänzlich verwittert, und auf der Ostseite hat sich nur eine Flußgöttinn erhalten.

VI. Der Fries unter dem Gesims, unmittelbar über den Bildern im Hauptfelde, das von vier Pilastern getragen wird, bezieht sich wieder auf das gemeine Leben, und stellt die innere Wirthschaft einer solchen reichen und lebenslustigen Familie vor, die oft, des Amtes und überhaupt ihrer Stellung wegen, im Falle gewesen seyn mag, Fremden gastfreundlich sich zu zeigen. Auf der Hauptseite ist die Bewirthung; andererseits trägt der Landmann mancherlei Lebensmittel herbei; während auf der entgegengesetzten Seite die Speisen zubereitet werden. Auf der letzten Seite endlich sehen wir Reisende zu Pferde über das Gebirge ziehen, und auf beiden Seiten des Gebirgs stehen Gebäude, Mutationen vorstellend.

VII. Der obere Aufsatz hat auf drei Seiten abermals das bürgerliche Leben zum Gegenstande, vorzüglich Handel und Postwesen. Die Südseite ist schwer zu erklären. Soll hier ein Gewölbe mit einer Waaren-Niederlage vorgestellt seyn? Mehre Personen scheinen ein Stück Tuch zu besichtigen, während eine andre etwas zu notiren scheint. Auf der Westseite sieht man ein leichtes zweiräderiges unbedecktes Fuhrwerk *) mit zwei Pferden bespannt. Zwei Personen

---

*) Cisium bei den Römern genannt. Dieses leichte Fuhrwerk war in Hinsicht des Gebrauchs das, was jetzt etwa Cabriolet genannt wird. — Man bediente sich des Cisium's besonders zum Schnellreisen. Es konnten höchstens nur zwei Personen ohne Gepäck darauf fahren, weil die Bauart sehr leicht war. Die reichen Leute bedienten sich solcher Wagen vorzüglich, um einen Besuch auf dem Lande, oder ihren benachbarten Villen zu machen, wie man in

sitzen darin, wovon diejenige, welche linker Hand sitzt, Zügel und Peitsche (vielmehr einen Stock oder eine Gerte) hält, und wahrscheinlich den Kutscher (Cisiarius) vorstellt. Das Cisium fährt zum Thore hinaus auf die Heerstraße. Ein Meilenzeiger ist angebracht mit der Bezeichnung LIIII. *). Auf der Ostseite erblickt man im Innern eines Lokals Personen, die mit Papieren beschäftigt zu seyn scheinen und vielleicht das Geschäft des Briefwechsels vorstellen sollen. Auf der Nordfronte endlich ist, abweichend, eine allegorische Darstellung abgebildet. Eine kräftige, männliche Gestalt steht

---

mehren Stellen der Alten lesen kann. — Ausonius (Epist. 14.) schreibt seinem Freunde, dem alten Paulus: „Verjage das Alter und „die Wolke der Schlafsucht, und mache dich munter und rasch auf „den Weg; besteig aber weislich ein Cisium oder ein Postroß, ein „träges; nur eine Rheda, oder ein hitziges Pferd wähle nicht." Er wollte nämlich dem Paulus sagen, daß er als ein alter Mann viel besser thun würde, wenn er ein Cisium für sich allein nähme, da könnte er nach Belieben den Fuhrmann eilen oder halten lassen, er würde nicht so herumgepoltert, als wenn er sich in die vollgestopfte Rheda (die damalige Landkutsche) setzen wollte, und käme schnell von der Straße. Auch Couriere oder Briefboten bedienten sich dieses Fuhrwerks. — (S. Ginzrot. I. S. 218 f.)

*) Alexand. Wiltheim (Luxemb. Rom.) las CLIIII. Aber das C konnten weder ich, noch Andere, die bei guter Beleuchtung das Monument öfters in genauen Augenschein genommen hatten, entdecken; auch Lorent sah keine Spur mehr davon. — Was man jetzt noch sieht, wird gewöhnlich durch Lapis quartus erklärt, als bedeute dies die Entfernung Trier's von Igel. Aber nach Wiltheim, der noch das C will gelesen haben, wird durch die 154 auf dem Meilenzeiger, nicht die Entfernung eines Orts angezeigt, sondern 154 Stadien, d. i. fast 20,000 Schritte; das Maß des täglichen Marsches eines Römischen Heeres zur Sommerzeit (justum iter genannt). Darauf hatten allerdings auch die Agentes zu sehen, da ihnen das Amt, die Marschroute des Heeres, und alles Nöthige auf dem Marsche zu besorgen, zukam.

zwischen zwei Greifen (geflügelten Fabelthieren mit einem Adlerkopfe), und hält sie bei der Brust. Greife, diese Symbole des Spähens, waren dem Apollo gewidmet. Auch der Sonnengott gehörte, nach den Alten, zu den Vorstehern der Straßen.

VIII. Auf dem Fronton befinden sich wieder verschiedenartige Gegenstände.

Gegen Süden sehen wir abermals die Lieblingsvorstellung des Künstlers, nämlich Bacchus mit zwei Bachantinnen ringend, die ihn an den Armen halten. Er hat auf dem Haupte einen Epheukranz, in der Rechten einen Krug, in der Linken seinen Thyrsus-Stab. Auch selbst Bacchus soll ein Vorsteher der Straßen gewesen seyn — er, der die ganze Erde durchzogen hatte. Bacchus brachte, nach der Vorstellung der Alten, nicht nur den Weinstock, sondern auch alle Baumfrüchte. Daher in der Bacchusfeier die vorgetragenen Bäume.

Es ist bekannt, daß die Alten es liebten, mit dergleichen Vorstellungen, wie hier mit Scenen von Bachantinnen, den Bildern der Sonne und des Mondes, und ähnlichen ihre Grabmäler zu verzieren. Das Ernste wurde durch das Fröhliche und selbst das Ausgelassene gemildert *).

Daher erblicken wir auf der Westseite einen bewaffneten Helden gegen eine Sirene ringen, und auf den beiden anderen sind Sol und Luna, unter deren Schutz der Reisende bei Tage und Nacht sicherer ist. Die Sonne sammt ihren vier Pferden sehen wir im Cyklus in Begleitung des Mondes. Diana ruht auf einem Viertels-Monds-Zeichen und macht dem Phöbus gleichsam den Vorspann. Zu beiden Seiten Diana's eine Hirschkuh. Die Wald- und Jagd-

*) So sieht man im Museum zu Paris auf dem Sarkophag

Göttinn war auch, als Selene, die Mondgöttinn, oder der Gestirne zweigehörnte Königinn Luna, oder wie Virgil sie nannte: der Gestirne Zier und der Wälder Schutz. Aber auch erscheint sie bei den Alten als Schicksalsgöttinn, als Göttinn der Unterwelt und der Bezauberungen (Hekate) *). Fast der ganze Olympus hatte sich auf dieses Mausoleum herabgelassen. Auf den vier Ecksteinen über dem Fronton waren auf allen Seiten zwei sitzende nackte Figuren, wovon onch einige sichtbar sind, deren Bedeutung wohl nicht zu errathen ist.

IX. Nun folgt das Dach mit ziegelähnlicher Verzierung; es verjüngt sich pyramidenartig und schließt mit einem Capitäl, worauf vier Köpfe abgebildet sind, wovon jeder mit

---

Nr. 437 das Urtheil des Paris und die Bilder der Sonne und des Mondes; — auf der Grabsäule Nr. 542 einen Mann und eine Frau sich die Hände reichend; — und auf dem Sarkophag Nr. 307 eine Scene von Bachantinnen.

*) In der letzten Eigenschaft ist sie auch in den Volksaberglauben des christlichen Mittelalters übergegangen. — Der schon vor Jahrtausenden schrecklich ausgeartete Monddienst im Orient, und dann im Occident, hat noch im 14. Jahrhundert in seinen Verkehrtheiten sich gezeigt, und diente selbst dem famösen Hexenwesen zur Grundlage. Darüber darf man nur nachlesen: das Capitulare Königs Ludwig II. v. J. 867. c. 13. und unser Concilium unter Balduin v. J. 1310.

Unweit von Echternach, auf dem linken Ufer der Saur (Sure) in der Nähe des Dorfes Bollendorf, bei dem Anfange eines schönen Waldgebirges, zeigen sich noch die Reste eines Römischen merkwürdigen Denkmals, der Waldgöttinn Diana geheiligt, mit folgender gut erhaltener Steinschrift:

DEAE. DIANAE.
Q. POSTVMIVS.
POTENS. V. S.

Das Obere des Monuments ist leider zertrümmert. Nur Theile der Figuren und Säulen sind noch sichtbar.

zwei gewundenen Schlangen umgeben ist. Ist hier Anspielung auf die vier Tageszeiten, oder passender auf die vier Abstufungen des menschlichen Lebens: Kinder-, Jünglings-, Mannes-, Greisen-Alter? Beides ist behauptet worden. Aber man könnte auch folgendes vermuthen. — Der Kopf gegen Süden ist ein bärtiger mit einer Art von Kopfverzierung (vielleicht Jupiter?) der gegen Norden scheint ein weiblicher, ebenfalls verzierter Kopf zu seyn (Juno?); westlich auch ein weiblicher mit dem Zeichen des umgekehrten Halbmondes (Diana?); östlich endlich ein jugendlicher Kopf (Apollo?). — Die hier verbundenen Schlangen erinnern an das nämliche Symbol am Merkuriusstabe.

Schlangen waren bei den Alten Embleme von Leben und Erhaltung: sie waren den Alten Symbole des Glückes und des Heiles *).

An den vier Ecken des Capitäls stehen Sirenen — und auf dem Capitäl ruht eine Kugel, unterstützt von vier Sphinxen, den Symbolen der Klugheit, oder auch der Räthsel des Lebens, welches mit einem heiligen Schleier bedeckt ist.

Die sinnvolle plastische Bildnerei schließt sich immer mehr ab.

Auf die Kugel stützt sich (nach Lorent's Abbildung) vorzüglich mit dem rechten Knie, da das linke Bein mehr an die Kugel sich anschmiegte, ein geflügelter Genius. Die Kugel ist von Stein und nicht hohl. Aber höchst merk-

---

*) Augurium salutis. — Die Schlange erscheint oft auf Münzen und anderen Monumenten als Genius familiaris. — Der Ort war heilig, wo zwei Schlangen bezeichnet waren (Pinge duos angues — sacer est locus. (*Pers.* sat. 1.) Alles hatte seinen Genius. Nullus sine genio locus est, qui per anguem plerumque ostenditur, (Servius ad Virg.) Die dem Auge wohlthuenden Kreise und Windungen gefielen sehr den plastischen Künstlern des Alterthums.

würdig ist es, was uns die, als vielkundige Männer, berühmten beiden Wiltheime in ihren Werken versichern: die Kugel sey ursprünglich von Eisen, hohl und mit Asche gefüllt gewesen *). Diese Männer erzählen uns nämlich, daß ein Künstler des 16ten Jahrhunderts, Antonius Stephani von Mecheln, der in Luxemburg wohnte und zu der Zeit, als Ortelius und Vivianus ihre Belgische Reise machten und das Monument in Augenschein nahmen, lebte, und wie ich vermuthe, im Auftrage des Grafen von Mansfeld das Monument zeichnete, und zu dem Zwecke Leitern bis zur Höhe hatte anlegen lassen, die eiserne, hohle, mit Asche gefüllte Kugel gesehen habe!

Wenn dem so war; so hat der Künstler vielleicht selbst auch dieses merkwürdige Stück, so wie es mit andern geschah, in das Museum des Grafen von Mansfeld abgeliefert — und an die Stelle wäre eine steinerne Kugel gesetzt worden. Der obigen Erzählung, die Aussage des Stephani betreffend, widerspricht aber Lorent, mit den bittern Worten: „Le rapport d'un mauvais peintre de Luxembourg, nommé Antoine Stephani, *qui ne pouvant et n'osant en approcher de près, s'est trompé le premier.*"

Es müßte sich, auf der Höhe, auf jeden Fall zeigen, ob es möglich gewesen, eine solche Verwechselung, ohne große Zerstörungen, bewerkstelligen zu können!

Gewöhnlich wird auf der Kugel ein Adler angenom-

*) Cippus ex ferro solidus et cavus inventus est plenus cineribus ab Antonio Stephani, cum molem depingeret, et admotis scalis curiosius rimaretur — sagt Wilhelm Wiltheim. Sein Bruder Alexander schreibt: Titulum sepulchri docent reperti cineres in supremo, ferreo cavoque globo, quem Ant. Stephani, quondam pictor, exploratum conscendit, dum Ortelius et Vivianus Belgium peragrantes hoc monimentum viserent.

men; aber ich stimme in diesem Punkte dem Lorent *) bei, der einen geflügelten Genius sehr deutlich erkannte. Ein Adler konnte es schon deshalb nicht seyn, weil dieser, auf Monumenten thronend, nur ausschließliches Attribut des Kaiserlichen Hauses war, und einem Privatmonumente, wie das gegenwärtige unstreitig ist, durchaus nicht zukommen konnte. Daher lesen wir auch auf Römischen Kaisermünzen, die einen Adler haben, das Wort *Consecratio*. Eine neuere Entdeckung endlich, durch Zufall im Sommer des Jahres 1839, scheint die Annahme eines Genius auf der Spitze des Monuments siegreich zu bestätigen. Man fand nämlich ganz in der Nähe des Alterthums, bei dem Ausgraben der Erde, einen kolossalen, jugendlich-kräftig, obgleich roh-ausgearbeiteten Kopf von Sandstein, der, wie sichtbar ist, hier durch irgend eine Gewalt war zur Erde geworfen worden. Das Haupthaar ist, da auf die Entfernung der Aufstellung gerechnet werden mußte, in starken Massen gemeiselt; so daß es, in der Nähe gesehen, aussieht, als umgäben Epheuranken den Kopf. Aber auch angenommen, es sey ein Bachischer Genius; so wird dies unsre Ansicht nicht ändern. Geflügelte Bachische Genien finden sich öfters auf antiken Sarcophagen (*Millin* Galerie mythologique. I. p. 55.) Uebrigens spielt Bacchus mit seinem Gefolge eine nicht geringe Rolle auf diesem Monumente.

Doch war der kürzlich ausgegrabene Kopf (welcher dem hiesigen Museum übergeben ist) wohl nicht, wie es mir scheint,

---

*) Cajus Igula etc. p. 67. Da heißt es: La première chose qui se présente est le bas d'un *Genie aîlé, appuyé d'un genou sur un globe.* — Ce génie, dans son entier, avait environ six pieds de haut." — Wenn wir auch Lorents Haupt-Hypothese von Caligula nicht annehmen können; so müssen wir doch dem, was er gesehen hat, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

der ursprüngliche. Dieser mag schon sehr frühe durch irgend ein Ereigniß — vielleicht durch einen Gewitterschlag — zertrümmert worden seyn. So geschah es auch am 13. Juli des Jahres 1834, daß ein Blitz in die Kugel des Denkmals schlug, so daß die abgeschmetterten Stücke bis auf die Landstraße hinfuhren. Nur die Mitte der Kugel hat gelitten, der vordere Theil nicht; jedoch scheint er durch die Erschütterung um ein Kleines vorgerückt. Der jetzt gefundene Kopf scheint mir deshalb den ältesten später ersetzt zu haben, da dieser Stein nicht die Färbung der übrigen ältesten Steine hat. Aber auch dieser Kopf sank zur Erde. — Doch die Ursache dieser Zerstörung wissen wir nicht, so auch nicht die Zeit, wann sie geschah *). Rohe Menschen mögen aber hierbei nicht mit Unrecht beschuldigt werden können. Es ist eine traurige Wahrheit, wenn Lorent im Jahr 1769 schreibt: „La seule „chose que nous avons à regretter, c'est le peu de soin „que nos ancêtres en ont pris, c'est le fatal oubli qui „nous en a dérobé l'histoire; c'est l'atteinte que le temps, „qui consume tout, y a portée; et plus encore l'injure „qu'il a essuiée de quelques *insolens* qui se sont amusés „d'*abattre les figures* et d'altérer les ornemens à *coups* „*de fusils,* et des *enfans* qui, par pétulance, en ont dé„figuré les tableaux *à coups de pierre!*" —

Auch hätte der Genius auf der Spitze des Monuments

---

*) Wir lesen in der Précis de la géographie universelle par Mr. *Malte-Brun* (Tom. VII. p. 233.) eine nicht begründete Angabe; es heißt da nämlich: „On sait même que c'est *un boulet de canon* „*français* qui abattit *la tête de cet aigle (!)* en 1675, pendant le „combat où le maréchal de Créqui fut battu dans la pleine de Trèves (soll heißen: Conz)." Aber diese Verstümmelung war schon zu Zeiten Browers (gest. 1617) vorhanden. Dies beurkundet die Zeichnung zu seinen Annalen. —

eine Tyche oder Fortuna seyn können; denn dieser allegorische Genius wurde nicht selten mit Flügeln auf einer Kugel vorgestellt *). So war ja auch auf dem Capitolium die für Rom so bedeutend sinnbildliche Figur der Victoria auf einer Kugel mit ausgebreiteten Flügeln gebildet. Die Begriffe der Flüchtigkeit und Schnelle wurden durch dieses Bild mit den Begriffen des Unsichern und Rollenden vergesellschaftet. In keinem Reiche der Welt wurde die Schicksalsgöttinn so verehrt, wie in dem Römischen.

Auf unserm Monumente wäre es die Fortuna Secundina **). Diese, der Familien-Genius der Secundinen, hatte, nach der Ansicht der Alten, dieses Haus so hoch gestellt! Früher wollte man auch Spuren entdeckt haben, daß das Haupt des Genius verschleiert gewesen sey. Dies könnte wohl so gewesen seyn. Ein Römischer Historiker erzählt: der Genius des Römischen Staates (Genius publicus) sey mit verschleiertem Haupte dem Kaiser Julian erschienen. Auch auf Münzen Hadrian's mit der Umschrift Genio Populi Romani sehen wir diese Bildung.

Nach dem Glauben der Römer, der ihnen fast mit allen Völkern der Erde gemein war, hatte jeder Mensch seinen eigenen Genius, Schutzgeist, der ihn ins Leben einführte, ihm in dem Lauf desselben immer zur Seite war, und ihn wieder aus demselben hinausgeleitete. S. Horat. Epist. ad Jul. Florum II. 2.

„Soll man den allgemeinsten Eindruck aussprechen, sagt „Göthe, so ist hier Leben dem Tod, Gegenwart der „Zukunft entgegengestellt, und beide untereinander im äst-

---

*) Die Römer hatten eine Fortuna publica — virilis — muliebris — patricia — equestris — plebeja u. s. w.

**) *Amm. Marc.* XXV. 2.

„hetischen Sinne aufgehoben. Dies war die herrliche Art „und Weise der Alten, die sich noch lange genug in der „Kunstwelt erhielt."

Die Ergebnisse meiner Forschungen über die Römischen Alterthümer, sind mit der Darstellung des Monuments zu Igel geschlossen.

Mögen diese Blätter den Freunden der Natur und der Alterthümer den Besuch der in unserm schönen Moselthale noch bestehenden Denkmäler zugleich leichter, angenehmer und lehrreicher machen!

Mögen zugleich diese Wanderungen auf alterthümlichem, vaterländischem Boden, diese kritischen Beleuchtungen früherer Behauptungen, bei Kennern des Alterthums weitere Forschungen erwecken!

Ein schöner Wunsch bleibt es, wenn *de Lamartine* in seiner Voyage en Orient sagt: „Heureux celui qui a des aîles pour planer sur les siècles écoulés, pour se poser sans vertiges sur ces monumens merveilleux des hommes, pour sonder de là les abîmes de la pensée, de la destinée humaine; pour mesurer de l'oeil la route de l'esprit humain." —

Trier beurkundet so wahr, wie Rom, den Ausspruch des Römischen Dichters Statius, wenn er ausruft:

Sunt fata locorum!

„heiligen Stätte entgegenstellen. Dies war die herrliche Art
„und Weise der Alten, die sich noch lange genug in der
„Baukunst erhielt."

Die Ergebnisse meiner Forschungen über die Römischen Alterthümer, sind mit der Darstellung des Monuments zu Igel geschlossen.

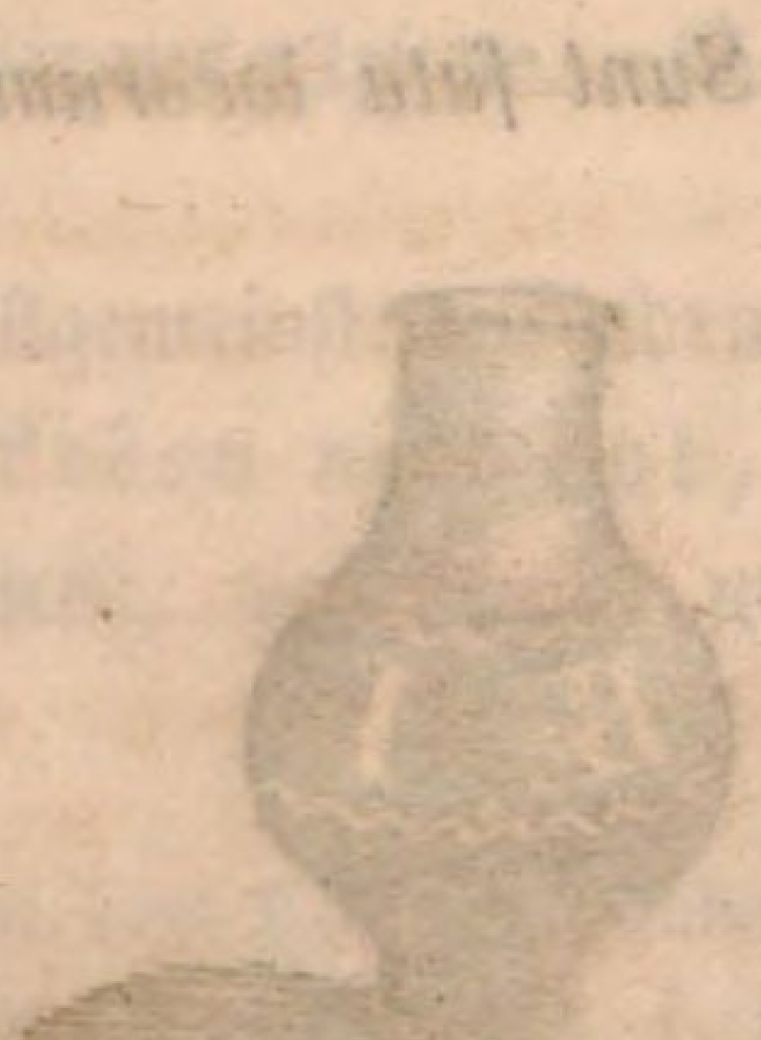
Mögen diese Blätter den Freunden der Natur und der Alterthümer den Besuch der in unserm schönen Moselthale noch bestehenden Denkmäler, zugleich leichter, angenehmer und lehrreicher machen!

Mögen zugleich diese Wanderungen auf alterthümlichem, vaterländischem Boden, diese kritischen Betrachtungen früherer Behauptungen, bei Freunden des Alterthums weitere Forschungen erwecken!

Ein schöner Wunsch bleibt es, wenn de Lamartine in seiner Voyage en Orient sagt: „Heureux celui qui a des ailes pour planer sur les siècles écoulés, pour se poser sans vertiges sur ces monuments merveilleux des hommes, pour sonder de là les abîmes de la pensée, de la destinée humaine; pour mesurer de l'oeil la route de l'esprit humain."

Dieser beurkundet so wahr, wie schön, den Ausspruch des Römischen Dichters Statius, wenn er ausruft:

Sunt fata locorum!



Erklärung der Vignetten.

1) Titel-Vignette: Onix auf dem Deckel des Codex aureus, der sich in der Stadt-Bibliothek befindet.

2) Pag. 3. Das Capital einer Säule, befindet sich im Museum in der Porta nigra.

3) Pag. 9. Ist nach Quednow ein Schreibgriffel von Knochen, oben mit solchem Knopfe ausgearbeitet, welcher dazu diente, das mit den spitzigen Enden in die Wachstafeln falsch Geschriebene wieder zuzudrücken und zu glätten.

4) Pag. 10. Siehe den Text von Pag. 32.

5) Pag. 34. Kleiner Löffel von Bronze, ist nach la Chausse's Meinung (le grand Cabinet Romain fol. 77.) bei dem Opfer gebraucht worden, um damit den Weihrauch aus der Kapsel, worin derselbe aufbewahrt wurde, heraus zu langen. Befindet sich im hiesigen Antiken-Cabinet.

6) Pag. 35. Bruchstück eines Mosaik-Fußbodens, welcher in der Neustraße unter einem Hause 6—7 Fuß tief, bei Gelegenheit der Anlage eines Kellers im J. 1811 aufgefunden wurde. Befindet sich im hiesigen Antiken-Cabinet.

7) Pag. 50. Bruchstück einer sehr eleganten Vase aus rother Erde. Ebenfalls im Antiken-Cabinet.

8) Pag. 62. Der vordere eiserne Theil eines Wurfspießes. Ebenfalls im Antiken-Cabinet.

9) Pag. 63. Das Bild des Kriegsgottes Mars, 6 Zoll 8 Linien hoch. Ebenfalls im Antiken-Cabinet.

10) Pag. 80. Wahrscheinlich eine Haarnadel von Elfenbein.

11) Pag. 81. Ist eins der vorzüglichsten Alterthümer, welche sich im Antiken=Cabinet befinden. Es enthält das zwölfte oder letzte der dem Herkules von dem Eurystheus gebotenen Abentheuer — den Cerberus aus der Unterwelt heraufzuholen (Text Pag. 91) und zwar den Moment, wo Herkules dem Cerberus, nachdem er ihn ergriffen, dessen 3 Köpfe gefesselt hatte, aus der Unterwelt abführt. Das Bild ist von halb erhabener Arbeit; das Original, von Sandstein, ist etwa 12 mal größer als die Abbildung und wurde im Bette der Mosel, an der Brücke bei Trier, bei Gelegenheit der Umänderung des ersten Brückenbogens an der Landseite, gefunden.

12) Pag. 94. Eine Lampe von rother Erde.

13) Rag. 95. Eine Agraffe von Bronze.

14) Eine Vase von rother Erde, zur Hälfte roth, zur Hälfte schwarz lackirt. Das Original ist 4 mal größer als die Abbildung; es wurde 6 Fuß unter der Erde, zwischen Trier und Pallien, mit andern Vasen neben römischen Särgen gefunden.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Ansicht der Stadt Trier. Nach der Natur aufgenommen von Fresez. Stahlstich. quer fol. Rthlr. 1.

— der Porta nigra. Stahlstich. Rthlr. 1.

Ansicht von Castell an der Saar. 4. chinef. Pap. 7½ Sgr.

Ansicht des Innern der Klause zu Castell, an der Saar. 4. chinef. Papier. 7½ Sgr.

Ansichten, 17, der Mosel in Skizzen, gezeichnet und lithogr. von X. Becker. 4. in Umschlag. Rthlr. 1 15 Sgr.

Delkeskamp, Panorama der Mosel von Coblenz bis Remich, mit französischem oder deutschem Texte in Mappe. Rthlr. 3.

Florencourt, W. Chassot von, Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung im Belgischen Gallien und in den Rheinischen Gränzlanden. Mit einer Tafel mit lithographischen Abbildungen. 8. 1842. geh. 12½ Sgr.

— Erklärung der räthselhaften Umschriften der Consecrations-Münzen des Romulus. 8. 7½ Sgr.

Grundriß des Römischen Pantomimentheaters zu Trier. fol. 7½ Sgr.

Guide de l'étranger à Trèves. Description de cette ville, de ses antiquités et de des environs. 12. 1839. 12½ Sgr.

Haupt-Ansicht der Stadt Trier. fol. 15 Sgr.

Haupt, Th. v., Trierisches Zeitbuch vom J. 58 v. Chr. bis zum J. 1821 8. 1822. 15 Sgr.

— Panorama von Trier und seiner Umgebung. 8. 2te vermehrte Aufl. 1833 weiß Druckp. Rthlr. 1.

Hewer, J. J., Castell (an der Saar), eine historische Topographie. Mit 2 Abbild 8. 1839. geh. 15 Sgr.

Itinéraire du cours de la Moselle et de ses environs avec un appendice indiquant les hôtels, les postes et les communications par eau, suivi d'une table de réduction des monnaies. 8. geh. 1842.
Ausgabe mit einer Karte 17½ Sgr.

— mit 17 Ansichten und einer Karte Rthlr. 1. 20 Sgr.

Karte der Mosel in Mappe, quer fol. 7½ Sgr.

Müller, Dr. J. G., die bildlichen Darstellungen im Sanctuarium der christlichen Kirche, vom 5. bis zum 14. Jahrhundert. Mit 2 lithogr. Blättern. gr. 8. 1835. geh. 15 Sgr.

Müller, Fr. Jos., über die Schicksale vaterländischer Handschriften einige Worte. gr. 8. 5 Sgr.

— Literatur-Anzeige, welche über die in der Stadt Trier und ihren Umgebungen theils noch bestehenden, theils aber zerstörten Bauten, Denkmäler, Inschriften 2c. aus der ältesten und mittleren Zeit, einige Kunde geben. 8. geh. 5 Sgr.

— Historisch-topographische Beiträge zur Kenntniß des Saur-Thales von Sure bis Wasserbillich. 8. 7½ Sgr.

Panorama von Trier und seinen Umgebungen, lithogr. Tableau mit 42 Rand-Ansichten. Roy. folio. Rthlr. 3.

Paquet, Dr. Jos., die Hauptthatsachen der Luxemburger Geschichte. Mit einer Karte. 2te Aufl. gr. 8. 1839. geh. 20 Sgr.

Plan der Stadt Trier. fol. 10 Sgr.

— — von Trier und seinen Umgebungen, von Quednow. fol. Kupferst. 15 Sgr.

Quednow, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen. 2 Theile mit 28 Kupfertafeln. gr. 8. 1820. Rthlr. 3.

Schmidt, Chr. W., Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seinen Umgebungen. 1—4. Lieferung, royal-fol.

I. Liefg.: Die Liebfrauenkirche zu Trier in 10 Lithographien mit begleitendem Texte in 4°. Rthlr. 4.

II. Liefg.: Der Dom zu Trier, die St. Willibrordskirche zu Echternach, die St. Mathiaskirche mit dem Kloster daneben und die zerstörte St. Maternuskirche zu St. Mathias, Vorstadt zu Trier, in 10 Stahlstichen und einer dem Texte beigehefteten Lithographie, Thlr. 4.

III. Liefg, enthaltend: Die Kirche zu Merzig, die Kirche zu Offenbach am Glan, die Capelle zu Mettlach, die Kirche zu St. Thomas, die Kirche zu Tholey, die Stiftskirche zu Kyllburg, das Haus zu den drei Königen, das Rathhaus zur Steipe und das Portal an der Jesuitenkirche zu Trier, die Kirche zu St. Arnual, die Kirche zu St. Wendel und das Hospital Cues, in 10 Stahlstichen mit begleitendem Texte. Rthlr. 4.

IV. Lieferung. Die Jagdvilla zu Fliessem, erläutert durch ein Text-

heft und dargestellt auf 6, in einem besondern Umschlage vereinigten Kupfertafeln, wovon 5 colorirt sind. 4. 1843. Rthlr. 4.

Steininger, J., Bemerkungen zur Geschichte des Domes zu Trier. 4. 1840. 11¾ Sgr.

— Geognostische Beschreibung des Landes zwischen der untern Saar und dem Rheine. Ein Bericht an die Gesellschaft nützl. Beobachtungen zu Trier. Mit 1 Charte aus 4 Fol. Blätt. bestehend, 15 Profil- und 12 Petrefacten-Zeichnungen. gr. 4. 1840. geh. Rthlr. 7.

— Nachträge mit 5 Petrefacten-Zeichnung. gr. 4. geh. 1842. Rthlr. 2.

— Die Ruinen am Altthore zu Trier, gewöhnlich die römischen Bäder genannt, mit einem Grundrisse. gr. 8. 1835. 15 Sgr.

Schäfer, M., Trierische Flora, oder Beschreibung der im Regierungs-Bezirke Trier wildwachsenden Pflanzen. 3 Theile. 8. 1826—27. Thlr. 1.

— 3ter Theil (Criptogamie) auch apart. 15 Sgr.

— Moselfauna oder Handbuch der Zoologie, enthaltend die Aufzählung und Beschreibung der im Regierungsbezirke Trier beobachteten Thiere, mit Berücksichtigung der Angrenzung des Moseldepartements und Belgiens. Erster Theil. Wirbelthiere: Säugethiere, Vögel, Reptilien und Fische. gr. 8. 1844. Rthlr. 2.

Treviris, oder Trierisches Archiv für Vaterlandskunde, zunächst innerhalb der Grenzen des ehemaligen Erzbisthums und der jetzigen Diözese Trier. In Verbindung mit mehreren Gelehrten, Geschichtsfreunden und andern sachkundigen Männern, herausg. von J. A J. Hansen, kathol. Pfarrer und Schul-Inspector, Mitglied mehrerer gelehrten Vereine. 1840 u. 1841. gr. 8. Preis für den Band von 6 Heften Thlr. 1. 25 Sgr.

Trier's Alterthümer und Umgebungen in 22 pittoresken Ansichten. Gezeichnet von Hawich und mit erklärtem Text von Theod. v. Haupt. fol. Rthlr. 1, woraus jedes Blatt einzeln 1 Sgr.

Vues, huit, des antiquités de Trèves. 12. 10 Sgr.

Wyttenbach, Recherches sur les Antiquités Romaines, dans la Vallée de la Moselle de Trèves. Nouvelle édition revue par l'Auteur. 8. mit 5 Ansichten und 8 eingedruckten Vignetten, geh. 1 Rthlr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wyttenbach, Johann Hugo,

Forschungen über die römischen Alterthümer im Moselthale von Trier

Trier 1844

Bor. 206 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014484-8